

# Der Magier

Von naru\_fuchs

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: 1.</b>	.....	2
<b>Kapitel 2: 2.</b>	.....	11
<b>Kapitel 3: 3.</b>	.....	20
<b>Kapitel 4: 4.</b>	.....	29
<b>Kapitel 5: 5.</b>	.....	38
<b>Kapitel 6: 6.</b>	.....	47
<b>Kapitel 7: 7.</b>	.....	56
<b>Kapitel 8: 8.</b>	.....	65
<b>Kapitel 9: 9.</b>	.....	74
<b>Kapitel 10: 10.</b>	.....	83

## Kapitel 1: 1.

Hallo.^^

Das ist meine erste FF, wo mal nicht mit Naruto zutun hat.

Auch ist es meine Primäre mal so zu schreiben, wie als würde ich ein Buch schreiben.

Dazu sollte diese Geschichte auch werden.

Ich wollte euch Leser bitten mir zu sagen ob diese Geschichte dafür taugt ein Buch zu werden.

Gleich im Vorraus will ich schon sagen das es nicht schnell vorangehen wird.

Aber ich versuche mindestens ein Mal in Monat ein neues Kappi hochzuladen.

Ich hoffe auf viele Kommis mit Verbesserungsvorschlägen, oder

Ermunterungen.

Nun wünsche ich euch viel Spaß beim lesen.

Eure naru\_fuchs

1.

Ein nerviges Brummen und Pfeifen bohrte sich langsam in meinen Kopf, während super grelle Lichter, mich selbst, durch meine geschlossenen Augen blendeten. Murrend zog ich mir die Decke über den Kopf und versuchte beide Quellen, der Störung meiner nächtlichen, na ja eigentlich täglichen, Ruhe, so auszublenden. Doch leider war meine Störung alles andere als damit einverstanden. Sie brummte und pfiff noch etwas lauter und ich merkte wie es langsam an meinen Füßen wärmer wurde, als es möglich wäre, wenn sie unter der Bettdecke hervor lugten. Ich zog meine Füße unter die Decke, doch folgte ihnen die Wärme und die Geräusche, nur leider war es keine Wärme mehr, sondern fühlte sich an wie ein Inferno. Erschrocken riss ich die Augen auf und machte so schnell einen Satz aus dem Bett, das ich mich in der Bettdecke verhedderte und Bekanntschaft mit dem Eichenholzfußboden machte. Über mir schwebte Din mein Irrlicht und leuchtete in einem satten sonnengelb, während er sich über mich kaputt lachte. »Ha ha. Ich lach mich Scheckig.«, murrte ich und fing an mich von der Bettdecke zu befreien, während ich auf die Uhr an der Wand sah, die über dem Bett hing. Es war Fünf Uhr Nachmittags. Und für so jemanden wie mich, Fünf Uhr in der Früh und eine unchristliche Zeit um aufzustehen. Jedenfalls, seit, ich angefangen hatte meine Brötchen mir selbst zu verdienen.

Als ich mich endlich aus der Decke befreit hatte, stand ich auf und streckte mich erst mal ausgiebig. Denn Zeit hatte ich massig bevor ich mich bei meiner, hoffentlich, neuen Arbeitsstelle vorstellen sollte. Doch leider war Din da anderer Meinung. Brummend und pfeifend schwirrte er hektisch um mich rum und wechselte alle paar Sekunden aufgebracht die Farbe. Stumm seufzte ich genervt und sah Din sauer an. »Beruhige dich! Ich mach ja schon.« Ich hob die Decke auf, warf sie aufs Bett und stapfte dann durch das Kleine Motel Zimmer, das gerade so groß war das ein Bett, ein Schrank und ein kleiner Tisch, mit einem Stuhl hineinpasste, durch die Tür vom Bett gegenüber ins winzige Bad. Ich konnte die ganze Zeit über Din Blick im Nacken spüren, oder wie auch immer Irrlichter ihre Umgebung wahrnahmen. Man hatte sich nie die Mühe gemacht herauszufinden wie das bei dieser niederen Art des Feenvolks funktionierte, was ich persönlich schade finde. Irrlichter gaben, entgegen der meisten

Meinungen, exzellente Partner ab...

Das Brummen und Pfeifen wurde wieder lauter und ich rieb mir die Nasenwurzel, während ich mich anfang auszuziehen. *Auch wenn die meisten, Din besonders, einem manchmal total auf den Geist gehen*, dachte ich dabei und warf meinen Schlafanzug durch die Tür aufs Bett und versuchte, *nicht*, Din zu treffen. Der war aber einfach nur ausgewichen und kicherte nun vor sich hin, während er wieder in seinem sonnigen Gelb erstrahlte. Ich stieg unter die Dusche und drehte das Wasser auf. Sofort musste ich auf keuchen, als der Strahl kaltes Wasser mich traf. Manche Leute würden sagen selbst Schuld. Ich hätte ja wissen müssen, dass in so einem alten Gebäude wie diesem Motel, das Wasser immer eine Zeit lang brauchte um warm zu werden. Doch machte ich das immer so um erst mal richtig wach zu werden.

Als das Wasser eine angenehme Temperatur hatte, fing ich an mich zu waschen und versuchte Din auszublenden, der wild vor sich hin brummte und vor der Duschkabinentür auf und ab schwebte. Zum Glück für mich waren alle Irrlichter super Wasserscheu. Was die Definition bestätigte: Irrlichter sind Wesen des Lichts und Feuers, ohne festen Körper. Doch wie konnte ein Wesen nur aus Licht und Feuer bestehen? Es brauchte ja einen Körper. Und Din musste ja so etwas wie einen Körper haben. Denn wie sollte er sonst dazu in der Lage sein, einfach so kleinere Gegenstände zu bewegen und hochzuheben? Und wie sollte es funktionieren das Din essen konnte, wenn er keinen Körper hatte der das Essen verwertete. Alles hatte irgendwie einen Körper. Selbst Geister haben so etwas...

Die Klospülung riss mich aus meinen Gedanken und ich machte einen Satz aus der Duschkabine als mir Eiswasser entgegen kam. »Din!« *Diesmal ist er fällig!* Gackernd flog er rüber ins Zimmer und leuchtete in einem Neon gelb. Ich band mir schnell ein Handtuch um die Hüften und packte mir ein anderes Handtuch. Damit war die Jagt eröffnet. Ich rannte rüber ins Zimmer, doch wurde mir sofort die Stimmung wieder vermiest als ich mich Aug in Aug mit meinem Wecker gegenüber sah. Es war schon sechs Uhr. Ich hatte nur noch eineinhalb Stunden Zeit, war weder angezogen, noch hatte ich etwas im Magen und vom Motel aus einen halbe Stunde andauernden Weg vor mir. So machte ich auf dem Absatz kehrt und flitzte zurück ins Bad um mich fertig zu machen.

Nachdem ich die Zähne geputzt und mich anständig abgetrocknet hatte zog ich mich schnell an. Eine schwarze Jeans, mein dunkelblaues Lieblingsschirt, meine Jeansjacke und meine bequemen Turnschuhe. Danach ging ich mir schnell noch etwas die Haare richten, was ich aber auch hätte sein lassen können, da meine goldblonden Haare immer in alle Richtungen ab standen und ich konnte anstellen was ich wollte, aber sie ließen sich einfach nicht bändigen.

Frustriert gab ich es wieder auf und sammelte meine Habseligkeiten zusammen. Din hing mir währenddessen mit einem tickenden Geräusch in den Ohren, das an eine alte Zeitbombe aus den Filmen vor dem neuen Jahrtausend stammte. Bevor die Dämonen ein ganzes Jahr lang die Erde beherrscht hatten, bis sich dann die Wesen der weißen Magie unter der Führung des Erzengels Gabriel gegen die Dämonen zur Wehr gesetzt hatten und nach dem dunklen Jahr das neue Jahrtausend einläuteten.

Dins nerviges Piepsen holte mich dann wieder aus meinen Gedanken und ich verließ schnell das Motel Zimmer. Heute war echt nicht mein Tag. Lag aber auch sicher daran, dass ich gerade mal vier Stunden Schlaf hatte. Ich hätte viel früher von New York wegfahren sollen.

Ich hatte ausgecheckt und stiefelte nun mit Din im Schlepptau über den Parkplatz vom Motel zu meinem Baby. Mein schwarzes Motorrat glänzte in der Sonne und

schien förmlich zu rufen, »Fahr mich!«. Und diesem Wunsch würde ich nur zu gerne nachkommen. Ich schwang mich auf es und startete den Motor. Sofort fing es an zu schnurren wie ein großes Kätzchen und ich fing an zu strahlen. Dieses Geräusch war auch einfach Musik in meinen Ohren. Ich zog mir meinen Helm und meine Motorrathandschuhe an und ließ Din in meine Brusttasche, aus der er neugierig hinaus schaute und mit dem Mottorat um die Wette schnurrte. »Und können wir los?«, grinste ich Din an. Er leuchtete grün auf und ich fuhr los.

Ich hielt vor einem kleinen Café am Rande von New Los Angeles. Ich zog den Helm ab und atmete tief den Duft von meiner alten und nun wieder Heimat ein. Abgase, Kaffee, Bäume und etwas abgestandenes Wasser von einem kleinen Teich den ich hinter dem Café ausmachen konnte. Ich öffnete meinen Geist und ließ die Magie meiner Heimat auf mich wirken. Gefährliche, aber sanfte Magie der Natur und eklige, schleimige Magie der Stadt schwappten über mir in einer angenehmen Verbindung hinweg. Wie sehr ich das vermisst hatte. In New York war es kaum auszuhalten gewesen. Es ist ein Wunder das ich so lange in diesem Drecksloch mit seiner fast ganz reinen Stadtmagie überlebt hatte.

Din brummte ungehalten und schwebte vor meinen Augen herum. Das zarte Orange was er gewählt hatte, zeigte mir, dass er sauer war, weil wir uns nicht endlich etwas zum Essen holten. Ich setzte mich in Bewegung und schimpfte mich innerlich dafür, dass ich schon wieder kostbare Zeit verplempert hatte.

Das Café war klein und ihm Stil der Achtziger aus dem letzten Jahrtausend. Außer mir und Din waren nur noch vier weitere Leute, plus eine ziemlich entnervte Angestellte im Raum. Ich schlenderte auf den Verschnitt von Tresen und Theke zu und grüßte höflich die Leute. Die schenkten mir aber, außer der Angestellten keine Beachtung.

»Willkommen. Was willst du?« Die Bedienung nahm ihren Notizblock und sah mich gelangweilt an.

»Ein Stück Apfelkuchen und ein Schokoladenhörnchen. Dazu einen schwarzen Zitronentee und Kakao.« Ich lächelte die Bedienung freundlich an und sie notierte leicht errötet meine Bestellung. Mein Lächeln war halt nicht zu schlagen. Auch wenn ich rein Körperlich keine Frauenherzen brach, übernahm mein Lächeln das. Ich setzte mich und sah auf die Uhr. Noch etwa fünfzig Minuten hatte ich Zeit. Also wurde es nichts mit gemütlichem Frühstück, aber das war ich ja schon gewöhnt. In meinem Berufsfeld kam man nicht oft dazu etwas zu essen. Und wenn dann mal doch, musste man es herunter schlingen, weil ja jeden Augenblick es wieder losgehen kann.

Nach fünf Minuten kam die Bedienung mit meiner Bestellung. Sie stellte sie lächelnd vor mir ab und ich schenkte ihr zum Dank mein Lächeln, woraufhin sie wieder errötete und ganz schnell zur anderen Seite des Cafés eilte um dort irgendeinen imaginären Fleck vom Tisch zu wischen. Ich schob Din das Schokoladenhörnchen und den Kakao hin und sofort stürzte sich der kleine Lichtball darauf. Das war schon immer ulkig dabei zu zusehen. Din ließ sich auf das Hörnchen nieder und kurz danach wenn er wieder ein Stück nach oben schwebte, schmatzte er und von dem Hörnchen war eine Ecke verschwunden und es waren genau die Bissspuren zu sehen. Wieder ein Beweis dafür, dass Din so was wie einen Körper haben musste...

Ich schüttelte den Kopf und stürzte mich auf meinen Apfelkuchen, bevor ich mich wieder von etwas ablenken ließ.

Als ich und Din fertig waren winkte ich der Bedienung. Die versuchte unauffällig ihr hässliches und viel zu kleines rosa Kleidchen, mit weißer Schürze, zu recht zu rücken

und strich sich eine, aus ihrem Zopf, herausgerutschte Haarsträhne hinters Ohr, während sie freundlich lächelnd zu mir kam.

»Was kann ich für dich tun?«, fragte sie und strahlte mich an. Tja mein magisches Lächeln hatte mal wieder zugeschlagen. Meine Mum hatte sogar immer zu mir gemeint. »Gabriel wenn es noch Engel geben würde, wärest du sicher einer. Bei diesem unwiderstehlichen Lächeln. Da kann keine Frau widerstehen.«

»Ich würde gerne zahlen!« Ich holte meinen Geldbeutel aus meinem Rucksack.

»Natürlich. Einen Augenblick bitte.« Sie wuselte schnell zur Kasse und ich folgte ihr, während Din sich etwas genauer im Café umsah.

Ich verließ das Café und sah auf die Uhr. »Noch fünfunddreißig Minuten. Das schaffen wir locker.«, murmelte ich und zog mir meine Helm auf und zog wieder die Handschuhe an, während ich zu meinem Motorrad ging.

Ich und Din fuhren über die Schnellstraße Richtung Innenstadt, dem einzigen Ort in New Los Angeles der kaum einen grünen Fleck besaß.

Wir hatten Glück und kamen zehn Minuten zu früh an der Hauptpolizeiwache an, da es keinen Abendlichen Stau gegeben hatte.

Ich zog meinen Helm ab und stopfte meine Handschuhe in ihn, als ich die steinernen Stufen zu dem großen weißen Block hinauf ging, der die Polizei von New Los Angeles beherbergte. Ich öffnete mich der Magie und konnte den beeindruckenden Bannkreis sehen, der das Gebäude mit einer bläulichen Schicht überzog und verhinderte das Wesen der schwarzen Magie es irgendwie betreten konnten. Din piffte leise und versteckte sich in meiner Brusttasche. Ihm schien das Gebäude etwas Angst zu machen. Ich schmunzelte etwas darüber und betrat das Gebäude durch eine Drehtür.

Nun stand ich in einer gewaltigen Vorhalle mit einem spiegelblank gebohnerten Marmorfußboden, in dessen Mitte das Symbol der Polizei -zwei Hände die sich über einem Pentagramm packten um sich zu schütteln und so Frieden zu symbolisieren- prangte. Gleich neben der Drehtür war ein langer Anmeldetresen, an denen einige Frauen und Männer arbeiteten und überall von der Vorhalle führten Türen tiefer in das Gebäude und zwei Fahrstühle neben dem Anmeldetresen in die oberen Stockwerke.

Zielstrebig ging ich zum Anmeldetresen und stellte mich vor eine Frau die vor einem Computer saß und auf die Tastatur einhakte. Ich räusperte mich und wurde sofort von ihren braunen Augen, die hinter einer Brille verborgen waren festgenagelt.

»Was wünschen sie?«, fragte die Frau mit einem leichten Südstaatenakzent.

Mir war das ziemlich unangenehm, wie sie mich ansah und ich musste einen Kloß runter schlucken der sich gebildet hatte.

Danach setzte ich mein freundlichstes Lächeln auf.

»Guten Abend. Mein Name ist Gabriel Black. Ich habe einen Termin, beim Polizeichef Richard Stone!«

»Einen Moment bitte.« Die Frau griff nach dem Telefon und drückte eine Nummer.

Kurz darauf war eine etwas genervt klingende, männliche Stimme zu hören.

»Sir hier ist ein gewisser Gabriel Black. Er soll einen Termin bei ihnen haben.«

Sofort veränderte sich die Stimme und klang etwas fragend und ich vernahm schwach das rascheln von Papier.

Kurz darauf war die Stimme plötzlich super freundlich und die Frau nickte.

»Verstanden. Nehmen sie den linken Fahrstuhl und fahren sie in die Sechste Etage. Der Polizeichef Stone erwartet sie dort.«

Ich nickte der Frau dankend zu und ging zum linken Fahrstuhl. Dabei versuchte ich mich dazu zu zwingen mir nicht die Arme zu reiben. Diese Frau war mir unheimlich.

Besonders da sie die Erste in meinem Leben war, die eiskalt geblieben war, nachdem ich mein Lächeln aufgesetzt hatte. Aber es gab wohl für alles ein erstes Mal.

Als die Fahrstuhltür zuging, konnte ich Sirenen hören und wie Leute aufgeregter in die Vorhalle rannte. Doch schenkte ich dem nicht weiter Beachtung. Das war ja hier immerhin das Hauptpolizeigebäude von New Los Angeles und da war es normal, dass es hin und wieder etwas hektisch zuging.

Die Fahrstuhltür ging auf und ich brauchte nicht lange zu suchen, da der Polizeichef genau, durch einen Gang zwischen abgetrennten Bürotischen, an dessen Ende eine Glastür in ein anderen Raum führte, der wohl das Büro des Polizeichefs war, auf mich zu kam. Er war ein großer Mann von so ungefähr eins fünfundachtzig, hatte kurze braune Haare, die an den Schläfen schon etwas ergrauten und blaue, jugendlich wirkende Augen, die in jünger erscheinen ließen. Ich schätzte ihn aber trotzdem so auf Anfang bis Mitte Vierzig. Ich trat aus dem Fahrstuhl und wurde sofort von ihm gemustert. Dabei wirkte er nicht gerade begeistert und ich konnte ihn durchaus verstehen. Ich bin eins achtundsiebzig groß und damit unter der Normalgröße von eins achtzig, der heutigen menschlichen und menschenähnlichen Männergesellschaft. Dazu noch meine unbändig baren goldblonden Haare, meine intensiven blattgrünen Augen und mein Körper der viel zu dünn ist und ziemlich schlaksig wirkt. Alles in allem hätte man mich für einen Jugendlichen von fünfzehn Jahren halten können, der etwas zu schnell in die Höhe geschossen war und nicht einen Erwachsenen von zweiundzwanzig. Somit war ich es gewöhnt das Leute auf mich herab sahen und mich kritischer beurteilen als meine Altersgenossen. Doch hasste ich es wie die Pest!

»Gabriel Black?« Er sah mir ernst ins Gesicht und ich nickt.

»Ja, der bin ich! Sehr erfreut sie kennen zu lernen Sir.«

Ich reichte ihm meine Hand und er ergriff sie.

»Gleichfalls. Sind sie nicht etwas jung? Obwohl das Empfehlungsschreiben ihres Mentors mir wirklich gefallen hat. Er hat sie wirklich in höchsten Tönen gelobt und ihre Erfolge die er aufgelistet hat sind auch nicht zu verachten.«

Als der Polizeichef Stone das Empfehlungsschreiben erwähnt hatte, zogen sich meine Eingeweide zusammen. Ich hatte es vorher nie zu Gesicht bekommen und hatte immer noch ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Mein Mentor war ein klasse Kerl, nur hätten wir eigentlich nicht zusammen sein sollen. Er war ein Kampfmagie und ich wurde ihm nur zugeteilt, weil gerade alle Medimagie einen Schüler hatten. So war ich gezwungen mit auf Außeneinsätze zu gehen um gegen abtrünnige magische Wesen, oder Menschen vorzugehen und musste nebenher auch noch ganz allein meine eigentliche Ausbildung machen. Zum Glück hatte einer der Medimagie mich zusammen mit seinem Schüler etwas unterwiesen, denn sonst wäre ich heute ein Kampfmagie, so wie es mein Mentor wollte, da er gemeint hatte, dass ich viel besser darin wäre. Doch hasste ich andere zu verletzen. Ich war ein Mann des Friedens und Hilfsbereitschaft, genau wie mein Vater. Und ich fand das Medimagie genau der richtige Beruf für mich war.

»Ich sehe jünger aus als ich bin Sir. Und er hat sicher übertrieben. Denn ich habe noch viel zu lernen.« Verlegen sah ich ihn an und versuchte meine Nervosität, im Bezug auf das Schreiben zu verdrängen und nicht zu zeigen.

Der Polizeichef Stone lächelte mich freundlich an und nickte, als ob ihm etwas sehr gefallen würde. »Sie haben die Stelle. Sie haben eine große Zukunft vor sich, wenn sie weiter hart an sich arbeiten werden und weiterhin so bescheiden bleiben.«

»Danke Sir. Aber wollen sie kein intensives Gespräch? Oder eine Vorführung meiner Fähigkeiten?«

»Ich kann Leute sehr gut einschätzen. Und ich glaube sie sind genau richtig für den Job. Dann kommen sie mal mit. Ich werde sie in ihre Abteilung bringen.« Der Polizeichef Stone legte mir eine Hand auf den Rücken und schob mich zurück zum Aufzug. Mein Körper entspannte sich etwas und ein Glücksgefühl breitete sich in mir aus. Dabei bemerkte ich seine Magie und den intensiven Duft nach Kräutern. Er war ein Hexer und das überraschte mich sehr. Denn Hexer und Hexen hatten meistens nicht sehr viel Macht, außer wenn sie zu der schwarzen Seite gehörten. Doch spürte ich keine dunkle Präsenz an ihm und somit musste er wirklich ein außergewöhnlicher Mann sein und ich bewunderte ihn jetzt schon. Bestimmt gab es viele Geschichten über seine Erfolge und Erklärungen wie er so gut geworden war das er als Hexer so eine große Position bekommen konnte.

Im Fahrstuhl späte Din vorsichtig aus meiner Brusttasche und leuchtete schwach bläulich. Der Polizeichef bemerkte Din sofort und lächelte ihn freundlich an.

»Wie ich sehe besitzen sie ein Irrlicht. Ich habe zwar noch mit keinem zusammengearbeitet, doch den Gerüchten zufolge sollen sie sehr gute und zuverlässige Partner sein.«

Ich bestätigte die Gerüchte und erläuterte, auf Wunsch des Polizeichefs, kurz die Vorteile eines Irrlichts als Partner, während Din seine Scheu überwand und sich etwas überheblich in Szene setzte .

Als die Tür des Fahrstuhls aufging schwappte uns eine gewaltige Welle Lärm entgegen und wir erblickten einen Auflauf von Leuten in der Eingangshalle. Überall waren schwarze Säcke zusehen in denen Tote transportiert wurden, verletzte lagen auf Tragen und wurden von Medimagies betreut und Polizeibeamte rannte dazwischen herum und riefen sich Befehle zu. Es war fast so als wären wir direkt in ein Lazarett in einem Krisengebiet gestolpert. Und eins musste man den Leuten von hier lassen. Sie waren wirklich schnell. Mit einem Blick auf die Uhr auf der anderen Seite der Halle, bemerkte ich das ich gerade mal sieben Minuten gebraucht hatte um in den achten Stock zu fahren, den Polizeichef zu treffen, eine Zusage zu bekommen und wieder hier hinunter in die Eingangshalle zu fahren. Polizeichef Stone neben mir strafte die Schultern und stürzte sich sofort ins Getümmel. Und ich konnte nur staunen mit was für einer gewaltigen Sicherheit er sich bewegte und die richtigen Leute ansprach. Er war wirklich wie geschaffen für seinen Job.

Leute die nach einem Medimagie schrien erregte dann meine Aufmerksamkeit. Sie standen um eine Trage herum auf der ein Mann lag, der einen Speer in der Schulter hatte. Nach dem Speer zu urteilen hatten sie es mit Trollen zu tun. Widerliche kleine Biester, die aussehen, wie hässliche Figuren aus Stein, Matsch, Pilzen und Moos. Eine Frau, die ich als Hexe identifizierte, rief, dass momentan alle Medimagie im Einsatz wären und gerade nicht verfügbar waren. Ich handelte sofort, da der Mann sicher nicht hätte warten können, bis einer frei wurde. Und ich war immerhin ein Medimagie! Ich ging zu ihm hin und rief der Frau zu was sie mir alles besorgen sollte, während mich die versammelte Mannschaft um die Trage verwirrt und sauer ansahen. Die hielten mich sicher für einen Rotzlöffel, der sich wichtig machen wollte, genau wie die Frau. Doch ließ mich das kalt. »Besorgen sie es einfach und hören sie auf dumm in der Gegend rum zustehen! Der Mann stirbt wenn sie nicht bald mal sich in Bewegung setzen!«, blaffte ich sie an. »Ich bin Medimagie, auch wenn ich nicht so aussehe!«

Sofort rannte die Frau, so schnell es auf ihren Stöckelschuhen und ihrem engen Kostüm ging, los. Gott wie ich es hasste das mich keiner ernst nahm und erst mal zurechtgewiesen werden muss.

»Du bist wirklich ein Medimagie?«, fragte mich ein junger Mann, der ungefähr in

meinem Alter sein musste. Er war so um die eins achtundachtzig groß, hatte schwarze, schulterlange Haare und dunkelbraune Augen. Seine Haut war braun gebrannt und unter seinem eng anliegenden Schirt konnte man sehr gut seine Muskeln sehen. Er war der Inbegriff des perfekten Mannes in der heutigen Gesellschaft und neben ihm fühlte ich mich noch kleiner und schwächer als ich war.

»Nein, ich bin der Osterhase!«, blaffte ich ihn an und fing dann an die Wunde zu untersuchen. Der Speer war etwa bis zu einem Drittel in der Schulter des Mannes verschwunden und ragte hinten ein Stück raus. Wie man es nicht anders von Trollspeeren kannte, sorgte die Macht dafür dass das Opfer verblutete. »Halten sie so still wie möglich.«, sagte ich zu dem Mann und sah ernst in sein Gesicht. Das war noch braun gebrannter als das von diesem Typen neben mir und von feinen Falten durchzogen. Der Mann hatte graue Augen und silbergraue Haare und ich schätzte ihn auf so um die Fünfzig.

»Wie du meinst Kleiner.«, keuchte er und ich sah kurz und sauer über das Kleiner mir seine Größe an und schätzte sie auf ein Meter sechsundachtzig.

Ich wand mich wieder dem Speer zu und hielt meine Hände davor. Ich fing an Zauberformeln zu murmeln, die bewirken sollen das sich das Loch dehnt und die Wunde kurz durch eine Schicht Magie abgedeckt wurde, damit sie aufhörte zu bluten. In dem Moment kam die Hexe, mit meinen gewünschten Utensilien wieder. »Skalpelle.« Ich streckte die Hand zu ihr aus, ohne von der Wunde aufzusehen.

»Äh...Ja...« Sie drückte mir das Skalpell in die Hand und ich machte sofort weiter mit meinen Formeln zu murmeln. Das Skalpell fing an grünlich zu leuchten und ich schnitt mit einem schnellen Ruck das Ende des Speers ab. Ich ließ ihn durch meine Magie in die Schale fallen. Die, die Frau mir auch holen sollte. Danach nahm ich die Schale und ging auf die andere Seite der Trage. Dort holte ich die Spitze vorsichtig heraus und achtete genau darauf, dass ich mich nicht versprach und der Rest vom Speer meinen Schutzban brach, der das Blut zurück hielt.

Die Speerspitze landete mit einem leisen klingenden Geräusch in die Schale. Danach griff ich nach den Flaschen voll Substanzen die ich angefordert hatte und mischte unter murmeln von Sprüchen eine Mixtur zusammen. Um mich rum waren die Leute plötzlich so still, doch achtete ich nicht wirklich darauf.

Als die Mixtur fertig war ließ ich sie mit Hilfe von meiner Magie um meine Hände schweben und legte diese dann auf die Wunde und begann mit dem letzten Abschnitt. Ich schloss meine Augen und konzentrierte mich auf die verschiedenen durchtrennten Gefäße und ließ sie mithilfe der Mixtur und meiner Magie wieder nahtlos zusammenwachsen. Neben mir keuchte jemand und ein leises Raunen drang an mein Ohr. Tja wer ist hier jetzt nur ein Rotzlöffel!

Als alles wieder zusammengewachsen war, öffnete ich meine Augen und begutachtete mein Werk. Nur noch ein ganz feiner, fast unsichtbarer Strich war nur noch zu sehen. Ich war zufrieden und wusch schnell das Blut noch ab und dann fingen plötzlich Leute an zu klatschen. Erschrocken drehte ich mich um und sah mich einem Haufen von Leuten gegenüber. Ich errötete etwas und wünschte mir im Boden zu versinken. Das war mir richtig peinlich. Und da tippte mir jemand auf die Schulter und ich zuckte erschrocken zusammen und sah hinter mich.

»Danke Kleiner.«, sagte der Mann dem ich geholfen hatte.

»Gern geschehen. Hab nur meinen Job gemacht.«

»Mister Black das war ja erstaunlich! Ich habe noch nie davon gehört das Kampfmagie auch so gut im heilen sein können.«

Ich sah geradeaus und direkt den Polizeichef Stone an. »Bitte was Sir?«, fragte ich mit

einem Gefühl im Magen, der einem Amboss gleichkam.

»Na das sie als Kampfmagie auch heilen können!«

Vor Schock gaben beinahe meine Beine nach und der Amboss in meinem Magen wurde noch etwas schwerer. »Wer hat ihnen denn das erzählt? Ich bin Medimagie.«

»In dem Empfehlungsschreiben von ihrem Mentor! Dann war es also gelogen das sie schon zwei Vampire und ein paar Zombies auf dem Gewissen haben? Und wie können sie ein Medimagie sein, wenn ihr Mentor ein Kampfmagie ist?« Polizeichef Stone sah mich streng und sauer an.

»Doch das stimmt schon! Aber das war alles nur Glück gewesen!«, erklärte ich und auch wie es sein kann das ich ein Medimagie bin, obwohl mein Mentor, denn ich noch die Hölle heiß machen werde, ein Kampfmagie ist. Dabei versuchte ich nicht mir anmerken zu lassen, wie beschämend ich das fand, dem Polizeichef das vor versammelter Mannschaft erklären zu müssen.

Als ich geendet hatte, sah ich den Polizeichef an. Der sah etwas nachdenklich zur Seite und schien irgendetwas auszuhecken. Da ein Funkeln in seine Augen getreten war, das mir gar nicht gefiel.

Als er mich wieder ansah lief mir ein eiskalter Schauer über den Rücken. Denn sein Blick verriet nichts Gutes. »Sie werden als Kampfmagie arbeiten. Denn als solches habe ich sie auch eingestellt. So jemanden wie sie können wir gut draußen brauchen. Walter sie nehmen den Jungen unter ihre Fittiche. Und ich habe gehört, dass sie sich vor kurzem ein Haus zugelegt haben. Da würde ich auch gleich sagen das sie ihn zur Untermiete mal da aufnehmen, da ich bezweifle das er schon was gefunden hat.« Der Polizeichef sah von mir zu dem Mann, denn ich geheilt hatte. Der sah nicht gerade begeistert aus, doch konnte er sich einem Befehl nicht widersetzen.

»Von mir aus. Aber nicht für lange.«

»Aber Sir. Ich bin kein Kampfmagie. Ich-«

»Ab heute sind sie es. Und sie werden ihren Job sicherlich sehr gut machen. Denn ich glaube an so was wie Glück nicht. Und mit ihren heilerischen Fähigkeiten, werden sie noch eine viel größere Hilfe sein. Wenn die Herren mich nun entschuldigen. Ich muss noch viele Leute anrufen und viel Papierkram erledigen. Michael. Sie werden den Kleinen mal in ihrer Abteilung rum führen und helfen Walter etwas aufzupäppeln.«

»Werde ich machen Sir.«, antwortete der Junge neben mir.

»Und sorgen sie bitte dafür das Walter wieder auf die Beine kommt. Walter und sie bekommen das Wochenende frei um sich auszukurieren und dem Kleinen zu helfen sich etwas einzuquartieren und ihn einzuführen.«

Walter nickte widerwillig und Michael trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Ich versuchte einen Protest einzuwerfen, doch überhörte der Polizeichef ihn einfach und ging zurück zu den Fahrstühlen. Ich sah ihm fassungslos hinterher. Wie kam er nur auf die beknackte Idee, dass ich eine große Hilfe wäre? Ich bin Medimagie verdammt! Ich hatte doch überhaupt keine Ahnung wie man kämpft...Ok fast keine.

»Ok. Ich glaube wir sollten dann mal los. Walter meinst du, das du aufstehen kannst?«, fragte Michael und klatschte in die Hände.

»Nachdem der Kleine mich so gut versorgt hat, fühle ich mich fast wie neu geboren. Ich brauch nur noch einen Kaffee.« Walter stand etwas wackelig auf und sah immer wieder zu der geheilten Wunde.

»Dann lasst uns gehen. Du musst immer schön in unserer Nähe bleiben Kleiner. Hier verläuft man sich leicht.«

»Ich heiße nicht Kleiner, sondern Gabriel! Und ich erwarte das man mich auch bei meinem Namen nennt!«, zischte ich den Typen an. Wie ich das hasste! Ich bin

zweiundzwanzig verdammt! Und auch wenn ich etwas zu kurz geraten bin hat noch lange keiner das Recht dazu mich Kleiner zu nennen!

Michael hob beschwichtigend die Hände. »Alles klar. Dann bleib schön in unserer Nähe *Gabriel*.«

Ich erdolchte diesen Michael mit meinen Augen. Wie ich solche Typen doch hasste. Meinten sie währen der Gipfel der Schöpfung und könnten alle anderen behandeln wie Dreck.

Wortlos folgte ich diesem Kerl und sah immer wieder kurz zu Walter. Zwar ging es ihm nach meiner Behandlung wieder gut, doch hatte er viel Blut verloren und er sah nicht wirklich gut aus. Ich hoffte, dass er durchhält bis wir irgendetwas Essbares aufgetrieben hatten und er sich hinsetzen konnte.

Din flog dicht neben mir und schmiegte sich tröstlich schnurrend an meine Wange. Ich ließ es mir gefallen, da ich unbedingt etwas Tröstendes gebrauchen konnte. Ich genoss Dins Wärme und fragte mich ob diese Nacht noch schlimmer werden würde. Aber wer wusste das schon?

## Kapitel 2: 2.

So nun geht es weiter.  
Ich hoffe euch gefällt das neue Kappi.  
Viel Spaß beim lesen.

2.

Wir stapften durch einen Gang. Keine Bilder an den Wänden, keine Farbe, nichts. Neonlampen und ein schwarze Linoleumboden rundeten das trostlose Bild ab. Man merkte genau, dass es hier zu den Büros der Kampfmagier ging. Denn wie ich feststellen musste, waren alle Kampfmagier sich in vielen Punkten gleich. Und einer davon war das sie einfach alles schlicht und trostlos hielten. Selbst ihre Wohnungen! Es war ja auch zu viel verlangt mal einen Eimer Farbe zu organisieren, oder wenigstens einen Nagel in die Wand zu schlagen, an dem man ein Bild aufhängen konnte. Es war mehr als deprimierend.

Ich seufzte stumm und hätte beinahe wieder fast heulen können. Ich hatte hier unten nichts zu suchen. Ich war Medimagie verdammt! Aber nein. Ich musste ja mit diesem Michael, der die Klappe nicht zu bekommt und diesem Walter, der kein Wort sagt, als hätte jemand ihm die Lippen zusammengeklebt, hier unten rum rennen. Was dachte sich der Polizeichef nur dabei? Ok ich habe zwar schon ein paar magische abtrünnige Wesen geschlagen, doch war das nur Glück. Ich war weder ausgebildet, noch hatte ich großartig Ahnung von diesem Berufsfeld. Egal ob mein Mentor nun Kampfmagie war, oder nicht. Denn wenn er vom kämpfen anfang hatte ich immer auf Durchzug geschaltet. Ich war kein Kämpfer, ich wollte keiner sein und ich missbilligte es das jemand kämpfte.

Endlich durchbrach ein neues Bild die Trostlosigkeit. Eine graue Tür erschien, mit der Aufschrift *Treppe*. Wollten die beiden mich noch weiter unter die Erde zerren? Wir waren jetzt sicher schon einige hundert Meter unter ihr. Keine Fenster bedeutete das. Nur Arbeit und die lieben Kollegen. Mir war jetzt schon übel. Kampfmagie waren nicht gerade für ihren freundlichen Umgang bekannt.

Ich sah zu Michael und musste mir eingestehen, dass Ausnahmen die Regeln bestätigen. Er wirkte wirklich nicht wie ein Kampfmagie. Eher wie ein armes Schwein, dass das selbe Los wie ich gezogen hatte. Ok *armes Schwein* war wohl zu viel des Guten. Oder er war wirklich eine Ausnahme. Mir war das aber herzlich egal. Denn er nervte mich zu Tode mit seinem Gefasel. Ich wusste sehr wohl alle wichtigen Daten dieses Gebäudes, welche Helden hier gearbeitet und was die Polizei von dieser Hauptwache alles geleistet hatte.

»Durch die Tür da kommt man ins letzte Untergeschoss. Da ist unsere Leichenhalle und das Büro der Nekromanten.«

Sofort bekam ich eine Gänsehaut. *Nekromanten!* Nicht gerade angenehme Zeitgenossen. Sie waren merkwürdige Gesellen und bis auf das sie mit toten Seelen in Kontakt treten konnten, wusste keiner so recht was sie sonst noch trieben. Und niemand versuchte es herauszufinden. Was kein Wunder war. Denn es gab immer wieder Gerüchte das Leute verschwanden, die nicht zum Zirkel der Nekromanten gehörten und ihre Nasen in dessen Angelegenheiten gesteckt hatten.

Plötzlich keuchte Walter neben mir und ich konnte ihn gerade noch so abstützen,

bevor er das Gleichgewicht verloren hätte.

Din zischte aus meiner Brusttasche und sah sich alarmiert um, doch bemerkte er schnell das ich in keiner gefährlichen Situation steckte. Stattdessen flog er um mich und Walter herum und leuchte in einem besorgten Blauton.

»Geht schon wieder.«, murmelte Walter und drückte mich sanft von ihm weg.

»Wir sollten deine Führung lieber unterbrechen.«, sagte ich zu Michael. Er nickte und ich war froh, dass wir endlich mit dem Quatsch aufhörten. Ich hätte natürlich auch sagen können, dass er es hätte gut sein lassen können, doch hat er sich so viel Mühe gegeben und ich bin in solcher Hinsicht einfach zu weich und halte dann den Mund.

Wir gingen weiter und beeilten uns etwas. Dabei sah ich immer wieder aus den Augenwinkeln zu Walter. Er brauchte dringend was zu Essen und zu Trinken. Und am Besten noch mindestens eine Stunde etwas worauf er sich setzen konnte.

Din schwebte besorgt um mich und Walter rum und brummte besorgt. Das schien Walter aber nicht so besonders zu gefallen und mit einem Räuspern meinerseits und einem aufhalten meiner Brusttasche, hatte Din verstanden und verschwand in ihr.

Langsam kam etwas mehr Abwechslung in den Gang. Hier und da führten Türen in die verschiedenen Spezialbüros der Kampfmagier. Alle Leute hatten sich auf eine spezielle Art von magischen Wesen spezialisiert. Ich fragte mich ob Walter auch in so einer Spezialabteilung war, oder ob er universell Tätig war.

Endlich näherten wir uns dem Ende des Ganges und der letzten Tür. Das war wohl das Büro für die Universalleute und ich fühlte mich noch elender. Universal hieß, dass wir jeden Scheiß machen mussten und gegen jede Art von magischen Wesen vorgehen mussten, die das Gesetz gebrochen hatten. Und das hieß das ich wohl mich darauf einstellen konnte meine Tage auf der Jagt nach irgendwelchen Kriminellen zu verbringen und das über mehrere Wochen, oder sogar Monate. Und kaum das ich zu Hause war, würde es von vorne losgehen. Dieses Leben war was für Leute die darauf hoffen bald unter die Erde gebracht zu werden, oder die niemals eine Familie haben wollen. Das war aber nicht das Leben was ich mir vorgestellt hatte. Ich wollte eine Familie gründen. Ein kleines Haus mit Garten haben und mindestens zwei Kinder. Eventuell noch einen Hund. Doch als Kampfmagie der sich universell einsetzen lässt, konnte ich das vergessen. Vielleicht werde ich ja auch sehr schnell unter der Erde sein um lange um meinen Traum trauern zu können.

Michael stieß die Tür auf und wir betraten das Büro. Und welch Wunder, herrschte überall nur schwarz, weiß und grau. Das Büro sah genauso aus wie das oben, vor dem Büro des Polizeichefs Stone, nur dass das hier steril war und nicht so aussah, als ob hier überhaupt mal ein Mensch war.

Walter übernahm jetzt die Führung und schwankte, schon mehr als er ging, zum Büro hinter den Glaswänden. Es wurde langsam Zeit das er sich setzte. Denn sicher dauerte es nicht lange bis er umkippte. Hätte ich gewusst, dass wir so lange unterwegs sein würde und hier hinunter kein Aufzug fuhr, hätte ich niemals zugelassen das Walter das Bett oben in der Eingangshalle verließ. Und dabei währe mir auch herzlich egal gewesen, das sein Vorgesetzter im die Hölle heiß gemacht hätte. Ich hätte das dann einfach auf meine Kappe genommen.

Doch als Walter die Tür öffnete und wir das Büro betraten sah ich, dass überhaupt niemand da war. Und war super überrascht, dass Walter sich auf den Stuhl des Abteilungsleiters setzte.

Erst war ich verwirrt und perplex das Walter sich das einfach erlaubte, doch als ich das Namensschild auf dem Schreibtisch sah war ich überrascht. Walter war der Abteilungsleiter.

»Michael könntest du Walter was zu essen und was zu trinken holen?«, fragte ich und sah ihm in die Augen und versuchte meine Überraschung schnell zu überspielen.

»Klar, kein Problem Gabe.«, grinste Michael und ich hätte ihm am liebsten die Augen ausgekratzt. Niemand durfte mich Gabe nennen. Der Einzige der das durfte war mein Vater...

Sofort zog sich mein Herz schmerzhaft zusammen.

Michael nutzte meine kurze Unaufmerksamkeit und verschwand schnell aus dem Büro.

Walter räusperte sich und sofort hatte er meine volle Aufmerksamkeit.

»Wir sind uns noch nicht richtig vorgestellt worden. Mein Name ist Walter Newton. Ich bin der Abteilungsleiter der Universellen.«

»Sehr erfreut. Mein Name ist Gabriel Black. Medimagie...Jetzt aber scheinbar Kampfmagie.«

»Es tut mir Leid das es so gekommen ist Gabriel. Aber ich glaube es wird dir bei uns gefallen.« Ich hob skeptisch eine Augenbraue. Denn sicher würde das nie eintreffen. »Ich sehe dir an, das du mir das nicht glaubst. Aber ich vertraue dem Urteil vom Polizeichef. Er ist zwar erst seit kurzem in diesem Amt, doch bis jetzt haben sich alle Entscheidungen als richtig erwiesen.« Was für ein Glück für mich. »Setz dich. Ich würde gern etwas mit dir besprechen.«

Ich nickte und setzte mich auf den kleinen Stuhl vor dem Schreibtisch. Walter faltete seine Hände zu einem Dach und stützte seinen Kopf darauf. »Und was wollen sie mit mir...«

»Einmal Kaffee und Donuts!«, trällerte Michael und wuselte ins Büro. »Ich hoffe ich habe noch nichts verpasst? Denn es kommt nicht alle Tage vor das der Pate einen Partner bekommt.«

Ich sah Michael verwirrt an, als er eine schwarze glibberige Masse in einer Kaffeetasse und Donuts, die schon mal einen besseren Tag hatten vor Walter abstellte.

» *Der Pate?*«

»Das ist Walters Spitzname! Er hier ist bei allen Spitzbuben gefürchtet und sollte jemand es wagen in Walters Bezirk die Regeln zu brechen kann er sich sicher sein, das er bald zur Rechenschaft gezogen wird.«

Ich sah Walter staunend an und konnte mir gut vorstellen, dass das sicher kein bisschen übertrieben war. Besonders da Walter ziemlich genervt aussah, als Michael seinen Spitznamen erwähnt hatte. Und so reagierten meistens nur Leute die diesen nicht ausstehen konnten, bescheiden waren und vor allem im mehr als Gerechtfertigten wurden.

»Michael wir sind nicht hier um über mich zu reden. Und hatte ich nicht gesagt, dass du nicht überall diesen Müll rum erzählen sollst? Ich muss mich für Michael entschuldigen.«

»Ach komm schon Walter. Sei doch nicht immer so verklemmt. Ach da fällt mir ein das wir uns ja noch gar nicht richtig vorgestellt wurden. Ich bin Michael Jenks.« Michael hielt mir breit grinsend seine Hand hin.

»Sehr erfreut. Gabriel Black.«, lächelte ich gezwungen und schüttelte Michaels Hand.

»Dann willkommen bei den Leuten vom Selbstmordkommando.«

Walter schüttelte mit dem Kopf und sah mich entschuldigend an. Ich seufzte und schenkte ihm einen mitfühlenden Blick. Es war nicht nett so etwas zu sagen...Auch wenn es noch so wahr war.

Ich räusperte mich und versuchte dann wieder auf das eigentliche Thema zurück zu

kommen. »Was wollen sie mit mir besprechen?«

»Ich habe gehört du hast schon Erfahrungen mit den übelsten Wesen gehabt, die auf der Erde noch wandeln. Zwei Vampire und ein paar Zombies, wenn ich mich nicht verhört habe?«

Michael stieß einen Pfiff aus und ich wäre am liebsten im Boden versunken. Warum mussten alle nur auf diesen alten Dingen rum reiten? »Ja! Aber es war nur Glück. Ich hatte nur Glück mehr nicht.«

»Wenn ich eins gelernt habe, dann das es kein Glück gibt. Man nimmt es selbst in die Hand was passiert.«

»Du hast echt zwei Vampire und ein paar Zombies erledigt? Wann? Alle gleichzeitig? Und wie?« Michael rückte mir auf die Pelle und er sah mich mit funkelten Augen an.

»Ja, habe ich! Die zwei Vampire am Anfang meiner Ausbildung und die Zombies vor einem Jahr! Und es war nur Glück.«

»Ach jetzt komm schon. Unter Kollegen kann man doch wohl mal Tipps austauschen.«

»Michael hör auf zu nerven. Wenn Gabriel nicht darüber reden will, sollten wir das respektieren. Und wir sollten hoffen das er weiterhin so viel Glück haben wird.« Walter sah mich an, als könnte er durch mich durch und direkt in meine Zukunft sehen. Ich bekam davon eine Gänsehaut und musste gegen den Drang ankämpfen mir die Arme zu reiben.

»Na gut.«, brummte Michael und verschränkte etwas beleidigt die Arme vor der Brust.

Walter seufzte und trank einen Schluck von dem schwarzen Schlamm in der Tasse. Ich verstand nicht wie Leute nur dieses Gesöff trinken konnten und verzog etwas das Gesicht.. Kaffee war widerlich. Und es gehörte in die Hölle zu den Dämonen gesperrt.

»Entschuldigen sie Walter. Hier ist die Liste der verstorbenen.«

Erschrocken zuckte ich zusammen und sah über meine Schulter.

Sofort geriet alles andere in den Hintergrund als ich den Traum meiner schlaflosen Nächte erblickte. Rote, lockige Haare, goldgelbe Augen, Sommersprossen und einen dünnen, femininen Körper, wo man aber auch Muskeln, unter dem lässigen T- schirt und der Jeans erahnen konnte. Ihre gebräunte Haut leuchtete im Licht der Neonlampe und ihre Augen strahlten wie zwei Topase.

»Ah danke Carter.«, sagte Walter resigniert und nahm den braunen Umschlag entgegen.

Ich stutzte und fragte mich warum so ein hübsches Mädchen solche Nachrichten überbrachte. Ich öffnete mich der Magie und konnte gerade noch mal so verhindern aufzukeuchen, als mir die gruselige Magie eines Nekromanten entgegen schwappte. Ich konnte nicht begreifen wie so ein Mädchen Nekromantin sein konnte? Sie passte überhaupt nicht ins Muster. Und nicht so wie bei den Kampfmagiern, wich irgendjemand von diesem Muster ab. Jedenfalls, war mir bis heute niemand bekannt. Doch da bemerkte ich noch etwas anders. Es war Magie die Katzenmenschen besaßen und die ihnen bei der Verwandlung diente. Sie war also nicht nur Nekromantin, sondern auch Gestaltwandlerin. Und so wie es aussah konnte sie sich in eine Hauskatze verwandeln. Denn nur diese Art der Katzenmenschen konnten ihre Magie auch noch zu etwas anderem nutzen, als zum verwandeln. Kein Wunder das ich sie nicht bemerkt hatte.

»Ich muss dann wieder weiter.«, sagte sie und Walter entließ sie mit einem nicken. Sie schenkte mir und Michael einen kurzen Blick und verließ dann das Büro.

Ich sah ihr hinterher und musste schlucken. Wenn man mal davon absah, dass sie Nekromantin war, war sie einfach perfekt. Und mein Körper reagierte voll purer Lust

auf sie. Besonders der Hintern der leicht hin und her schwang...

»Vorsicht Kleiner.« Michael stieß mir mit dem Ellenbogen in die Seite und bekam so meine Aufmerksamkeit und meine Wut über das *Kleiner* und die *Unterbrechung* zu spüren.

»Was soll das?«, zischte ich und rieb mir die Stelle, wo er mich angestoßen hatte.

»Ich wollte dich nur vor einem Fehler bewahren Gabe.«

»Hör auf mich Gabe zu nennen! Oder Kleiner! Ich heiße Gabriel!«

»Ist gut. Das war Honey Carter. Wenn du sie mit ihrem Vornamen anredest, bist du Tod. Und wenn du sie weiter anhimmelst, vielleicht auch. Sie ist eine ganz gefährliche Frau. Und wir wollen nicht das sie unseren Helden des Tages ab murkst.«

»Das mit dem Namen werde ich mir merken. Aber was den Rest angeht. Vielleicht stehe ich auf gefährliche Frauen? Und ich kann sehr gut auf mich selbst aufpassen.«

»Lass dich nicht von Michael provozieren. Er erzählt gerne mal etwas Mist.«

»Walter jetzt tust du mir aber weh.« Michael schiefte theatralisch und Walter schüttelte einfach nur mit dem Kopf.

»Stell dich nicht so an. Was soll der Junge denn von unserer Gruppe denken?«

»Das wir alle einen an der Meise haben? Komm schon Walter. Bis auf dich, fallen alle hier in der Universalabteilung aus dem Rahmen. Wir sind alle etwas verrückt. Und das macht uns doch auch so gut.«

Alle waren etwas verrückt? Gott steh mir bei. Warum musste ich hier hineingeraten?

»Michael, wie wähere es wenn du dich mal um die Anderen kümmerst?«

Ich und Michael sahen Walter verwirrt an und als er hinter uns zeigte, drehten wir uns synchron um.

Gerade humpelten und schwankten einige Leute ins Büro. Das waren wohl die paar, die nicht ganz so heftig mitgenommen wurden, bei dem Trollangriff.

»Klar. Kein Problem.«

Ich zuckte etwas zusammen und sah Michael total perplex an. Von einer Sekunde auf die andere, hatte er von super gut drauf, zu ernst und beherrscht gewandelt. Er stand auf und ging hinaus und schloss die Glastür.

»Michael ist zwar manchmal eine echte Nervensäge, aber auch der verantwortungsbewusste Stellvertreter, den ich in meinen vierzig Jahren hier hatte.«

Ich nickte und wand mich wieder richtig Walter zu. Der war gerade dabei sich einen Donut in den Mund zu schieben. Ich verzog das Gesicht und war froh das nicht tun zu müssen. Die Teile sahen wirklich widerwärtig aus.

»Wann meinst du können wir aufbrechen? Soweit ich mitbekommen habe, haben wir nun ein ganzes Wochenende um uns zusammen zu raufen.«

»Noch mindestens eine halbe Stunde. Und sie brauchen mich nicht aufzunehmen.«

»Ich tu es aber. Ich will mich revanchieren. So gut hat mich bis jetzt nämlich noch niemand wieder zusammengeflickt.« Walter zeigte auf die feine Narbe, die man nur sah, wenn man genau hinsah und wusste das sie da war.

Ich wollte protestieren, doch Walter blieb standhaft wie ein Fels in der Brandung und als ich keine Puste mehr hatte gab ich auf.

Als die halbe Stunde endlich um war atmete ich erleichtert aus. Die ganze Zeit, hatten Walter und ich uns an geschwiegen, während er mich mit diesem Seltsamen Blick angesehen hatte. Din war aus meiner Jackentasche gekommen und hatte sich im Büro von Walter umgesehen und ich konnte viele Blicke in meinem Nacken spüren. Meine Nerven waren bis zum äußersten angespannt und meine Hände nass vom Schweiß.

»Und können wir gehen?«, frage Walter mich plötzlich und ich zuckte etwas

zusammen.

»Äh...ja.« Ich sah auf die Uhr.

»Dann komm.« Walter stand auf und ging zur Tür.

Am liebsten hätte ich mich irgendwo verkrochen. Denn alle anderen Kampfmagie die im Büro waren sahen mich entweder skeptisch, abfällig, oder so seltsam fasziniert an. Letzteres bereitete mir wirklich eine Gänsehaut. Ich kannte diesen Blick. Und jedes Mal drehte er mir den Magen um.

Deshalb war ich auch so froh, dass wir das Büro hinter uns ließen und uns auf den Weg nach oben machten. Doch bei dem Gedanken daran, dass mich diese Blicke nun jeden Tag erwarteten, wurde mir ganz schlecht und mein Magen krampfte sich zusammen. Und meine Lunge fühlte sich plötzlich drei Nummern kleiner an, so dass ich nicht richtig atmen konnte.

Am liebsten hätte ich den Bordstein geküsst, als wir endlich das Gebäude verlassen hatten. Dieser Tag war echt das letzte gewesen.

»Kommst du endlich? Mein Wagen steht hinten auf dem Parkplatz.«

»Ja...Äh ich geh mein Motorrat holen und fahr ihnen dann hinter...«

»Ach was. Wir können es hinten auf die Ladefläche stellen.« Walter ging weiter und ich holte schnell mein Motorrat und beeilte mich ihm hinterher zu kommen. Zwar musste ich das nicht tun, doch hatte ich keine Lust mich mit Walter zu streiten. Ich hatte einfach keinen Nerv mehr dafür und war auch zu müde. Und sicher würde ich gegen einen sturen, alten und sturen, Kampfmagie nichts ausrichten können. Selbst wenn ich nicht so kaputt wäre. Ich hatte mir schon an meinem Mentor mehr als ein Mal die Zähne aus gebissen und Walter erschien mir noch zäher zu sein.

Als ich und Walter den Parkplatz erreicht hatten, steuerte er auf einen blauen Transporter zu, von dem schon etwas die Farbe abblätterte. Ich starrte den Wagen an und konnte es nicht glauben. Er war schon mehr als uralte. Er war selbst vor der Jahrtausendwende schon alt gewesen. Ein richtige Antiquität und dann noch so gut im Schuss das er fahren konnte.

»Schaffst du deine Motorrat allein auf die Ladefläche, oder soll ich dir helfen?«, fragte Walter und riss mich aus meinen Gedanken.

»Ich schaff das!« Ich schaffte mein Baby zum Transporter und hievte es dann auf die Ladefläche. Gleich darauf befestigte Walter sie mit ein paar Gurten.

Als das erledigt war stieg Walter auf der Beifahrerseite ein und kurbelte das Fenster hinunter. Ich stand da wie bestellt und nicht abgeholt und wusste nicht was ich tun sollte.

»Na komm Junge! Du musst fahren, wenn du nicht Gefahr laufen willst, das ich ohnmächtig werde, wenn ich fahre.«

Ich zuckte zusammen und huschte schnell auf die Fahrerseite und in den Wagen. Din war dicht hinter mir und ich machte die Tür zu als er auch in der Fahrerkabine war.

Ehrfürchtig nahm ich von Walter den Schlüssel entgegen und startete den Motor. Ein leises Tuckern und Brummen drang an mein Ohr und ich legte meine Hände aufs Lenkrad.

»Du kannst doch Auto fahren, oder?«, fragte Walter plötzlich und musterte mich skeptisch. »Oder was ist los?«

»Ja, ich kann fahren. Ich bestaune nur ihren Transporter. Ich liebe solche alten Wagen.«, lächelte ich und sofort wirkte Walter mindestens dreißig Jahre jünger und nicht mehr ganz so verklemmt.

»Das kann ich gut verstehen. Er ist ein richtiges Prachtstück, nicht wahr? Alles noch

echt. Nur etwas getunt, damit er auch mit Magie fahren kann. «

»Und was für ein Prachtstück er ist.« Ich fuhr langsam los und vom Parkplatz zur Straße.

»Hier links.«

Ich bog nach links und sah aus den Augenwinkeln zu Walter.

»Wo haben sie ihn her? Haben sie ihn geerbt, oder gekauft?«

»Keins von beidem. Man könnte es so ausdrücken. Ich bin ihm quasi in den Schoß gefallen.«, lächelte Walter und tätschelte das Armaturenbrett.

»Wie meinen sie das?«

»Ich war auf einer Mission. Ich war hinter einem Werwolf her. Er flüchtete auf einen Schrottplatz, doch war das eine Sackgasse. Zwischen all dem Müll kämpften wir dann. Wir beide achteten nur unterbewusst auf unsere Umgebung und eh ich mich versah, standen wir beide oben auf einem Haufen alter Autos. Der Werwolf war gerade in seiner Zwischenform und hieb mit der Pranke nach mir. Ich wich nach hinten aus, doch war da nichts. Ich entschied in den kurzen Sekunden des Fallens, das der Kerl mir so nicht damit durchkam und beschoss ihn mit einem Lähmungszauber. Der Kerl kippte nach hinten um und ich machte mich dafür bereit, hart aufzuschlagen und vielleicht den Löffel abzugeben. Doch da landete ich auf einer Matratze, die hinten auf der Ladefläche lag. Nachdem ich kurz den Schock überwunden hatte und das Glücksgefühl einsetzte, sprang ich von der Ladefläche und sah mir an, worauf ich gelandet war. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich stand schon immer auf so alte Autos und dann hatte mir dieser alte Transporte auch noch mein Leben gerettet. Ich wusste sofort, dass wir zusammengehörten. Ich sah mir an, was alles kaputt war und musste feststellen, das er eigentlich bis auf ein paar Zündkerzen Tipp Topp in Schuss war.«

Walter wirkte wie ein anderer Mensch als er über seinen Transporter sprach und ich konnte ihn gut verstehen. Dieses Auto war nicht nur eine Antiquität, sondern auch etwas ganz besonders. Ich war leicht eifersüchtig, doch erinnerte ich mich da wieder an mein gutes, treues Motorrat. Es war auch nicht mehr das Jüngste, doch lief es und lief und lief und brauchte nur einmal im Jahre eine kurze Wartung, wenn nichts passiert war.

»Derjenige dem der Transporter gehört hatte, muss aber ganz schön einen an der Waffel gehabt haben, wenn nur die Zündkerzen im Eimer waren und der Rest inordnung. So einen Wagen tut man doch nicht zum verschrotten geben! Er ist sicher einige tausend Doller wert! Selbst wenn er sich nicht mehr von der Stelle bewegen würde.«

Walter zuckte mit den Schultern. »Irgendwo wird sich heute sicher der alte Besitzer in den Hintern beißen. Doch muss ich ihm danken, denn wenn er den Wagen nicht zum verschrotten gegeben hätte, wäre ich jetzt vielleicht Tod, oder nicht mehr im Dienst, weil mein Körper Geschädigt wäre.«

Ich stimmte Walter zu und wir fingen an über alte Autos zu reden und dann über mein Motorrat.

Zwischendurch sagte Walter mir immer wo ich lang fahren musste.

Ich und der alte Mann verstanden uns prächtig. Und somit war der Job als Kampfmagie nicht mehr ganz so schlimm. Wenigstens mein Partner war anständig und wir verstanden uns.

Als wir keinen Gesprächsstoff mehr hatten schwiegen wir und lauschten den Motorgeräuschen. Din amte diese nach und schien sich köstlich zu amüsieren. Ich und Walter ließen ihm seinen Spaß und konzentrierten uns auf unsere Gedanken.

»Es wundert mich das du kein Kampfmagie geworden bist.«, sagte Walter nach einer

Weile.

Ich sah kurz zu ihm und seufzte innerlich.

»Ich sehe mich nicht als Kämpfer. Ich hasse es zu kämpfen und andere zu verletzen. Schon immer wollte ich Leuten lieber helfen.«

Walter nickte. »Du bist sehr ungewöhnlich Gabriel.« Ich wusste auf was er jetzt sicher zu sprechen kam und stöhnte innerlich. Ich hasste dieses Thema. »Deine Magie ist wild und aggressiv. Eigentlich genau das was einen guten Kampfmagie ausmacht. Mich hatte es total verblüfft, das du es trotzdem schaffst mit deiner Magie zu heilen. Ich wollte das nicht vor Michael, oder sonst jemand anderem ansprechen, weil es sonst nur viel Geschrei um nichts gegeben hätte. Du hast ihn ja erlebt.« Ich nickte und wartete darauf das Walter fort fuhr. »Aber wenn man dir dein Wesen ansieht, wird es noch bizarrer. Normalerweise ist es ja so das die Magie dem Wesen einer Person entspricht...«

»Aber bei mir nicht. Ich kann ihnen leider nicht sagen woran das liegt. Aber es beeinträchtigt in keinster Weise meine Arbeit. Haben sie sich darum Sorgen gemacht?«

»Nicht wirklich. Mich hat es mehr gewundert. Ich habe zwar von Fällen wir dir gehört, aber du bist die erste Person, die ich treffe, die davon betroffen ist. Ich finde es sehr faszinierend wie unterschiedlich dein Wesen und deine Magie sind. Und wie du deine aggressive Magie dafür benutzt zu heilen, anstatt zu zerstören, so wie es ihr eigentlich entspricht.«

»Da steckt aber noch mehr dahinter.«

Walter fing an zu lachen. »Erwischt Junge! Um ganz ehrlich zu sein, studiere ich solche Fälle wie du in meiner Freizeit.«

»Ist das der eigentliche Grund warum ich bei ihnen wohnen kann?« Es wäre das letzte wenn er mich nur bei sich wohnen ließe, weil ich ein gutes Forschungsobjekt wäre.

»Nein!« Ich zuckte unter dem scharfen Klang zusammen, den seine Stimme plötzlich hatte. »So etwas würde ich nie tun. Ich bin zwar teilweise auch ein Wissenschaftler, doch ich würde niemals Ergebnisse erzwingen, oder Leute dazu zwingen irgendetwas zu tun was sie nicht wollen. Ich nehme dich aus dem Grund auf den ich dir vorhin genannt hatte.«

»Es tut mir Leid. Ich wollte sie nicht beleidigen.«

Walter schnaubte. »Wenn ich ehrlich bin, bin ich ja selbst daran schuld. Ich habe es falsch ausgedrückt.«

Wir beide schwiegen uns wieder an, bis auf die paar Mal, wo Walter mir die Richtung angab. Ich hielt das nicht aus. Dieses erdrückende Schweigen war einfach furchtbar. Und ich wollte bestimmt nicht, dass mein Partner und Vorgesetzter schlecht auf mich zu sprechen war. Besonders nachdem wir uns erst fast etwa zwei Stunde kannten.

»Wenn sie wollen könnte ich ihnen bei ihren Forschungen helfen. Mich stört es nicht, wenn sie mich untersuchen.« Ich sah aus den Augenwinkeln zu Walter und sah ein kurzes auf blitzen von Interesse in seinen Augen.

»Das ist nett von dir Junge. Aber ich glaube es ist nicht richtig, dass du das tust nur aus einem schlechten Gewissen heraus.«

Wir schwiegen wieder und Din piff traurig. Ihm gefiel es nicht das ich und Walter uns nicht mehr so verstanden.

»Und es geht nicht darum dich zu untersuchen. Sondern nur dich zu beobachten.«

Ich sah kurz zu Walter und musste mit ein Grinsen verkneifen. Da schien wohl der Wissenschaftler in ihm erwacht zu sein.

»Das ist kein Problem. Außer natürlich das ich sicher stink langweilig sein werde, als

Forschungsobjekt.«

»Ich habe dem nicht zugestimmt! Und wenn kann ich dir sagen das selbst wenn du nichts machst, du trotzdem interessant bist.«

»Also ich finde sie sehen so aus als hätten sie schon längst zugestimmt.«, grinste ich breit und Walter fing an sauer vor sich hin zu brummeln.

»Da vorne an der Kreuzung ist unser Ziel.«

Ich schaute mich um und bemerkte jetzt erst in welcher Gegend wir waren und welches Haus Walter meinte. Ich starrte es an und konnte es nicht glauben. Es war das alte Haus in dem ich früher gelebt hatte!

So das war nun Kappi Nummer zwei.

Ich hoffe es hat euch gefallen.

Bis das dritte kommt dauert es aber noch etwas.

Ich bitte um eure Gedult.

Bis dahin.

Machts gut.

## Kapitel 3: 3.

So hier ist endlich Kappi drei.:D  
Danke für eure Gedult.  
Viel Spaß beim lesen und ich hoffe euch gefällt's.

3.

Ich hielt vor dem Haus und konnte es nur an starren. Wie sehr hatte ich mir das gewünscht. Wie oft davon geträumt. Und nun endlich war es wahr! Ich war nicht nur zurück in New Los Angeles. Nein. Ich war auch zurück in meinem alten zu Hause. Zurück. Nun war ich wirklich zurück.

Din klebte am Fenster auf Walters Seite und pfiff ungläubig. Am liebsten hätte ich Din umarmt und ihm gesagt, das er richtig sah. Dass das unser zu Hause war. Das wir endlich wieder zurück waren. Doch hielt mich Walters verwirrter Blick zurück.

Wir stiegen aus und ich wollte sofort zum Haus eilen. Ich wollte auf die Veranda springen, die Pfosten umarmen und küssen und dann ins Haus stürmen und jeden Winkel begrüßen. Doch da räusperte sich Walter und hatte sofort meine Aufmerksamkeit. »Ja?«

»Möchtest du nicht dein Motorrat von der Ladefläche holen? Die Gegend ist zwar sehr ruhig, doch gibt es auch hier Diebstähle.«

»Ach ja...« Ich lächelte verlegen und währe am liebsten im Boden versunken, als ich mein Motorrat holte. Das war so peinlich. Ich hatte mich sicher voll zum Depp gemacht...Naja. Noch mehr als ohnehin schon.

Ich schob es schnell aufs Grundstück und sah mich dabei um. Doch leider dämpfte die Wirklichkeit, kurz meine Freude. Das Haus und der Garten sah total verwahrlost aus. Als ob ,seit ich und meine Mutter hier ausgezogen waren, kein Mensch mehr hier gelebt hätte. Der Garten war vertrocknet in der sommerlichen Hitze und total verwildert. Ich hatte noch das Bild vor Augen, wo er in satten grün erstrahlte und man die Kräuter und Blumen schon vom Ende der Straße aus riechen konnte. Doch das war vorbei.

Ich stellte mein Motorrat neben die Verandatreppe und musste erkennen, das auch hier die Zeit ihre Spuren hinterlassen hatte. Das Holz war ausgebleichen von der Sonne und total porös, weil auch hier sich niemand darum gekümmert hatte. Es war wirklich traurig.

Walter war schon hinein gegangen und Din flitzte aufgeregt durch den Garten.

Ich fing an zu lächeln und wusste genau warum Din so handelte. Immerhin war er in diesem Garten geboren worden. In einer dunklen stürmischen Nacht.

Ich erinnerte mich noch genau, als währe es gestern gewesen. Ich war vier Jahre alt. Endlich hatte ich mein eigenes Zimmer bekommen. Und ich schlotterte vor Angst unter der Decke. Wie alle kleinen Kinder hatte ich höllische Angst vor Gewitter und Stürmen. Es war sogar so heftig, das ich mich noch nicht mal traute zum Schlafzimmer meiner Eltern zu rennen.

Ich weint leise vor mich hin und versuchte mutig zu sein. Mein Vater hatte immerhin erst heute Abend gesagt, das ich ein großer Junge war. Doch leider fühlte ich mich im Moment winzig. Mikroskopisch klein. Doch wollte ich das nicht.

Ich kratze all meinen Mut zusammen und warf die Decke zurück. Ich schluckte schwer

und drehte wie in Zeitlupe, meinen Kopf zum Fenster, neben meinem Bett und hatte panische Angst davor was ich sehen würde. Ein Monster? Ein Vampir? Ein Werwolf? Es gab so viele unheimliche Wesen da draußen. Und alle hätten vor meinem Fenster lauern können. Es war einfach perfekt für sie. Genau wie in den alten Filmen aus dem letzten Jahrtausend, die mein Vater so sehr geliebt hatte.

Zwar musste ich immer ins Bett, wenn meine Eltern sich solche Filme ansahen, doch schlich ich mich immer wieder nach unten und sah mit der Hilfe eines Spiegels, mir die Filme trotzdem an.

Zwar war, was man in den Filmen sah, nichts real. Doch was sie vermittelten war die Wahrheit, auch wenn die heutige Monster-, Vampir- und Werwolfgesellschaft und die anderen mit aller Macht versuchten sich als harmlos darzustellen. Doch waren sie genau wie in diesen alten Filmen. Sie alle waren kaltblütige Killer. Egal wie edel sie sich anziehen mochten, oder wie vornehm sie sich benahmten. Obwohl mittlerweile wusste ich das auch nicht alle davon böse waren. Sie folgte einfach nur ihren Instinkten. Und diese konnte man nicht abstellen. Und Magier und Hexen waren auch nicht immer gut. Das hatte ich auch lernen müssen. Und das war nicht immer schmerzfrei gewesen.

Jedenfalls war ich erleichtert, als keiner von einer dieser Fraktionen, vor meinem Fenster war. Ich späte hinaus in den Garten und zuckte immer wenn es blitzte, oder donnerte, zusammen.

Und da entdeckte ich etwas. Es war ein winziger Lichtschimmer, der aus einem der Rosenbüsche am Zaun kam. Ich war total fasziniert, von diesem Licht und vergaß darüber sogar das Gewitter. In allen Regebogenfarben Leuchtete plötzlich der Busch auf und erhellte die Nacht und verdrängte sogar den Einfluss des Gewitters. Es war einfach überwältigend.

Doch plötzlich war das Licht weg. Verwirrt sah ich mich um und klebte förmlich an der Scheibe. Doch ich konnte das Licht nicht ausmachen.

Ich war schon kurz davor das Ereignis als Traum ab zu stempeln, als im Rosenbusch ein winziges Licht, anfang zu leuchten.

Ich verlor keine Zeit und sprang aus meinem Bett. Schnell schlüpfte ich in meine Schuhe und kletterte dann die Leiter hinunter in den Flur. Der war in Dunkelheit gehüllt und zwang mich so, mich langsam voran zu tasten.

So schaffte ich es zur Treppe. Die flitzte ich hinunter und zog mir unten an der Tür meinen Regenmantel, über den Pyjama.

Unerschrocken trat ich hinaus und lauschte kurz. Ich hörte das prasseln des Regens und den Donner. Den Wind wie er ums Haus heulte. Doch sonst war alles ruhig. Meine Aufmerksamkeit, wanderte sofort zu dem Rosenbusch.

Als ich ihn erreicht hatte, kniete ich mich davor und schob vorsichtig die Äste beiseite.

Im Inneren des Busches, hockte auf einem dünnen Ast ein Lichtball und flackerte. Es sah fast so aus, als ob er frieren würde und Angst hätte. Das konnte ich zu gut nachvollziehen. Mir ging es genauso. »Hey du.« Sofort hatte ich die Aufmerksamkeit des Lichtballes. Ich wusste zwar nicht wie ich das damals festgestellt hatte, oder wie ich das heute immer noch machte - Zu erkennen das Din mich ansah, was ich zu sagen hatte lauschte, oder meine Berührungen spürte - Ich wusste es einfach, seit dem Moment als ich ihn das erste mal gesehen hatte.

Vorsichtig nah ich den kleinen Lichtball in beide Hände und schob in unter meinen Regenmantel. Danach flitzte ich zurück zum Haus.

Sofort als ich drinnen war zischte der kleine Lichtball unter meinem Regenmantel

hervor und sah sich um. Währenddessen zog ich mir meinen Regenmantel und die nassen Schuhe aus und beobachtete das Licht. Es war wunderschön und leuchtete in allen Regenbogenfarben.

»Wer ist da?« Plötzlich ging das Licht an und meine Eltern kamen die Treppe nach unten.

Der kleine Lichtball flog schnell hinter mich und versteckte sich.

»Gabriel! Warst du etwa draußen?« Meine Eltern sahen mich entsetzt an und meine Mutter eilte zu mir und nahm mich in die Arme.

Ich nickte und zeigte auf den Kleinen Lichtball. »Licht war draußen im Busch. Ich hab ihn gerettet.«

Meine Mutter sah ängstlich den Lichtball an, der zur Tür zurück gewichen war und ein ängstliches piepen von sich gab.

»Chris...Was ist das?«

Mein Vater trat vor und rückte seine Brille zurecht und sah sich dann den Lichtball näher an. »Ich glaube das ist ein Irrlicht Kathrin. Und nach der Größe, würde ich sagen ein Baby.«

»Darf ich behalten?« Ich strahlte meine Eltern an und sie gaben dann nach. Immerhin war ein Irrlicht nicht gefährlich und da ich sie mit meinem Charme bezirzt hatte, konnten sie nicht mehr Nein sagen. So wurde Din in unsere Familie aufgenommen und wurde zu meinem besten Freund und Bruder. Zu dem beschützenden Licht in der Dunkelheit.

»Gabriel? Hey!« Ich blinzelte und sah hinter mich. Walter stand in der Tür und sah mich besorgt an. »Geht es dir gut Junge?«

»Ja...Warum fragen Sie?«

Walter zischte. »Lass das *Sie* weg. In unserer Abteilung sind wir nicht so formell. Und ich kann es auch nicht ausstehen, wenn man mich mit Sie, Sir, oder so anredet.«

»Tut mir Leid.« Walter grunzte etwas und sah dann zu Din.

»Dein kleiner Freund tut ja gerade so als wäre das hier sein verschollenes zu Hause.«

Ich lächelte und sah wieder zu Din. »Glaubst du an das Schicksal?« Ich drehte mich zu Walter um. Der sah mich an, als würde er an meiner geistigen Gesundheit zweifeln. Aber antwortete mir trotzdem.

»Ich glaube nicht daran Junge. Wie kommst du auf so was?«

»Ich erzähle es ihnen drinnen.«, lächelte ich und piff nach Din. Der kam sofort angelauscht und zischte ins Haus. Walter rührte sich keinen Millimeter und sah so aus, als würde er langsam anfangen zu bereuen, mich und Din aufgenommen zu haben. Wahrscheinlich fand er, das wir beide noch verrückter waren, als seine anderen Leute. Na dieser Gedanke macht einem doch Mut.

Ich seufzte und fuhr mir durch die Haare.

»Früher hat meine Familie mal in diesem Haus gewohnt. Din wurde als ich vier war da vorne im Rosenbusch geboren. Das ist die Kurzversion.«

Verständnis flackerte ihn Walters Augen auf. »Ok, das könnte man dann wirklich Schicksal nennen, das du wieder hier bist. Wenn man an so was glaubt. Jetzt komm rein Junge. Ich hab Kaffee gemacht.« Und schon ging Walter wieder ins Haus und konnte nicht sehen, wie ich das Gesicht verzog. Wieso Kaffee? Ok fast die gesamte amerikanische Bevölkerung trank das Zeug und da kann man auch leicht denken das...Aber warum muss es nur *Kaffee* sein?

Ich seufzte wieder und folgte Walter. Ich schloss die Tür hinter mir und sah mich um.

Das innere des Hauses sah um einiges besser. Mal ordentlich sauber gemacht und ein Pigmentzauber für die Farben und Tapeten an der Wand und es wäre genauso schön wie früher. Und das ohne das lästige streichen.

Ich bahnte mir meinen Weg durch Umzugskisten. Jeder der nicht mit den Eigenarten eines Kampfmagie vertraut war, konnte denken, das derjenige gerade erst am anziehen war. Doch in Wirklichkeit, lebten Kampfmagie immer aus Kisten. Da ihr Beruf ziemlich gefährlich ist und sie viele Feinde im Laufe ihres Lebens bekommen, bringt es für sie nichts alles auszuräumen, wenn sie am nächsten Tag schon wieder umziehen mussten.

Als ich in die Küche kam wurde mir übel. Überall standen Schachteln von diversen Fast food Ketten, die nicht ganz leer gegessen waren und der restliche Inhalt nun langsam anfing ein Eigenleben zu entwickeln. Und besonders angenehm duftete. Aber wenigstens war ich mir jetzt wirklich sehr sicher das Walter hier schon länger lebte. Denn man sah fast nichts mehr von der Küche, wegen dem ganzen Müll.

Ich räumte einen Stuhl frei und setzte mich darauf. Walter drückt mir eine Tasse mit Kaffee in die Hand und setzt sich mir gegenüber. »Tut mir Leid das es hier so unordentlich ist.«

»Das macht nichts.« Denn das werde ich noch ändern. »Ich bin das hier von meinem Mentor gewöhnt.« Und dem hab ich auch beigebracht ordentlich zu sein. Das war immerhin schon mal was gewesen. Hätte ich noch etwas mehr Zeit gehabt, hätte ich ihn vielleicht noch dazu gebracht seine Wohnung schön sauber zu halten. Obwohl ich befürchtete das er mittlerweile wieder einen sehr heftigen Rückfall hatte. Wenn der Lehrling nicht mehr im Haus ist, kann man ja wieder die alten Marotten raus lassen.

Walter nickte und trank seinen Kaffee in einem Zug aus. »Ich weiß das wir uns kennen lernen sollen, doch heute Abend hab ich noch etwas zu erledigen. Ich hoffe dich stört das nicht allein zu bleiben.«

Und wie wenig mich das störte. Da konnte ich hier mal Ordnung machen und etwas in Erinnerungen schwelgen. »Kein Problem. Was musst du denn noch machen?«

»Hier in der Gegend wohnen Angehörige von verstorbenen Magiern.« Weiter brauchte Walter nicht zu sprechen. Das war wirklich furchtbar für die Familien, doch es gehörte nun mal zum Job eines Magiers, wenn er für die Polizei arbeitete, das es sehr gefährlich war.

Zwanzig Minuten und eine Diskussion, ob Walter nun mit seinem Transporter fährt, oder nicht, die ich gewonnen hatte, später, machte ich mich ans aufräumen. Din half mir, auch wenn er meistens nur Unsinn machte.

Wie ich vorhergesehen hatte, musste nur sauber gemacht und ein Pigmentzauber gesprochen werden. Und ich hatte nun wirklich die Bestätigung, das nach unsrem Auszug vor sechzehn Jahren, niemand mehr hier gewohnt hatte. Denn meine Mutter hatte sämtliche Möbel zurück gelassen und die standen alle noch da.

Doch das war gut. Denn nach meiner Aufräum- und Säuberungsaktion sah es innen wieder genauso aus wie früher. Und Walters Sachen, die fast nur aus Büchern bestanden, passten Perfekt ins Ambiente.

Mittlerweile war es elf Uhr und ich fragte mich wo Walter so lange blieb. Langsam beschlich mich das Gefühl das es doch mehr Leute als ein paar waren, die heute jemanden verloren hatten. Diese taten mir so furchtbar Leid. Genau wie Walter. So etwas jemand anderen mitzuteilen, ging richtig an die Nieren. Und dann das ein paar mal am selben Tag zu machen. Ich schüttelte mich. So etwas könnte ich nie machen.

Doch wenn es noch länger dauerte konnte ich vergessen heute noch etwas zwischen

die Zähne zu bekommen, da Walter versprochen hatte etwas mitzubringen. Doch wollte ich sowieso einkaufen gehen und somit war es nicht ganz so schlimm.

Denn so war mein jetziges Essen und noch ein paar weitere gesichert, da Walter außer ein paar Dosen Bier und einer halb vollen Flasche Ketchup nichts mehr im Kühlschrank hatte.

Und so machte ich mich mit Din auf zum Supermarkt ein paar Blocks weiter. Um uns drei vor dem sicheren Hungertod zu retten.

Ich betrat den kleinen Supermarkt und war etwas überrascht, das so wenig los war. Immerhin war es gerade mal halb zwölf und somit eigentlich noch eine der Hauptverkaufszeiten. Doch vielleicht lag es einfach nur daran, das ich hier am Stadtrand war und einfach zur sehr noch an New York gewöhnt war, das mich so was verblüffte.

Doch hatte es auch etwas gutes. So gab es kein Gedränge und ich konnte ganz gemütlich zwischen den Regalreihen hindurch schlendern und alles wonach sich mein verwöhntes Herz sehnte in den Einkaufswagen packen.

Din schwebte währenddessen durch den Laden und sah sich die anderen Kunden an und was es so für Süßigkeiten gaben. Dabei blieb er aber in Sichtweite.

Ich war gerade hinten in der Fleisch- und Wurstabteilung als ich ein seltsames Gefühl hatte. Es war ein Kribbeln hinten in meinem Nacken und das hieß nichts gutes.

Plötzlich ging alles ganz schnell. Glas zersplitterte und eine heftige Druckwelle riss alles und jeden um. Gerade noch so konnte ich zur Seite rollen, um nicht unter einem stürzenden Regal begraben zu werden. Überall schrien Leute, Sachen wurden durch die Gegend geworfen und ein heulender Wind hatte eingesetzt, der an mir zerrte, wie ein wildes Tier, an einer Beute.

Das Heulen wurde immer lauter und ich klammerte mich verbissen an die Kühltruhe um nicht weg geweht zu werden. Sachen schlugen gegen meinen Körper und rissen mich in und wieder beinahe mit ihrer Wucht von der Kühltruhe weg. Ich biss die Zähne zusammen und dachte darüber nach wie man diesen Horror beenden konnte. Doch viel mir nichts ein. Wenn ich nur eine Ahnung gehabt hätte, was für ein Zauber das hier war.

Doch genau in dem Moment hörte der Wind auf und ich schlug unsanft auf den Boden auf und einige Dosen und Packungen regneten auf mich hernieder.

Schwer atmend lag ich fünf Minuten auf den kalten Fliesen und wartete darauf das meine Umgebung aufhörte sich zu drehen.

Danach setzte ich mich vorsichtig auf und sah mir das Chaos an.

Der gesamte Markt lag in Trümmern und die Leute waren dabei sich unter den Trümmern hervor zu winden und sich geschockt umzusehen, oder nach Leuten in ihrer Nähe zu sehen.

»Sabrina! Sabrina!«, rief eine ältere Dame ängstlich und wühlte sich durch die Trümmer. Ihr Haarknoten hatte sich gelöst und ihre grauen Haare hingen ihr wirr ins Gesicht. Während ihr schönes Kostüm, dreckig und zerfetzt, immer wieder an Regalen hängen blieb und noch mehr zerriss. Ich erinnerte mich das sie mit einem kleinen Mädchen hier war. Und da viel mir Din ein.

Ich sprang auf die Beine und mir wurde schwarz vor Augen. Blind hielt ich mich an der Kühltruhe fest und atmete langsam den Schwindel und die Übelkeit weg.

Als ich mir sicher war nicht umzukippen, wischte ich mir schnell den kalten Schweiß von der Stirn und merkte sofort dass das nicht alles war. Ich sah auf meine Hand und entdeckte Blut. Es war nicht besonders viel, also schien die Wunde nicht sehr groß zu

sein. Sie bereitete mir nur Kopfschmerzen. Und das war nichts was man mit einem Aspirin nicht wieder in den Griff bekam.

»Din!« Meine Stimme war so rau wie ein Reibeisen und ich bekam kaum einen Ton heraus. »Din!«

Ich sah mich um, doch konnte ich ihn nirgends entdecken. Wenn ihm nun etwas passiert war? Gott ich würde mir das nie verzeihen. »Din!«

Ich und die alte Dame schrien um die Wette und dadurch hätte ich beinahe nicht das leise Pfeifen gehört.

Ich stürzte...Ok stürzen war etwas übertreiben. Wie ein alter Opa dahin schlurften traf es besser. Mir tat auch alles weh und somit war die Beschreibung passend. Also ich schlurfte sofort in die Richtung und entdeckte unter einem Regal einen bunten Lichtschimmer. »Din!« Aufgeregt fing er an zu brummen und leuchtete in einem hellen grün. Und ich vernahm auch ein leises Wimmern.

Ich packte das Regal und hob es an. Sofort flitzte Din heraus und Pfiff glücklich. Ich lächelte ihn an und dankte Gott das es ihm gut ging. Da hörte ich wieder das Wimmern und sah unter das Regal.

Darunter lag ein kleines Mädchen. Sie starrte mich mit großen Nuss braunen Augen verängstigt an und zitterte am ganzen Körper.

»Keine Angst. Ich hol dich da raus.« Ich musste es nur irgendwie fertig bringen dieses Regal noch etwas weiter nach oben zu stemmen. Kein Problem. Manchmal hasste ich es echt so klein und schwächlich zu sein.

Trotzdem drückte ich mit all meiner Kraft und schaffte es das Regal noch etwas weiter anzuheben. »Kannst du raus kommen?«, keuchte ich durch zusammen gebissene Zähne.

Die Kleine wand sich unter dem Regal hervor und zog gerade noch rechtzeitig die Füße weg. Ich konnte das Regal einfach nicht länger halten und meine Arme ließen es einfach fallen.

Ich ließ mich erschöpft, neben dem Mädchen, auf meinen Hintern plumpsen und versuchte wieder zu Atmen zu kommen.

»*Sabrina!*« sofort wurde ich von der älteren Frau zur Seite getränkt, die sich auf das Mädchen stürzte, sie umarmte und sie ausquetschte, wie es ihr ging. So weit ich sah hatte die Kleine Glück im Unglück gehabt. Aus der ganzen Sache war sie mir ein paar blauen Flecken und ein paar Kratzen davon gekommen. Und einem Schock fürs Leben.

Din schwebte zu mir und schmiegte sich an meine Wange. Am liebsten hätte ich genau wie die Frau reagiert. Ich hatte solche Angst um ihn gehabt. Ich seufzte zufrieden und überglücklich.

»Der Junge hat mich gerettet.«

Bevor ich wusste was los war hing die alte Frau an mir und zerquetschte mich. Und da sagte die Wissenschaft, das im Alter die Kraft nachlassen würde. Ha! Das ich nicht lache!

»Danke das du meine kleine Enkelin gerettet hast. Ich hätte nicht gewusst...Danke! Tausend dank!«

»Keine Ursache. Miss bitte lassen sie mich wieder los. Ich bekomme keine Luft mehr.«, keuchte ich und die Frau ließ mich los. Ich zog schnell den wunderbaren Sauerstoff ein und ließ ihn meine gequetschte Lunge auffüllen und wieder richtig sich auf blähen.

Die Frau sah mich entschuldigend an und in ihren Augen konnte ich die pure Dankbarkeit sehen. Gott das war mir irgendwie total unangenehm. Und peinlich.

Ich räusperte mich und murmelte schnell etwas von »Sehe mal ob jemand noch Hilfe

braucht.«, und wollte verschwinden, da fing eine Frau an zu schreien.

Alle, die es konnten, sprangen auf und rannten zu den zerstörten Fenstern.

Draußen lag jemand auf dem Parkplatz in einer Art Pfütze. Ich gab mich keinen schönen Gedanken hin wie: *Es ist ja nur Wasser*, oder *Vielleicht ist es ja kein Blut*? Nur Leider war ich schon zu lange Medimagie und hat schon viel zu oft so etwas mit ansehen müssen.

Ich atmete tief ein und stieg über die zerstörte Tür und ging langsam auf die Person am Boden zu.

Am Rand der Pfütze blieb ich stehen und hasste es wenn ich Recht hatte. Die Pfütze sah zwar schwarz aus, doch konnte ich einen roten Schimmer erkennen und es roch nach Blut.

Ich ging um die Pfütze herum und sah mir die Leiche an. Es war ein Mann. Mittleren Alters, so um die eins neunzig groß, breite Schultern, schwarze Haare. Todesursache, war eine aufgeschlitzte Kehle, soweit ich sah. Dazu war die Leiche noch mit tiefen Kratzern übersät, die aber nicht tödlich gewesen sein konnten.

Ich öffnete mich der Magie und konnte noch den schwachen Nachhall der Magie eines Magiers spüren. Entweder war der Herr hier dafür verantwortlich, das wir anderen im Supermarkt so durchgeschüttelt wurden, oder sein Gegner, der ihn so nett umgebracht und hier dann liegen gelassen hat.

Ich sah mich um, konnte ab niemanden verdächtigen auf dem Parkplatz sehen. Und es gab auch nicht viele Orte wo man sich verstecken konnte. Also hatten wir einen sehr magisch begabten Täter mit einem Messer, oder Klauen, der sich scheinbar spurlos in Luft auflösen konnte. Das war doch ein sehr beruhigender Gedanke. Außer für den Kerl der dem Kerl nachjagen musste. Und ich würde nicht derjenige sein. Erstens war ich Medimagie, zweitens war ich nicht im Dienst und drittens hatte ich Hunger. Und es gab da also nur eine Sache die ich tun konnte.

Ich zückte mein Handy und rief die Vermittlung an.

Eine sehr nette...Ok die Dame war stinkiger drauf als ein Schweizer Käse.

Sie vermittelte mich nach einer sehr langen, nervigen und unangebrachten Heulerei, darüber wie scheiße ihr Leben war, dann doch mit der Spezialeinheit der Kampf magie.

»Büro der universal Kampf magie. Michael Jenks am Apparat. Was kann ich für sie tun?«, meldete sich nach einer Minute, genau die Person der ich das ihr aufhalten wollte, mit ihrer unheimlichen Ernsthaftigkeit. Ich weiß das war nicht nett, aber wenn ich Hunger habe, hört bei mir die Freundlichkeit auf.

»Hier ist Gabriel Black...«

»Gabe! He Alter. Dir ist schon klar das man hier nicht so aus Spaß anrufen darf, oder?« Und schon war seine Ernsthaftigkeit dahin.

»Erstens heiße ich Gabriel und zweitens gab es einen Mord, den ich zu melden habe. Opfer ist männlich und Magier gewesen. Es gibt auch einige Verletzte.«

»Wo und was ist genau passiert?« Da konnte einem ja schwindelig werden. Wie oft er seine Persönlichkeit ändern konnte.

Ich nannte ihm die Adresse und lieferte einen genauen Bericht des Tathergangs und meiner Analysen.

»Ich schick ein Team raus. Ist wohl nichts mit einem ruhigen Start geworden Gabe.« Ich konnte gerade noch so verhindern mit den Zähnen zu knirschen.

»Ich stürze mich halt immer voll in die Arbeit und wenn es sein muss, nehme ich mir noch was mit nach Hause.«

»Da ist aber jemand sarkastisch.«

»Ja, ja. Schaff deine Leute hier her. Ich mach das was ich am Besten kann.«

»Ja, tu das...Und was kannst du am Besten?«

Ich legte auf bevor ich die Beherrschung verlor. Dieser Michael war ein richtiger Arsch.

Sauer drehte ich mich zum Supermarkt um und bemerkte das mich alle Leute so seltsam anstarrten. Na das war doch mal echt toll.

»Ich hab jemanden gerufen der sich um das hier kümmert.« Ich zeigte auf den Toten und ging zu den Leuten. »Währenddessen kümmere ich mich um ihre Verletzungen. Ich bin Medimagie...« Schon waren alle um mich rum und zerrten an mir und jammerten mich voll.

Wie sehr ich meine Job manchmal liebe. Es war doch zu schön.

Fünfzehn Minuten später traf der versprochene Trupp ein, samt Medimagie. Die hatte nur leider nicht mehr *so* viel zu tun, da ich die ganze Arbeit schon erledigt hatte. Nun war ich total ausgelaugt und am verhungern. Dazu musste Din mich wach halten.

Plötzlich legte mir jemand eine Decke über den Rücken. Ich drehte mich um und sah in das strahlende Gesicht von Michael. Gott wieso musste der Arsch nur mitkommen? Wieso konnte man mir nicht ein Mal meine Ruhe gönnen?

»Du hast super Arbeit geleistet Gabe....«

»Ich heiße Gabriel!«, fauchte ich und zog die Decke eng um mich. »Und ich hab nur meinen Job gemacht.«

Michael wich mit erhobenen Händen einen Schritt zurück. »Bleib ruhig Gabe....«

»Gabriel!«

»Ok, Gabriel. Ich möchte gern mit dir über diese Geschichte hier reden.«

Ich verrenkte meine Augen zu Schlitzen. »Ich hab dir schon alles erzählt. Es gibt nichts mehr hier rüber zu reden.« Doch schien Michael das anders zu sehen. Er war wieder zu diesem ernsthaften Teil gewechselt.

»Und wie es noch etwas zu reden gibt. Wie wäre es wenn ich dir ein Mittagessen ausgabe und wir uns in einem Restaurant unterhalten? Denn so wie es aussieht, sind deine Einkäufe hinüber.«

Ich wusste genau das es bei diesem *Essen* nicht nur um das Geschäftliche ging, wahrscheinlich überhaupt nicht. Aber ein kostenloses Essen, war einfach zu verlockend. Und so biss ich an.

»Von mir aus. Und wo soll es hin gehen?«

»In eine sehr gute Pizzeria!«, lächelte er und führte mich zu seinem Wagen.

Das Teil passte perfekt zu seinem Besitzer. Groß und aufgeplustert. Gott ich wollte da nicht einsteigen. Warum musste ich auch mein Motorrat bei Walter lassen und zu Fuß gehen?

Michael öffnete mir sogar die Tür und lächelte mich mit seinen weißen Zähnen an. Ok ich war drauf und dran das Handtuch zu werfen und nach Hause zu eilen. Doch mein Magen knurrte und erinnerte mich daran, das dies hier meiner Erhaltung beitrug und sorgte dafür das ich mich wieder bis auf die Knochen blamierte.

Ich kratzte den letzten Rest Würde zusammen und stieg ein. Michael schloss meine Tür und ging gemächlich auf die Fahrerseite.

Er öffnete die Tür und hielt kurz inne.

»Brown!«, brüllte er dann über den Parkplatz. Und ich wollte das mich die schwarzen Ledersitze verschluckten, als alle Leute zu uns sahen.

»Ja?«, rief ein sehr jung aussehender Mann mit roten Haaren zurück. Ich schätzte ich auf ein paar Zentimeter kleiner als Michael.

»Sie haben jetzt das Kommando. Ich hab eine Besprechung.« So konnte man das hier auch nennen. Und Brown wusste wo der Hase lang zulaufen schien. Den er fing an zu grinsen und zeigte mit dem Daumen nach oben.

Ich vergrub mein Gesicht in den Händen und betete bald aus diesem Alptraum zu erwachen.

»So bereit?« Ich sah aus den Augenwinkeln zu Michael, der mich breit angrinste. Wie ein Löwe, dem ein Lamm in die Falle gegangen war...Und ich war dieses arme Lamm.

»Bringen wir es hinter uns.« Damit ich mich in eine Ecke verkriechen konnte und dort sterben. Wenigstens bekam ich noch eine Henkersmahlzeit.

Michael startete seinen Wagen und brauste dann mit mir davon. Der Abend war doch noch bescheidener geworden.

So das wars schon wieder.

Bis dann.

Ich hoffe das nächste Kappi früher fertig zu bekommen.

Machts gut.

## Kapitel 4: 4.

So nun geht es weiter.^^  
Viel Spaß beim lesen.

4.

Die bunten Lichter der Stadt flogen an uns vorbei und tauchten das Wageninnern in ein ständiges Hell und Dunkel. Ich hatte meine Stirn gegen die kühle Scheibe gelehnt und sah nach draußen.

Mittlerweile bereute ich es schon eingestiegen zu sein. Michael verstand nämlich kein bisschen die Körpersprache eines Menschen.

Er ignorierte vollkommen, das ich so weit weg wie möglich weg von ihm saß und die Arme vor der Brust verschränkt hatte. Jeder andere hätte sofort gewusst, das ich keine Lust zu reden hatte. Nur schien Michael nicht zu den Anderen zu gehören.

Denn er schwatzte die ganzen letzten fünfzehn Minuten fröhlich vor sich hin und versuchte alle fünfzig Sekunden mich an zu baggern. Und ignorierte fleißig meine Kommentare dazu, das ich nicht interessiert war. Oder das ich nicht auf Männer stand.

Doch der Gute war einfach zu penetrant und stur, um einfach aufzugeben. Er hielt sich wohl für den größten, mit seinem guten Aussehen und dem teuren neuen Auto.

Woher ich wusste, das es noch neu war? Es roch noch nach neuem Auto, die Sitze waren noch nicht eingesessen, was bei Leder nicht gerade sehr bequem war, wenn man länger darauf sitzen musste und es war auch noch zu sauber, für ein älteres Auto.

Ok. Das war wieder so ein Beispiel. Einem Außenstehenden währe es überhaupt nicht merkwürdig vorgekommen, doch da ich einen Kampfmagie als Mentor gehabt hatte und schon mit etlichen zu tun hatte, wusste ich ganz genau, das es in einem Kampfmagieauto aussah, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

Ich seufzte und sah zu Din. Der freute sich auch nicht sonderlich, über diesen Ausflug. Wer könnte es ihm verdenken. Diese neu modischen Autos hörten sich alle nicht interessant genug und immer gleich an. Ein stetiges leises Summen.

Es war einfach nicht mit Walters alten Transporter zu vergleichen. Das war noch ein Auto. Diese neu modischen Teile, waren schon hinüber, wenn sie einen Unfall gehabt hatten.

Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr ganz so wohl, in diesem Wagen. Er lag zwar ruhig auf der Straße und Michael fuhr auch sehr gewissenhaft. Doch trotzdem bekam ich Angst. Denn es gab immer andere Leute, die meinen mussten zu rasen. Und denen wollte ich sicher nicht in Quere kommen, wenn ich in so einer billigen Blechbüchse saß.

Gut ich musste einräumen das sie sicher *nicht* billig gewesen war.

Ich sah über das Armaturenbrett, mit den ganzen Schaltern und Lichtern, eingerahmt in feinstes Holzimitat.

Nein billig war das sicher nicht, auch wenn es kein echtes Holz war. Das hätte sich ein normal Sterblicher niemals leisten können. Ich fand es sogar schon erstaunlich das Michael sich diesen Wagen hatte leisten können.

Denn entweder er hatte reiche Eltern, was ich bei seinem Benehmen nicht wirklich glaubte. Er war einfach viel zu vulgär. Und nirgends blitzte auch nur mal etwas Klasse heraus. Ok, bis auf den Schlitten den er fuhr. Aber das ist eher so ein harte Jungs

Klischee. Die mussten alle solche Teile fahren.

Und als andere Möglichkeit, würde ich sagen, er war mal Söldner und hat sich seine Brötchen so verdient. Das erschien mir schon etwas wahrscheinlicher. Michael als eine hart Söldner zu sehen, war für mich nicht schwer. Die hatten alle einen an der Waffel und ein *Nein*, war für sie keine Antwort.

Ja, das war es auch wohl. Er war Söldner, der sich entschieden hat ein beständiges Gehalt zu bekommen und deswegen zur Polizei gegangen war. Doch leider hatte er nirgends hin gepasst und deswegen, hat man ihn einfach zu den universal Kampfmagie gepackt.

Wenn das stimmte, konnte man wirklich mit ihm Mitleid haben. Doch ich hatte keins. Dafür ging er mir viel zu sehr auf die Nerven und ich hatte viel zu großen Hunger. Gott ihm Moment hätte ich fast alles getan, für einen Happen zu Essen.

Michael hielt vor einer italienischen Pizzeria. Jedenfalls stand auf einem kleinen Schild über der Tür, das Wort *Pizzeria*.

Von außen sah es eher nach einer heruntergekommenen Kneipe aus. Vergilbte Wände, dreckige Fensterscheiben und davor Gitter. An sich nicht gerade sehr einladend und kundenfreundlich.

Aber mir war es egal. Hauptsache das Essen schmeckte einigermaßen. Im Moment hätte ich sogar, den Hackbraten meiner Tante gegessen. »Grillkohle mit Soße.« Wie es mein Onkel immer liebevoll nannte. Obwohl Grillkohle mit Schlamm es besser beschrieb.

Wir stiegen aus und sofort wehte mir der schöne Duft von Abfall, abgestandenem Wasser, Erbrochenem, Urin und einem Duft, den ich nicht einzuordnen vermochte entgegen. Nicht gerade etwas, was man Appetit fördernd nennt. Doch war mein Hunger zu groß, um mich von so etwas aufhalten zu lassen.

Michael ging voraus und hielt mir dann die Tür auf. »Nach dir.«

Ich warf ihm einen bösen Blick zu und ging, dicht gefolgt von Din, rein.

Sofort musste ich blinzeln. Denn was mich erwartete, war phänomenal. Es war ein richtiger kleiner Schock.

Von innen sah das Restaurant aus, wie eine richtige Pizzeria aus Italien. Backsteinwände, Tische, Bänke und Stühle aus dunklem Holz, waren zu gemütlichen kleinen Sitzgruppen drapiert. Überall standen mediterrane Kräuter, andere Pflanzen und Kerzen zur Dekoration. An der Decke hingen auf alt getrimmte Lampen, die ein warmes Licht spendeten. Und in der Luft lagen die köstlichsten Düfte, die einem schon den Gaumen kitzelten.

Mir lief das Wasser im Mund zusammen und ich konnte es kaum erwarten, die Köstlichkeiten zu testen, die sie hier zubereiteten.

Michael ging an mir vorbei und steuerte auf eine Nische zu.

Din folgte ihm und pfiiff dabei staunend vor sich hin, während er das Lokal unter die Lupe nahm.

Den Schluss bildete ich und wurde sofort von allen Leuten angeklotzt. In dem Moment hätte ich mir gewünscht, schnell mal unter die Dusche zu springen und mir frische Sachen anziehen zu können.

Doch leider ging das nicht und so musste ich halt aussehen, wie ein Katastrophenopfer. Das ich, bei genauerem überlegen, ja auch war.

Ich musste wieder daran denken, das ich eigentlich jetzt mit etwas leckerem zu Essen vor der Glotze hätte sitzen können, -sauber- wenn dieser Spinner nicht gerade heute Abend diesen Mann hätte umbringen müssen.

Doch leider musste ich ja so ein Glück haben.

Ich ließ mich gegenüber von Michael auf die Bank plumpsen und griff sofort zur Speisekarte. Mir war alles recht. Ich war müde hungrig und sauer. Keine gute Kombination.

Din lugte mir, beim Karte studieren, über die Schulter und Michael, studierte seine eigene Karte. Und sah mich immer wieder über den Rand hinweg an.

Eine Kellnerin kam um unsere Bestellung aufzunehmen. Sie war so um die eins sechsendsechzig, hatte Blonde schulterlange Haare und eine wahnsinnig große Oberweite. Es sah aus, als ob zwei Wassermelonen, gleich ihre weiße Bluse sprengen würden.

Doch leider hatte sie nur Augen, für den lieben Michael. Doch dieser nicht für sie. Und das gefiel mir ganz und gar nicht.

Denn er starrte nur mich an. Und zwar, wie ein Raubtier seine Beute. Und man konnte sich denken, das mir das überhaupt nicht gefiel.

Doch schien das die Kellnerin nicht zu bemerken. Sie sah mich mit einem hochnäsigen Blick von oben herab an und schien sich zu fragen, was dieser geile Kerl nur an mir findet.

Sie war eine heiße Blondine. Scheinbar gerade erst fünfundzwanzig und so Scharf, das jedes Messer neidisch werden konnte. Doch der lieber Michael beachtete nur mich.

Total dreckig, verletzt und alles andere als ansehnlich. Nicht gerade ein Grund, das jemand auf einen flog.

Wenn ich nur gewusst hätte was er an mir fand, hätte ich sofort etwas daran geändert. Ich wollte nämlich nicht das er auf mich stand. Und das war mehr als ehrlich. Doch wenn ich es dem Mädchen gesagt hätte. Ich war mir sehr sicher das sie mir es nicht geglaubt hätte. Egal wie sehr ich beteuert hätte, das ich nichts von ihm wollte und keine Ahnung hatte, warum er auf mich stand.

Doch da bemerkte ich noch etwas anders in ihrem Blick und ich wäre am liebsten in irgend eine Ecke gekrochen und da gestorben.

Sie sah mich nämlich an, wie eine Frau, nur eine Konkurrentin ansieht. Die hielt mich für ein Mädchen. Am liebsten hätte ich geheult. Gott wie konnte man mich nur für ein Mädchen halten?

Ich war doch wohl so flach wie ein Brett und hatte Null Hüfte. Also wie, konnte man mich nur für ein Mädchen halten? Ich war ein Junge verdammt! Ich bin zwar etwas klein geraten und meine Muskeln, sind auch nicht gerade die größten. Aber man sah doch wohl das ich ein Junge war, oder? Oder?

Zehn Minuten später, wurde unser Essen serviert. Und die Blonde versuchte es erneut. Doch egal wie sehr sie sich räkelte. Michael würdigte sie keines Blickes.

Ich versuchte sogar den Kerl per Telepathie klar zu machen das die Frau etwas von ihm wollte und sie viel besser war als ich. Doch schien sein Dickschädel nicht für so was durchlässig zu sein, oder es lag einfach nur daran, das ich kein Telepath war. Mist!

Ich hatte mich für eine große Speziale Familienpizza entschieden, die ich mit Din teilte und dazu eine große Cola für mich und eine Limo für Din.

Michael hatte sich einen Teller Ravioli mit Tomatensoße und ein Glas Rotwein bestellt gehabt.

Ich biss herzhaft in ein Stück Pizza und sofort schwebten meine Geschmacksnerven, im siebten Himmel. Die Pizza war göttlich. Perfekt zubereitet und alle Zutaten harmonierten perfekt miteinander.

Din brummte zufrieden und schien ganz meiner Meinung zu sein. Das hier würde sicher eines unserer Stammrestaurants werden, wenn ich keine Zeit zum kochen,

finden würde. Was sicher nun viel öfter der Fall sein würde, als mir lieb war.

»Und schmeckt es?« Michael lächelte mich über den Rand seines Weinglases an.

Ich nickte. »Es ist köstlich.« Und soweit ich auf der Speisekarte gesehen hatte, auch gar nicht so teuer.

»Ein Geheimtipp unter Feinschmeckern, die einen nicht so großen Geldbeutel haben.«

Das konnte er laut sagen. Ich konnte es gar nicht abwarten, die anderen Speisen zu probieren, die sie hier anboten. Doch erstmal genoss ich die himmlische Pizza.

»Du hast wirklich einen gesunden Appetit Gabe. Das sieht man dir aber nicht an.« Sofort hatte er meine gute Stimmung, fast vollständig, ruiniert.

»Ich heiße Gabriel! Wie oft denn noch?«, zischte ich und trank einen Schluck Cola um meinen Zorn runter zu spülen. Ich war niemand, der gewalttätig wurde. Ich dachte mir lieber meinen Teil. Doch dieser Michael! Mir juckte es geradezu in den Fingern.

Er lächelte nur und stützte seinen Kopf in seine Handfläche. Oh wie gern hätte ich ihm jetzt, das Lächeln aus dem Gesicht gewischt. Dieses siegessichere, überhebliche, von sich selbst überzeugte Lächeln!

Aber er war nicht der Erste. Vor ihm gab es schon hundert andere, mit denen ich fertig geworden war. Und er würde Nummer hundert und eins werden.

Ich würde meinen Mann stehen und diesem Kerl verklickern, das ich nicht schwul war! Und ich würde es auch schaffen. Das wäre doch gelacht!

»Und was willst du nun geschäftliches mit mir besprechen?« Regel Nummer eins: Lass dich niemals auf ein Gespräch ein, das Private Dinge beinhaltet.

Und Regel Nummer eins, schlug voll ein. Michaels Lächeln verschwand und kurz huschte ein trauriger Schatten über sein Gesicht, bevor dieses todernst und Fachmännisch wurde.

»Stimmt. Es ist auch wichtig. Besonders für unsereins.« Ok. Das klang wirklich überzeugend. Aber ich kannte Michael noch nicht gut genug, um es wirklich beurteilen zu können. Immerhin war er Kampfmagie. Und da musste man des öfteren, auch mal ein guter Schauspieler sein.

Gott ich würde so was von versagen. Denn ich konnte noch nie lügen. Und schauspielern erst recht nicht. »Und was wäre das?«

»Wie du festgestellt hast, war das Opfer heute Abend ein Magier.« Ich nickte. Doch der Blick, den mir Michael zuwarf, gefiel mir nicht. So durchdringend und suchten. Es war fast so, als könnte er alles sehen. Einfach nur unheimlich!

»Das war nicht der Erste.«

»Wie meinst du das?« Das gefiel mir gar nicht. Ganz und gar nicht. Mein Magen krampfte sich zusammen und alle Haare auf meinem Körper stellten sich auf. Ein kalter Schauer jagte mir den Rücken runter.

»Es scheint ein Serientäter zu sein. Insgesamt, wurden in den letzten zwei Monaten fünfzehn -mit dem heutigen Opfer mitgezählt- Magier auf brutalste Art und weise umgebracht. Dabei ist das einzige was alle Leute verbindet, das sie Magier sind. Der Rest scheint dem Täter egal zu sein. Frau, Mann, Schüler, ob er Gestaltwandler ist und so weiter.«

Na das war ja großartig. Wirklich großartig. Vielleicht hätte ich doch auf meine Mutter hören und in ein New Yorker Krankenhaus gehen sollen. »Das nenn ich doch mal ermutigend. Wirklich toll.«, murmelte ich und nahm mir das nächste Stück Pizza. Kaum zu glauben, aber mein Appetit, war fast weg. Was tolle Nachrichten doch alles bewirken konnten. Nun kaute ich nur noch so auf der Pizza rum.

»Nicht wahr? Da macht es doch richtig Spaß ein Magier zu sein.« Ja, nehmen wir es

sarkastisch. Sarkasmus ist immer gut. Besonders, wenn man in Lebensgefahr schwebt. Aber das scheint nun, mein Berufsrisiko zu sein. Ich hätte vielleicht doch wirklich auf meine Mutter hören sollen. »Du brauchst aber keine Angst zu haben. Ich pass schon auf dich auf Gabe.« Und sogleich war sein seriöses Auftreten dahin. Wie als hätte man einen Schalter um gelegt.

»Ich verzichte! Ich kann sehr gut selbst auf mich aufpassen! Und nenn mich nicht Gabe!« Doch leider zog das nicht. Dieser Arsch lächelte mich einfach nur an und stopfte sich dabei seine Ravioli in den Mund.

Wie gerne, hätte ich ihm jetzt eine verpasst. Ein schöner Schlag auf die Zwölf. Doch leider erinnerte ich mich noch wage daran, das der Kerl mich zurück fahren musste.

Nachdem wir fertig mit essen waren, verließen wir das Restaurant und ich war drauf und dran, Michael umzubringen und mir die nächste Bushaltestelle zu suchen. Dieser Kerl war echt das Letzte und noch sturer als ein Esel! Er hat mich an gebaggert, als währe morgen das jüngste Gericht und heute seine letzte Chance mit mir in die Kiste zu hüpfen. Doch Pech für ihn, das ich selbst, wenn morgen dieser Tag währe, nicht mal nur mit einem Fußzeh ins selben Bett gegangen währe, wie er.

Doch leider verstand der Gute die Dutzenden winke mit dem Zaunpfahl nicht. Es schien sogar, das er das anspornend fand. Das war noch kein Grund zur Panik. Denn wie gesagt. Er war nicht der Erste, der versucht hat, mich rum zu bekommen. Und auch nicht der Erste, der nach ein paar winken mit dem Zaunpfahl aufgab.

Und so kam Regel zwei an die Reihe: Ignoriere ihn. Und das tat ich dann auch.

Den ganzen Heimweg über plapperte er munter vor sich hin und ich starrte aus dem Fenster und ignorierte ihn. Din lugte aus meiner Tasche und brummte genervt, aber leise, vor sich hin. Für ihn war dies auch nicht das erste Mal. Doch ärgerte er sich, immer noch, mehr darüber, als ich. Ich war halt sein bester Freund und er konnte es nicht ausstehen, wenn solche Kerle wie Michael mich belästigten. Doch leider konnte Din meistens nicht viel machen um mir zu helfen. Das wohl einer der Hauptgründe war, warum ihn das immer so ärgerte.

Als wir endlich ankamen, war ich schon leicht ein gedöst und alle Geräusche, waren nur noch ein Summen im Hintergrund.

So war es auch nicht verwunderlich, das ich aufschreckte, als plötzlich der Wagen anhielt.

»Sieht aus als würden wir erwartet werden.«

Verwirrt sah ich aus dem Fenster und mir wurde schlecht. Das gesamte Haus war hell erleuchtet. Sogar das Verandalicht war an. Und unter diesem stand Walter und sah alles andere als freundlich aus.

Warum fühlte ich mich in dem Moment, wie seine Tochter, die sich auf die Party geschlichen hat, obwohl sie Hausarrest hatte? Und nun von irgend einem Kerl nach Hause gebracht wurde?

»Sieht so aus, als hättest du was ausgefressen Gabe. Was hast du denn angestellt?«

Die Antwort war, nichts. Jedenfalls viel mir nichts ein. Was hatte ich gemacht, das Walter so verärgerte?

Ich kratzte meinen ganzen Mut zusammen und steig aus. Ich würde wohl Walter fragen müssen. Auch wenn mir sein Blick nicht gefiel. Er sah aus, wie ein wütender Dämon. Aber vielleicht lag das nur daran, dass das Verandalicht, ihn von hinten anstrahlte. Genau das wird es wohl sein.

Eine Wagentür wurde, hinter mir, zugeschlagen und ich zuckte zusammen. »Tschuldigung.«, nusichelte Michael und ich warf ihm einen bösen Blick zu. Wollte er

jetzt einen auf Held machen, oder was? Darauf konnte ich gut und gern verzichten. Ich war immerhin ein großer Junge. Ich konnte sehr gut auf mich selbst aufpassen.

So sah ich nach rechts und links, ob kein Auto kam und ging dann über die Straße. Den lieben Michael im Nacken und den wütenden Walter vor mir.

Um ehrlich zu sein, war es mir im Moment eigentlich ja doch ganz recht, wenn Michael mein Schild währe. Denn ich wollte noch nicht sterben. Doch musste ich mich daran erinnern, das ich ein großer Junge war. Und die stellten sich der Gefahr selbst.

Und außerdem, würde dieser Mistkerl dann vielleicht denken ich würde ihn doch irgendwie mögen. Das durfte niemals passieren! Augen zu und durch!

So trat ich ins Verandalicht und hörte wie Walter scharf die Luft ein sog. »Scheiße Gabriel! Was ist denn mit dir passiert?«

»Ich musste feststellen, das einkaufen hier gefährlicher ist, als in New York!« Ich versuchte es auch mal mit Sarkasmus. Doch irgendwie hörte sich das bei mir nicht so gut an. Doch war ich auch zu froh, erstmal, die Gefahr abgewendet zu haben.

Doch Walter hörte mir auch gar nicht richtig zu. Denn er hatte Michael ins Visier genommen und sah ihn finster an. Dachte er, Michael hätte mir das angetan? Oder war das einfach nur Walters Gesichtsausdruck für, *Was ist passiert?*.

»Unser Liebling wieder. Hat den Supermarkt verwüstet. Ein Toter und zehn Verletzte. Gabriel hat sich um die Verletzten gekümmert und uns angerufen. Und ich musste feststellen, das du ihm noch nichts erzählt hast.«

Walter nickte nur und ging ins Haus. Ich wusste nicht ob wir ihm nun folgen sollten. Doch Michael ging auch rein. Und da hatte ich keine Lust, wie bestellt und nicht abgeholt draußen rum zustehen.

Ich hörte Michael aus dem Wohnzimmer einen staunenden Pfiff ausstoßen. »Ich wusste gar nicht, das du dir eine Putzfrau leisten kannst.« Und da viel mir wieder ein, warum Walter so sauer war.

»Nein, kann ich mir nicht. Aber einen putzwütigen Mitbewohner.«

»Ach deswegen sahst du so aus, als ob du Gabe am liebsten umbringen würdest.«

»Hört auf über mich zu reden, als ob ich nicht da währe.«, brummte ich und ging ins Wohnzimmer. Das sah immer noch schön sauber aus. Bis auf die zwei Pappschachteln auf dem Tisch, von irgend einem Chinesen.

»Tut mir Leid Gabe.«, grinste Michael und versuchte reumütig auszusehen. Doch wusste ich genau, das er es nicht war.

»Gabriel!«

»Ist ja gut.«

»Nein, ist es nicht!« Ich ließ mich in einen Sessel plumpsen und sah Walter an.

»Ich weiß ihnen gefällt das nicht, aber ich hasse es, wenn der Ort an dem ich lebe, aussieht wie eine Müllkippe. Und ich werde mich nicht dafür entschuldigen, das ich sauber gemacht habe.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und wartete auf mein Ende. Ganz der mutige Held.

Walte funkelte mich an und mir lief es heiß und kalt den Rücken runter. Was er jetzt wohl mit mir anstellte? Das mildeste, währe mich aus dem Haus zu werfen. Doch das schlimmste, wollte ich mir nicht ausmalen. Ich war doch nicht gerade ein Held. Denn der hätte sicher nicht solche Angst gehabt.

Doch Walter fing plötzlich an zu lachen. Er lachte mich nur aus. Was sollte das denn jetzt?

Meine Wangen wurden warm, vor Wut. Ich hasste es, wenn man mich nicht ernst nahm. Aber ich konnte es auf den Tod nicht ausstehen, wenn man sich über mich lustig machte.

»Was ist daran so witzig?«, zischte ich und ballte meine Hände zu Fäusten.

Walter wischte sich die Tränen weg und versuchte seine Fassung, wieder zu finden.

Stattdessen übernahm Michael das Antworten. »Du bist einer der wenigen, die sich ihm in den Weg stellen. Und das auch noch wenn er sauer ist.« Toll. Und darum wurde ich zu einer Lachnummer? Hatte ich etwas nicht mitbekommen?

»Entschuldigen Gabriel. Es ist nur sehr schön, wenn ich auf solche Leute treffe. Mumm ist etwas was ich sehr schätze.«

»Trotzdem hätten sie nicht zu lachen brauchen.« Und nun klang ich wie ein schmollendes Kind. Echt große Leistung Gabriel. Sehr erwachsen. Und sehr heldenhaft.

»Ich wollte deine Gefühle nicht verletzen.« Walte setzte sich auf die Couch und lehnte sich zurück, während Michael sich neben ihn setzte. »Es ist so ein Kampfmagie Ding.«

Und der blöde Medimagie hat davon ja keine Ahnung. »Aha.«

»Nicht beleidigt sein Gabe. Bald weißt du auch alles.«, lächelte mich Michael an und versuchte, das es aufmunternd aussah. Mir wurde eher schlecht davon. Ich hatte nämlich nicht das Bedürfnis alles zu wissen, was ein Kampfmagie weiß. Ich wollte einfach nur ein Medimagie sein.

Wie als hätte Walter es gerochen, das ich ziemlich betrübt war, wechselte er das Thema. »Gebt mir einen genauen Bericht bitte, von dem Vorfall im Supermarkt.« Walter sah erst zu mir und ich fing an zu erzählen.

Als ich geendet hatte, lieferte Michael noch einige Fakten, die die Untersuchung am Tatort ergeben hatte. Jedenfalls, die Dinge die er mitbekommen hatte. Schließlich ist er ja mitten drin mit mir essen gegangen.

Walter hörte aufmerksam zu. Seine Stirn lag in tiefen Denkfalten und sein Mund, war nur noch ein Strich. Der Pate war sauer. Und ich ahnte, das dieser Mörder nicht so glimpflich davon kam, wie ich.

»Alles deutet auf unseren Serientäter hin.«

Walter nickte und seufzte tief. »Wenn das so weiter geht, zermalmten uns die von oben.«

Michael schnaubte. »Diese alten Säcke können nur meckern. Sollen sie sich doch mal die Finger schmutzig machen und wir hacken mal auf ihnen rum. Mal sehen wie ihnen das gefällt.«

»Michael.« Walter klang, als wollte er ein ungezogenes Kind tadeln. Und wenn ich es mir genau überlegte, war Michael im Moment wirklich wie ein ungezogenes Kind.

»Es ist wahr. Walter verdammt! Die kürzen uns alles weg und meinen dann, das wir Wunder vollbringen können. Da darf man sich wohl wenigstens mal aufregen.« Da musste ich Michael recht geben. Wenn man nicht die geeigneten Mittel zur Verfügung hatte, konnte man wirklich nicht sein bestes geben.

»Ich weiß Michael. Aber sich aufregen, ist nur Zeit und Kraftverschwendung. Und beides können wir für wirklich sinnvollere Dinge gebrauchen.« Und da musste ich Walter zustimmen.

Michael schnaubte und sah dann zu mir. Nun schien er mich wohl in diese Diskussion einbeziehen zu wollen.

Doch was hätte ich sagen sollen? Beide hatten irgendwie recht. Und ich hatte ja auch keine Ahnung, wie die hohen Tiere so waren.

Doch dann auf einmal runzelte er die Stirn, stand auf und drang, wirklich unhöflich, in meinen Luftraum ein.

»Was ist?«, fragte ich patzig und wich soweit ins Polster, des Sessels zurück, wie es

ging.

Michael starrte mir in die Augen und schien es nicht für nötig zu halten mir zu antworten. arschloch!

Gerade, als ich ihn anschauen wollte, fand er scheinbar seine Sprache wieder. »Hattest du nicht eigentlich blaue Augen?« Sofort war es fast so, als würde man mir, wie bei einem Luftballon, die Luft raus lassen.

»Hä?« Das war zwar nicht sehr Wortgewand, aber was besseres viel mir im Moment nicht ein. Ich war einfach zu verwirrt über diese Frage.

»Du hattest doch blaue Augen.«

»Nein. Meine Augen sind grün.«

Michael setzte sich wieder neben Walter und sah mich ungläubig an. Oder vielleicht zweifelte er auch an seinem Verstand. »Ich hätte schwören können, das sie blau waren. Muss ich mir wohl eingebildet haben.«

»Wohl eher nicht.« Wir beide sahen zu Walter. »Ich glaube nämlich auch, das deine Augen blau waren.«

»Sie sind aber grün. Und sie waren es schon immer.« Ich wusste nicht was sie damit meinten. Warum sollten meine Augen blau sein?

»Vielleicht haben wir uns beide geirrt.«

»Vielleicht.«, murmelte Michael und sah mich abschätzend an. Mir gefiel das nicht. Was glaubte er was ich gemacht hatte? Kontaktlinsen eingesetzt um ihn hinter das Licht zu führen? Oder ein Zauber? Dachte er wirklich ich würde solche Späße machen?

Plötzlich piepste etwas und Michael holte einen Piepser aus seiner Hosentasche.

»Ich muss wieder los.« Er stand auf und grinste mich an. Ich wusste was jetzt kam. Und dann auch noch vor Walter! »Das war ein schöner Abend Gabe.«

Schnell nahm Michael die Beine in die Hand und hetzte nach draußen in den Flur.

Ich war aufgesprungen und drauf und dran ihn umzubringen.

Doch leider hatte er sich schon zu seinem Auto gerettet, bevor ich die Hälfte des Vorgartens durchquert hatte. Wie ich es hasste, das ich so kurze Beine hatte. Ich war dadurch viel langsamer.

Aber eins war sicher. Irgendwann würde ich ihn erwischen und dann wäre er fällig. Und zwar am Montag, bei der Arbeit. Dort würde ich ihn kalt machen.

Wurde zeit das ich etwas zusammenbraute und meine Flüche auffrischte. Ok. Mit Flüchen hatte ich noch nie etwas gemacht. Ein netter Junge wie ich sollte nichts damit zu tun haben. Denn schnell geriet man dadurch auf die schwarze Seite der Magie. Hörte sich an wie aus Star Wars. Doch war es bitterer Ernst. Schwarze Magie stürzte nicht nur die Opfer ins Verderben, sondern auch den Anwender selbst.

Vielleicht sollte ich lieber ein netter Junge bleiben. Denn sterben wollte ich noch nicht. Besonders nicht durch Eigenverschulden und Anwendung schwarzer Magie.

Ich seufzte frustriert und ging zurück ins Haus. Flüche konnte ich vergessen. Doch immerhin war ich Medimagie! Mir würde sicher noch etwas schönes einfallen.

Ich betrat wieder das Wohnzimmer und Walter sah mich an. Sofort fühlte ich mich wieder wie, als wäre ich seine Tochter und müsste ihm nun Rechenschaft ablegen.

»Ich will nichts von ihm!...Das war rein geschäftlich!«

»Mir ist es egal, mit wem du zusammen bist, ausgehst, oder sonst etwas machst. Hauptsache, deine Arbeit leidet nicht darunter.« Walter schaltete den Fernseher an und nahm sich einen Karton und die Stäbchen, die daran hingen und fing an zu essen.

Am liebsten wäre ich vor Scham im Boden versunken und gestorben. Gott für was für einen Vollidioten, muss er mich nur halten?

»Ich geh duschen.«, murmelte ich und verschwand nach oben. Und nach dem

Duschen, würde ich ins Bett verschwinden. Dort konnte ich mich wenigstens nicht mehr blamieren.

Doch vielleicht brachte ich es trotzdem fertig. Ich seufzte tief und schlurfte ins Bad. Dort stellte ich mich vor den Spiegel und versuchte nicht zu heulen.  
»Ich hasse mein Leben.«

So das wars.

Bis zum nächsten mal.^^

## Kapitel 5: 5.

So nun geht es weiter.;D

Und wie versprochen, hat es diesmal nicht ganz so lang gedauert.

Viel Spaß beim lesen.

5.

Die Sonne knallte heiß auf mich hernieder und ließ die Luft über dem Asphalt flimmern. Ich joggte durch die Siedlungen, mit ihren hübschen Einfamilienhäusern, mit Vorgärten und versuchte mich abzureagieren. Es lief einfach nur alles schief, seit ich wieder zurück in New Los Angeles war.

Erst wurde ich, *dank* meinem lieben Mentors, zu den universellen Kampfmagie gesteckt, obwohl ich doch eigentlich Medimagie war. Danach musste ich feststellen, das scheinbar fast die gesamte Abteilung aus Schwulen bestand, die alle ein Auge auf mich geworfen hatten. Besonders Walters Stellvertreter, Michael, hatte ein Auge auf mich geworfen. Wie ich diesen Michael doch hasste. Am liebsten hätte ich ihn auf den Mond geschossen.

Dann kam diese peinliche Situation, mit Walter, als Michael so schieß Andeutungen gemacht hatte. Ich bereute es meinem Magen nachgegeben zu haben. Ich hätte niemals mich zum Essen einladen lassen sollen. Doch am Ende war man immer schlauer und ich würde nie wieder in meinem Leben mit diesem Dreckskerl auch nur einen Kaffee trinken gehen. Besonders, weil ich dieses Gesöff nicht mal trank.

Und zu guter letzt, hatte meine Mum angerufen und mich angeschrien. Sie fand es, von Anfang an, überhaupt nicht in Ordnung, das ich zur Polizei ging. Erstens, weil ich dann wie mein Vater sterben würde und zweitens, weil sie lieber wollte das ich in einem Krankenhaus als Arzt arbeitete. Doch leider hatte sein dabei etliche Faktoren außer Acht gelassen.

Erstens, war mein Dad nicht während seines Dienstes gestorben. Das interessierte meine Mum nur herzlich wenig. Seit seinem Tod, hat sie sich immer wieder eingeredet, das nur, weil er für die Polizei gearbeitet hatte, so früh von uns gegangen war. Und man konnte mit ihr Stundenlang diskutieren, aber sie änderte ihre Meinung trotzdem nicht.

Und zweitens, wäre meine Arbeit auch nicht viel ungefährlicher, wenn ich in einem Krankenhaus arbeiten würde. Es wäre sogar noch gefährlicher als, bei der Polizei. Denn im Krankenhaus konnte man sich nie sicher sein, was für Krankheiten eingeschleppt wurden, oder entstanden, die dann auch das Personal befielen. Und Terrorismus durfte man auch nicht außer Acht lassen. Krankenhäuser, waren beliebte Ziele, für Anschläge.

Doch wie gesagt, konnte ich mir, bei meiner Mum, den Mund fusselig reden und sie beharrte trotzdem auf ihrer Meinung. Sie war halt noch sturer als ein Esel.

Wie gesagt hatte sie angerufen und das Erste was sie getan hatte, war mich anzuschreien. Sie hatte sich nämlich, nach meiner Nummer erkundigt und man hatte sie zu Michael durch gestellt. Und der Gute hatte ihr dann ganz höflich und enthusiastisch erzählt, das ich das neueste Mitglied, der universellen Kampfmagie war. Und nun helfen würde, die Stadt sicherer zu machen.

Und soweit ich dem Schreien meiner Mum entnehmen konnte, hatte sie vorher noch

Michael zur Sau gemacht. Bestimmt, würde er mich nun in Ruhe lassen. Denn sonst, währe er dazu gezwungen, irgendwann, vielleicht, mit meiner Mum zu reden. Ich sollte, vielleicht, wohl etwas ganz besonders für meine Mum organisieren, wenn Michael klein bei gab und mich nun in Ruhe ließ. Aber nur *vielleicht*.

Drei volle Stunden hatte sie mich angeschrien, verwünscht und darüber geklagt, das ich sie noch in ein frühes Grab treiben würde. Auch konnte sie es nicht lassen, mir unter die Nase zu reiben, das es doch besser gewesen währe, in ein Krankenhaus in New York zu gehen. Denn dann währe dieser ganze Schlamassel nie passiert. Dafür aber sicher ein anderer.

Jedenfalls, wurde ich dann stur und habe gesagt, das ich die Arbeit machen werde, die ich jetzt habe und das dies mein Leben war und nicht ihres. Daraufhin, hat sie mir gedroht mich zu enterben. Doch war mir das egal.

Danach haben wir uns richtig gezofft und das Ende vom Lied war, das ich nun enterbt war und mich nie wieder blicken lassen sollte, wenn ich mich nicht entschuldigte.

Doch darauf konnte meine Mum lange warten. Ich war im Recht und ich hatte dafür gesorgt, das ich nicht mittellos war. Ich hatte genug Geld gespart und all mein Hab und Gut, schon von einem Umzugsunternehmen abholen lassen. So war ich sicher, das sie sich nicht an mir rächen konnte und zum Beispiel meine Sachen in den Müll warf, oder das sie, die nicht vorhandene, Geldzufuhr abdrehte.

Meine Mum konnte mir gestohlen bleiben. Sollte die ruhig, mit meinem Stiefvater und Halbschwester glücklich leben bis an ihr Ende und mich dafür in Ruhe lassen.

Seit dem Tod meines Dads, hatten Mum und ich uns nicht mehr verstanden. Es war fast so, als währe mit Dad, auch diese Verbindung, zwischen Mum und mir gestorben.

Und dann fünf Jahre später, hatte sie meinen, super reichen, Stiefvater kennen gelernt und dann geheiratet. Und ein Jahr darauf, wurde meine Halbschwester geboren.

Ab dem Zeitpunkt, hatten ich und meine Mum, uns nur noch in den Haaren. Kein Tag verging, an dem wir uns nicht gestritten hatten.

Doch nun war Schluss damit. Und auch, wenn es mir an die Nieren ging, war es wohl das Beste, was ich tun konnte. Auch wenn es nicht unbedingt im Streit sein musste.

Aber wenigstens hatte ich nun genug angestaute Wut im Bauch, die ich beim Laufen verpulvern konnte. Es gab nichts besseres. Nach dem Laufen, fühlte man sich wieder super und währenddessen hatte man super viel Energie.

Und es war auch schön, beim laufen, zu sehen, wie meine Heimat sich in den letzten Jahren verändert hatte und ob ich bekannte Gesichter, wieder sah. Das war noch ein Grund für mich laufen zu gehen. Ich brauchte die Gewissheit, das dies hier noch, bis auf ein paar Änderungen, es mein altes zu Hause war.

Doch leider, waren kaum Leute draußen. Erstens, war es zu heiß und zweitens, lebten hier in der Gegend hauptsächlich übernatürliche Mitbürger. Und diese kamen meistens erst am Abend heraus. Aber wenigstens, konnte ich mich darüber freuen, das die Gegend fast die selbe ist, wie vor siebzehn Jahren.

Ich lief noch fünfzehn Minuten und machte mich dann auf den Heimweg. Mir ging es wieder gut und außerdem wollte ich heute noch den Garten machen und noch Einkaufen fahren, falls Walter es noch nicht getan hatte.

Ich wusste ja schließlich nicht, ob er auch mal, außer in Fast food Restaurants, Essbares einkaufte. Doch bezweifelte ich es, das er mehr als eine Mahlzeit einkaufte.

Kaum das ich die Haustür öffnete, lag ich schon auf dem Rücken und wurde von Din geblendet, der mich überglücklich ab knuddelte und fröhlich pfiiff.

Ich hatte ihn gebeten zu Hause zu bleiben, weil ich ihn nicht als Zielscheibe

missbrauchen wollte, für meine Wut.

»Gabriel. Da ruft ständig eine Kathrin Wiet an und möchte mit dir reden.« Walter sah aus der Küche und sah ziemlich genervt aus.

Ich stand auf und klopfte mir den imaginären Staub von der Hose. »Wie oft?«, fragte ich und Walter sah mich abschätzend an. So als wollte er herausfinden, was zwischen mir und der lieben *Kathrin* los war.

»So an die zwanzig Mal wird es schon gewesen sein.«

»Und sie kann es noch so oft versuchen, wie sie will.«

Walter nickte und verschwand in der Küche. Das mochte ich so an ihm. Er bohrte niemanden Löcher in den Bauch.

Ich joggte nach oben ins Bad und entledigte mich meines Trainingsanzugs.

Din schwebte währenddessen über mir und pfiiff besorgt.

»Din lass das. Du weißt genau, das meine Mum jetzt nur wieder schauspielert. Sie will, das immer alles nach ihrem Kopf geht. Und das müssen wir unterbinden.«

Din pfiiff wieder traurig. Er konnte es nicht leiden, wenn sich Leute stritten und dann nicht mehr vertrugen. Auch wenn er genau wusste, was für ein Aas meine Mum war.

Sie versuchte nämlich nun nur wieder Frieden zwischen uns zu stiften, damit sie ihre Pläne, für *meine* Zukunft, umsetzen konnte. Sie wollte das ich ein erfolgreicher Arzt wurde, eine reiche Frau heiratete und ihr einen Stall voll Enkel schenkte.

Doch entsprach das nicht wirklich meinen Vorstellungen für meine Zukunft. Ich wollte zwar auch Frau und Kinder, aber ich wollte die Richtige finden und mir war es egal, ob sie reich sein würde, oder nicht. Und Kinder wollte ich mindestens nur zwei. Was sollte ich mit einem Haufen von Kindern, wenn ich mich nicht um alle kümmern konnte und immer ein paar vernachlässigen musste? Und dann wollte ich schon seit ich denken kann Medimagic werden. Und zwar bei der Polizei, genau wie mein Dad.

Das waren meine Pläne für die Zukunft. Doch meiner Mum, waren diese nicht gut genug. Sie wollte das Beste für mich. Doch sie hatte schon seit siebzehn Jahren keine Ahnung mehr, was das Beste für mich war. Sie wollte nämlich nur immer, mir ihre Wünsche und Träume aufzwingen. Und nun sollte sie sehen was sie davon hatte.

Und wer weiß. Vielleicht, wenn ich mich dumm anstellte und überlebte, würde ich in die Abteilung, der Medimagic versetzt werden und könnte dann *meine* Pläne, für die Zukunft, umsetzen. Und dafür brauchte ich meine Mum nicht.

Ich sprang schnell unter die Dusche und genoss, wie das warme Wasser, meine Muskeln lockerte und den Schmutz von der Haut wusch.

Als ich mit dem Duschen fertig war, trocknete ich mich schnell ab und zog, die Kleidung, an, die ich für mich, schon vorher, bereitgelegt hatte.

Danach ging ich runter und in die Küche. Dort saß Walter und schlürfte, an seinem Kaffee, während er die Zeitung las.

»Die Dame hat wieder fünf Mal angerufen.«

»Ich denke, du solltest dir eine neue Telefonnummer zulegen. Ich bezahle es auch, dann für dich.«, sagte ich und holte mir ein Glas und füllte es mit Leitungswasser.

Walter brummte und faltete die Zeitung zusammen. »Ich denke, das dies nicht helfen wird. Die Dame hat damit gedroht, hier her zu kommen.«

Ich verschluckte mich und fing an zu husten. Meine Mum kam her? Hier her?

»Alles klar?«

Ich nickte und wischte mir die Tränen, weg, die mir, durch das zu starke husten, in die Augen getreten waren.

»Und hat sie auch gesagt wann?« Denn das war die wichtigste Info. Wenn sie ein Datum genannt hatte, würde sie an dem kommen. Aber hatte sie nichts festgelegt,

konnte ich mich wieder beruhigen. Denn dann wäre es nur eine leere Drohung gewesen.

»Nein! Sie hat nur gesagt das sie kommt. Und ich hoffe sie tut es nicht. Diese Frau ist mir jetzt schon sehr unsympathisch.«

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es war nur eine leere Drohung.« Danke Gott. Kurz hatte ich schon Angst. Doch wenn ich so darüber nachdachte, hätte meine Mutter sofort Reiß aus genommen, wenn sie gesehen hätte, wo ich wieder wohnte.

Vor siebzehn Jahren hatte sie sich ja so viel Mühe gegeben mich von hier weg zu schaffen, aber nun war ich wieder da. In dem verfluchten Haus, was von meinem Dad in Stundenlanger Arbeit saniert wurde und einen überall an ihn erinnerte. Das war noch ein Grund, warum ich und Mutter uns nicht mehr verstanden. Sie hatte mich ohne Vorwarnung und triftigen Grund, aus meinem zu Hause gerissen und das kurz nach dem Tod meines Dads. Ich hatte ihr, das bis heute nicht verziehen.

Ich spülte das Glas ab und ging durch die Hintertür in den Garten.

Din zischte an mir vorbei und tollte sofort zwischen dem Unkraut und dem Gestrüpp herum. Zwar sah alles, ziemlich verwahrlost aus, doch war es immer noch der Garten in dem er geboren wurde und in dem er mit mir gespielt hatte.

Und ich würde Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um ihn wieder, zu seinem alten Glanz zu verhelfen...Nein noch besser. Es sollte der schönste Garten der Welt werden.

Und so machte ich mich an die Arbeit.

Müde öffnete ich die Haustür und hievte mich samt Einkaufstüten hinein. Das einkaufe verlief ohne Zwischenfälle. Keine mordenden Serientäter und die Preise waren auch anständig. Gott sei dank.

Ich hätte nämlich nicht ausgehalten, wieder Fast food zu essen.

Ich schob die Tür mit dem Fuß zu und ging in die Küche. Dort saß ein ziemlich genervt aussehender Walter, vor einer Flasche Whisky.

»Ist etwas passiert?«, fragte ich besorgt und stellte die Tüten auf den Tisch. Denn es war immer etwas passiert, wenn Leute anfangen Whisky zu trinken, oder etwas stärkeres.

Walter sah mich an und ich musste schlucken. Das war wieder dieser dämonische Blick, der die meisten Leute, zu winselnden Babys machen konnte. Den hatte er mir, seit wir uns kannte, schon ein paar mal gezeigt. Um genau zu sein. Heute fünf Mal.

Doch mich verwandelte, dieser Blick in kein winselndes Baby. Er war einfach nur unangenehm. Wie als würden Ameisen über meinen Rücken krabbeln. Aber mehr nicht.

»Diese Frau. Sie hat über hundert mal angerufen, als du nicht da warst. Ich hänge mich nicht gerne in solche Sachen Junge. Aber langsam nervt sie mich und das kann sehr ungesund werden, wenn man mich nervt. Und du bist derjenige, der dies verursacht. Und bevor ich etwas tue, was ich bereuen könnte, will ich wissen, was zum Teufel du gemacht hast, das dieses Teufelsweib, so sauer auf dich ist.«

Ich nickte und fing an die Einkäufe weg zu räumen. Dabei erzählte ich ihm von den Spannungen, zwischen mir und meiner Mum. Ok, man konnte es schon Krieg nennen.

Ich erzählte ihm von dem Tod meines Vaters, dem überstürzten Umzug, wo sie alles zurück gelassen hatte, den fünf Jahren, wo sie sich nur um mich gekümmert hatte, wenn es ihr passte, dann wie sie meinen Stiefvater kennen gelernt und dann geheiratet hatte und mich zu der Zeit total vergaß. Und zum Schluss erzählte ich ihm davon, was meine Mum sich von mir wünschte, was ich tun sollte.

Es war ein so gutes Gefühl, endlich jemanden die ganze Geschichte anzuvertrauen. Denn leider, hätte mir niemand aus meiner Familie geglaubt...

Ok, man sollte sagen, aus der Familie meiner Mum. Denn mein Dad, war ein Waise gewesen und es gab überhaupt keine Familienangehörigen.

Walter schwieg die ganze Zeit und sah mich aus unergründlichen grauen Augen an.

»Du tust mir wirklich Leid Junge. So eine Mutter muss der Horror sein. Auch, wenn man bedenken muss, das sie sicher sehr lange getrauert hat.« Ich wollte zu einem Protest ansetzen. Wenn schoppen und in den Schönheitssalon gehen, eine Form von Trauer war, dann fraß ich einen Besen. Meine Mum hat es überhaupt nicht gekümmert, das Dad tot war. Jedenfalls nicht so sehr, das es sie dabei gestört hätte, sich auf zu brezeln. »Lass mich ausreden. Man sollte die Trauer berücksichtigen. Aber es ist noch lange kein Grund, das sie dich so vernachlässigt hat und so weiter. Und du bist vollkommen im Recht Junge. Auch wenn, das mich noch einige Kopfschmerzen kosten wird. Befürchte ich.«

»Sobald ich kann, besorge ich eine neue Nummer. Und ich werde angeben, das man sie ihr nicht mehr herausgeben darf.«, versprach ich.

Walter nickte und nahm einen großen Schluck aus der Whiskyflasche. »Und nun zu etwas anderem. Hast du den halben Supermarkt leer gekauft?«

Ich lächelte. Das war so typisch. Kein Kampfmagie kaufte sich mehr, als er für eine Mahlzeit brauchte. »Nein, sie haben noch ein paar Sachen!«

»Und was hast du mit dem ganzen Zeug vor?«

Ich zog die Schürze, die ich mir gekauft hatte, aus einer Tüte und band sie mir um. Sie war schwarz und auf der Brust prangte die silberne Silhouette eines Magiers. »Wie lange ist es her, das sie kein Fast food gegessen haben?«

Walte sah mich total überrascht an und etwas verängstigt. Doch Letzteres, hatte man nur ganz kurz auf blitzen sehen »Sag bloß du willst kochen?« Sein Blick huschte zur Tür. Und er war so gut, das ich es beinah nicht bemerkt hätte. Ich kannte dieses Verhalten noch gut von meinem Mentor. Als ich das erste mal etwas für ihn gekocht hatte, hatte er Panik bekommen und ist durchs Fenster getürmt. Und das aus dem achten Stock.

Er hatte wirklich Schwein, das gerade unten auf der Straße eine Müllcontainer offen stand. Der Müll hatte seinen Sturz gebremst und er hatte sich nur ein paar Rippen angeknackst.

Am Ende hatte ich ihm dann etwas von meinem Essen mitgebracht und ihn, mit sanfter Gewalt, dazu gebracht, es zu Probieren. Danach durfte ich immer für ihn kochen, wenn genug Zeit dafür blieb.

Und ganz im Vertrauen, hatte er mir dann gestanden, das er Angst hatte, das ich nicht kochen konnte und er sich eine Lebensmittelvergiftung zuziehen würde.

Und ein weiterer Grund war, das Kampfmagie, was Essen betraf, Gewohnheitstiere waren. Was sie nicht kannten, wurde sehr skeptisch beurteilt und man floh lieber, anstatt es zu probieren.

»Entspannen sie sich. Ich kann ihnen fünfzehn Personen nennen, die ich schon bekocht habe. Und allen hat es geschmeckt und sie sind gesund geblieben.«

Walter sah mich entschuldigend an. »Entschuldige...«

»Ich weiß. Wenigstens haben sie sich nicht aus dem Fenster gestürzt.«

»Bitte was?«

Ich fing an Walter die Geschichte zu erzählen und kochte gleichzeitig das Essen.

Es war Montag halb sechs Abends und ich schlurfte, durch den wohl

geschmacklosesten Flur, auf der ganzen Welt. Dem einzigen Weg, zu den Büros der Kampfmagie.

Ich freute mich richtig auf meinen ersten Arbeitstag. Deswegen trauerte ich und trug nur schwarz.

Schwarzes Schirt, schwarze Jeans, schwarze Jacke und schwarze Schuhe. Ich hätte sofort zu irgend einer Beerdigung gehen können.

Doch sollte jeder sehen, das es mir nicht gefiel, das zu tun, was ich nun tun musste. Nämlich böse Buben und Mädels fangen.

Din, sah meiner neuen Arbeit, fröhlicher entgegen. Denn bei den Kampfmagie würde er mehr Arbeit haben, als, wenn ich bei den Medimagie wäre. Und mehr Arbeit, bedeutete auch, das er mir mehr helfen konnte. Und Din liebte nichts mehr, als mir zu helfen.

Walter war wieder ganz der Kopf seiner Mannschaft, *Irre*, wie Michael, am Freitag noch erklärt hatte und das obwohl, die Arbeit noch gar nicht angefangen hatte. Aber vielleicht ging es ihm auch an die Nieren und er hasste diesen Job wie ich.

Ok, man durfte ja noch mal träumen. Walter war einfach ein Musterbeispiel, für den perfekten Kampfmagie. All Zeit bereit.

Wer konnte, ja wissen, welche Gefahren uns in diesem geraden Gang erwarten. Und das meinte ich kein bisschen sarkastisch. Ehrlich.

Es gab genug, Wesen, die sich, selbst in einem geraden, beleuchteten Gang, verstecken konnten. Geister, Formwandler, Vampire. Die Liste ist sehr lang.

Ok, es war doch sarkastisch gemeint. Aber bestimmt, wenn ich lange genug, als Kampfmagie arbeiten würde, würde ich es ernst nehmen. Falls ich so lange lebte.

Als wir zehn Meter, von der Tür, zu unserem Büro weg waren, empfing uns schon lautes Geschrei und das zersplittern, von diversen Gegenständen. Na das fing doch schon mal gut an. Wenn Walter aus dem Haus war, ging jeder über Tisch und Bänke. Wirklich großartig.

Walter nahm meinen Arm und zog mich dicht an die Wand. Seine Stirn war gerunzelt, doch sonst deutet nichts darauf hin, das er sauer, besorgt, oder sonst etwas war.

»Bleib hinter mir.« Keine Bitte, sondern ein Befehl. Sollte ich mich dran gewöhnen. Auch wenn das schwierig werden würde, weil es nicht immer leicht viel Arbeit und Privat auseinander zu halten.

Ich nickte und schob mich hinter Walter, an die Tür entlang.

»Fangt endlich das Biest!« Das kam von Michael. Und so wie es sich anhörte, waren sie doch ganz brav. Nur die Sache das da drinnen, etwas anderes war, als meine neuen Kollegen und für Unruhe sorgte, machte mir doch etwas Sorgen. Es könnte ja alles mögliche sein. Nur, warum nahmen sie es mit ins Büro? So weit ich wusste, gab es dafür, doch spezielle Räumlichkeiten. Oder?

Ich und Walter waren nun bei der Tür.

»Ich mach bei drei auf.« Ich nickte und wartete ab.

Walter zählte leise und langsam bis drei. Er war die Ruhe in Person. Und dabei, wollten wir gerade in das Büro stürmen, wo sonst was drinnen war. Das machte alles, die Erfahrung. Vielleicht, würde ich auch so sein, *wenn* ich so alt werde, wie Walter.

Walter riss die Tür auf und sofort surrte eine Tasse an uns vorbei und zerschellte auf dem Fußboden. Und kaum zu glauben. Es war eine rosa Schweinentasse...War eine rosa Schweinentasse, sollte man besser sagen. Denn niemand konnte mehr, aus ihr seinen Kaffee trinken. Ich hatte richtig Mitleid mit der Tasse. Sie war garantiert *nicht* dafür gewesen, zu fliegen.

Doch war sie auch ein Zeichen für mich. Da drinnen, war nicht alles grau, schwarz und

weiß. Es gab auch Kollegen, die Farben schätzten. Gott sei dank.

Walter spähte ins Büro und ich tat das Selbe.

Drinne flogen die Papiere und diverse andere Gegenstände durch die Gegend, einige Schreibtische und Trennwände, waren zerschmettert worden. Die anderen Kampfmagie rannten rum, warfen Sachen durch die Gegend, oder benutzten Zauber. Es war das perfekte Chaos. Und der Lärmpegel, war auch nicht zu verachten.

Ich sah über meine Schulter zu den anderen Bürotüren, der spezialisierten Kampfmagie. Waren die Leute taub? Oder hatten sie sich schon in das Getümmel, in unserem Büro gestürzt? Oder waren sie überhaupt nicht da?

Ich sah wieder ins Büro und da erregte eine kleines fliegendes etwas meine Aufmerksamkeit.

Ich konzentrierte mich darauf und erkannte es kurz Zeit später. Es war ein kleiner Kobold. Einer von der niedlichen Sorte, mit Flügeln. Pausbäckig, große Kulleraugen, wuschelige Haare. Einfach wie ein süßes kleines, seltsames, Kind im Miniformat, mit Flügeln.

Und dieser hier, war wirklich süß. Seine Augen waren noch größer als der Standard und von einem schönen violett. Seine Haare waren königsblau und die Flügel schimmerten in alle möglichen Blautönen. Je nachdem, wie das Licht auf sie viel. Er trug einen lavendelfarbenen Wams und eine so dunkelblaue Hose, das sie schon fast schwarz wirkte.

Ich musste mir wirklich verkneifen, nicht, zu lachen. Das war einfach zum brüllen. Der ganze Mist, nur wegen eines mickrigen Kobolds? Und das sollten Kampfmagie sein? Die konnten ja noch nicht mal mit einem kleinen Kobold fertig werden.

Walter stürzte sich ins Getümmel und direkt auf Michael zu. Der Gute, saß gewaltig in der Tinte. Denn Walter hatte wieder seinen dämonischen Blick aufgesetzt. Hütet euch!

»Jenks! Was geht hier vor?« Oh das würde übel werden. Es war noch nie gut, wenn jemanden, einen anderen beim Nachnamen nannte, wenn sie sich schon lange kannten. Ich dachte mir jedenfalls, das die Beiden sich schon länger kennen mussten. Sonst wäre Michael, wohl kaum Walters Stellvertreter. Was er sicher, nach dem hier, nicht mehr sein würde.

Es war zwar nicht richtig, aber ich freute mich richtig, das Michael eine aufs Dach bekam. Das war Balsam für meine fertige Seele. Die neue Woche fing schon mal sehr gut an und entschädigte, das Ende der Letzten.

»Das Subjekt, besitzt ein Amulett gegen unsere Zauber! Es hat Mist in einer Bar angestellt und sich dort ohne große Probleme, von einem Team verhaftet worden! Doch war dies nur ein Vorwand, um in unser Büro zu kommen. So wie es scheint, will das Subjekt sich rächen!«

»Und warum schießen sie dann noch Zauber ab, wenn sie eh nicht funktionieren?« Ganz einfach. Michael hatte nichts mehr unter Kontrolle und jeder tat einfach irgendetwas. »Jenks, wie lange geht dieser Affenzirkus jetzt schon!« Walters Gesicht nahm langsam die Farbe einer reifen Tomate an. Er war richtig sauer.

Michael schrumpfte unter Walters Zorn zusammen und wirkte nun, wie ein zu groß geratenes Kleinkind, das seinem Vater erklären musste, warum es die teure Vase im Wohnzimmer, mit dem Baseball, zertrümmert hatte, obwohl der Vater das Spielen im Haus verboten hatte. Es war einfach nur herrlich das mit anzusehen. »Zwanzig.«

»Zwanzig was? Und rede gefälligst anständig mit mir Jenks und murmle nichts, in deinen nicht vorhandenen Bart!« Ja, gib es ihm Walter. Immer feste drauf!

»Minuten, Sir!«, antwortete Michael in normaler Lautstärke. Und es war ein Lob wert,

das er dabei Walter ins Gesicht sah und stramm stand. Auch wenn das hauchzarte, ängstliche Wackeln seiner Stimme, nicht hätte sein dürfen. Sonst wahr alles sehr gut.

Walter sah so aus, als würde er Michael am liebsten umbringen, ihn gleichzeitig bemitleiden und schien was starkes zu trinken, zu gebrauchen. Armer Walter. Gutes Personal war nur noch ganz selten...Ok. Ich bezweifelte, das *hier* wirklich jemand gut war. Es schien mir, das dies hier die Müllabteilung war. Alle die man nicht gebrauchen konnte, wurde halt zu Kanonenfutter. Was solls. Meistens, gab es ja sowieso niemanden, der sie beweinte.

»Hey Du! Komm her und spiel mir mir!«, quietschte plötzlich eine Kinderstimme.

Ich sah in die Richtung und plötzlich war alles wie in Zeitlupe. Der Kobold flog auf mich zu. Seine Hände hatte er so sehr angespannt, das sie wie Klauen aussahen. Das Kindergesicht, leuchtete richtig vor Vergnügen und seine Augen versprachen mir viel Schmerz, Demütigung und Folter.

Ich konnte plötzlich jedes Detail sehen. Die schwarzen Blattknöpfe, die als Dekoration an seinem Wams hingen.

Das Amulett aus dunklem Holz, was er in seiner linken Hand hatte und dessen rotes Band, durch den Fahrtwind flatterte.

Das seine Haare fettig waren, ob beabsichtigt, oder nicht, wusste ich nicht und der Fahrtwind, sie nur schwer, vom Kopf, des Kobolds heben konnte.

Und zum Schluss, die gelben Zähne, die wirklich mal eine Tiefenreinigung, gebraucht hätten.

Mir kroch die Angst den Rücken runter und schien mir etwas zu zu schreien, was ich nicht verstand. Trotzdem bewegte ich mich, ohne es wirklich zu wollen. Ich war wie Ferngesteuert.

In einem Moment flog der Kobold auf mich zu. Dann hing er plötzlich an der Glasscheibe der Tür. Dazwischen schien ich eine Art Filmriss gehabt zu haben und musste erst mal blinzeln. Ich hatte keine Ahnung was passiert war.

Doch bevor ich genau darüber nachdenken konnte, rutschte der Kobold, an der Scheibe hinunter, was ein widerliches quietschendes Geräusch von sich gab und landete kurz darauf mit einem Dumpfen Schlag, auf dem Boden.

Ich schluckte und merkte wie trocken mein Hals und Mund war. Mir steckte, der Schock noch in den Glieder und ich hatte das Bedürfnis, hysterisch zu kichern, während ich in irgend einer Ecke saß, mit meinen Armen um die Beine geschlungen und hin und her schaukelte.

Doch stattdessen riss ich mich zusammen und öffnete langsam die Tür. Der Kobold konnte sich ja schon wieder erholt haben. Dabei viel mir auf, das ich den Türgriff, schon in der Hand hatte.

Ich hatte also in meine Panik, die Tür zugemacht und der Kobold hatte dann einen unsanften Zusammenstoß mit der Scheibe gehabt. Das hatte sicher weh getan, bei der Geschwindigkeit, die der Winzling drauf hatte.

Der lag ausgenockt auf dem Boden und gab keinen Mucks mehr von sich. Jedenfalls, sah er ausgenockt aus.

Ich stupste ihn vorsichtig mit meiner Schuhspitze an und er gab ein stöhnen von sich.

Plötzlich griff eine ziemlich gebräunte Hand nach ihm und warf in dann in einen Käfig. Dabei ließ der Kobold das Amulett los. Das hob die Hand dann auch auf.

Ich sah die Person genau an und bemerkte das es Walter war. Ein ziemlich saurerer Walter. Doch wusste ich, das es wegen mir nicht war. Gut für mich.

»Ihr solltet euch wirklich schämen! Zwanzig Minuten! Und das für einen Kobold!« Walter hielt den Käfig hoch und drehte sich zu den Anderen um. Die sahen, verlegen

und sauer, auf sich selbst, aus. »Zwanzig Minuten! Und dann muss erst unser neuer kommen, um mit dem großen bösen Kobold fertig zu werden! Und wie lang hat er gebraucht? Zwanzig Sekunden? Dreißig?«

Alle Augen nahmen mich ins Visier. Und ich fühlte mich plötzlich, noch kleiner, als ich war. Besonders, weil alle mich wütend ansahen. Doch konnte ich nicht wirklich sagen, ob es wirklich mir galt, oder nicht.

Ja, es galt mir. Ich war ab jetzt der Buhmann. Wirklich klasse. Ich hätte mich nicht über Michaels Leid freuen sollen. Gott rächte solche taten immer. Ich war zwar nicht wirklich streng gläubig. Aber das Gott uns für unsere Fehler, bestrafte glaubte ich ohne mit der Wimper zu zucken. Denn bei mir tat er das schon mein ganzes Leben lang.

Und dann schallte mir noch die Stimme meiner Mum durch den Kopf, das ich es mir noch Leid tun wird, das ich mich von ihr losgesagt hatte. Wirklich großartig.

Die Woche ging also doch genauso toll los, wie die andere geendet hatte.

Das wars.

Bis zum nächsten mal.:D

## Kapitel 6: 6.

Hi Leute.^^/

Und hier ist das neue Kappi.

Hab etwas Gas geben.

Hoffe aber, das Kappi hat inhaltlich nicht darunter gelitten.><

Viel Spaß beim lesen.

6.

Ich war gerade damit beschäftigt einige Papiere wieder aufzuheben, die bei dem Kampf gegen den Kobold auf den Boden gefallen waren.

Walter war wirklich stinksauer gewesen und hatte alle dazu verdonnert aufzuräumen. Und wenn ich alle sagte, meinte ich das so. Denn ich musste auch aufräumen. Dabei war ich ja nicht derjenige, der alles runter geschmissen hatte nur, weil ich einen dämlichen Kobold nicht fangen konnte.

Ich war derjenige der ihn gefangen hat. Ok. Gefangen war zu viel gesagt. Ich hatte ihm die Eingangstür gegen den Kopf gedonnert und ihn so ausgenockt. Aber im großen und ganzen hatte ich den Wicht eigentlich ja wirklich gefangen. Im großen und ganzen.

Doch war das Walter egal gewesen und ich beugte mich ihm. Denn wenn er richtig sauer war, ging man ihm wirklich besser aus dem Weg. Es hätte nur noch gefehlt das er Feuer gespuckt hätte und dann hätte ich geglaubt er wäre ein Dämon.

Und wenn man es genau betrachtete, war mir das Aufräumen viel lieber, als alles andere, was heute auf mich hätte zukommen können. Ich hatte wirklich keine Lust mich mit irgendwelchen magischen Wesen anzulegen, um sie zu verhaften, oder zu beschützen vor anderen, oder sonst was.

Ich war immerhin Medimagie und außerdem ging mir all dies gegen den Strich. Ich hasste es zu kämpfen, meine Magie dafür zu benutzen um andere zu verletzen und Waffen zu benutzen.

Doch langsam, aber sicher, war ich mir nicht mehr ganz so sicher, ob das Aufräumen wirklich das Bessere der beiden Möglichkeiten gewesen war.

Als wir alle angefangen hatten, hatten mich meine Kollegen böse angesehen. Damit hat ich kein Problem gehabt. Mir war es egal gewesen. Doch nachdem ich ein paar mal mich gebückt hatte, um etwas aufzuheben, hatten sie sich umstimmen lassen. Jedes mal starrten sie mir auf den Hintern, wenn ich mich bückte und schienen der Meinung zu sein, das man mir und meinem tollen Arsch nicht böse sein konnte.

Doch mir war es tausendmal...Nein Millionenmal lieber, wenn sie mich hassten. Ich hätte wirklich alles dafür getan, damit sie mich hassten. Doch leider schien mein Arsch sie zu sehr abzulenken, um zu raffen, das sie mich hassen sollten.

Und wieder einmal fragte ich mich, was ich verbochen hatte, das ich so kurz und zierlich geraten war und das alle Kerle auf mich standen. Gott ich war hetero! Ich stand auf Frauen. Was ich mir unter sexy vorstellte war eine nackte Frau mir riesen Möpsen und einem wohl geformten Apfelarsch. Und *kein* nackter Kerl!

Doch scheinbar interessierte das niemanden, das ich auf Frauen stand. Weder Frau noch Mann. Frauen waren an mir nicht interessiert, außer wenn es nur um Freundschaft ging, oder ihr Mutterinstinkt zu stark ausgeprägt waren und nur die

Männer wollten etwas von mir.

Wie sehr wünschte ich mir, das es anders herum wäre. Doch scheinbar hasste mich jemand da oben im Himmel, oder vielleicht hatte ich etwas in meinem letzten Leben verbrochen und das war die Strafe dafür. Das war so ungerecht!

Doch leider war das jetzt der tägliche Ärger, der auf mich zu kam. Ständige Belästigung und niemals eine Frau an meiner Seite. Konnte das Leben eigentlich noch beschissener werden?

Aber ich durfte mich nicht diesen Gedanken hingeben. Immerhin war mein Traum es Frau und Kinder zu haben und als Medimagie zu arbeiten!

Letzteres, war zwar nicht ganz so wie ich es wollte, aber das konnte man vielleicht noch ändern. Und immerhin würden dann wenigstens noch die zwei ersten Punkte so klappen, wie ich es wollte.

Und so war es richtig. Ich durfte mich nicht runter ziehen lassen. Ich würde diesen Alptraum überstehen und am Ende, würde das Glück auf mich warten.

»Jenks wo ist die Dienstmarke und die Waffe von Mr. Black?« Ich atmete tief ein und aus um mich zu beruhigen. Es würde alles noch gut werden. Ich musste nur daran glauben.

»Hier Mr. Newton!«, antwortete Michael und streckte mir ein Schulterholster, eine Pistole und eine Dienstmarke entgegen. Und so wie Michael mich angrinste, schien er schon die ganze Zeit darauf gewartet zu haben, mir die Sachen zu geben. Denn er hatte sie ziemlich schnell in dem Chaos gefunden.

»Gut dann helfen sie ihm ins Holster und kommen sie dann zu mir.«, sagte Walter und verschwand wieder in seinem Büro.

»Mach ich.«, lächelte Michael und ich wusste wo der Hase lang lief. Wenn er mir das Holster anlegte, konnte er mich ohne Ärger zu bekommen betatschen.

Doch da hatte er die Rechnung ohne mich gemacht. »Das wird nicht nötig sein.«, sagte ich zuckersüß und nahm ihm das Holster ab.

Michael wollte protestieren, doch schien es ihm die Sprache zu verschlagen, als ich das Holster anlegte, die Waffe kontrollierte, ob sie inordnung war, geladen und gesichert und sie dann ins Holster steckte und dort sicherte.

Michaels Gesichtsausdruck war einfach göttlich. Doch nicht nur seiner, wie ich kurz darauf sah. Alle großen Kerle starrten mich ungläubig an. Tja das hätten sie nicht gedacht, das ich ein Holster anlegen konnte und wusste wie man mit einer Waffe umging.

Doch war mein Mentor halt Kampfmagie gewesen. Und hatte es mir auf die harte Tour beigebracht, wie man mit diesen Dingen umging. Denn freiwillig hatte ich das nicht gelernt. Ich hatte mich mit allem was ich hatte dagegen gewehrt. Doch leider war mein Mentor zu der Zeit noch gerissener als ich und so hatte er es doch geschafft mir das alles beizubringen.

Doch besann ich mich wieder, das Walter auf uns wartete. »Jenks machen sie den Mund zu es zieht.«, lächelte ich lieb und zog meine Jacke wieder an. So war das Holster verschwunden und ich konnte mir einbilden, das dieses Gewicht unter meinem linken Schulter nur Einbildung war. Das ich immer noch der gute Medimagie war, der nichts mit Waffen zu tun hatte und niemanden verletzen würde. Denn das würde unweigerlich passieren.

Ich drehte mich um und ging zu Walters Büro.

Din flog sofort wieder zu mir und verschwand in der Brusttasche meiner Jacke. Er hatte die ganze Zeit sich umgesehen und hier und da einem neuen Kollegen mal kurz beim aufräumen geholfen.

Ich sah nicht nach, ob Michael mir folgte, doch war mir es auch egal, wenn er da stehen geblieben wäre und Ärger bekommen hätte. Ich ging einfach zu Walters Bürotür.

Doch zu meinem Pech hörte ich kurz darauf wie er mir folgte.

Ich klopfte an die Tür und hörte hinter mir, wie einige anfangen zu kichern. Doch war mir das egal. Sie sollten wissen, das ich niemals so sein würde wie sie. Und vor allem das ich Manieren hatte.

»Herein?« Walter klang zwar immer noch sauer, doch hörte ich auch eine gewisse Verwirrung heraus. Ihm war es sicher noch nie unter gekommen das jemand klopfte, der zu seiner Abteilung gehörte. Und bestimmt verirrt, sich nicht so oft Leute aus anderen Abteilungen hier herunter.

Ich trat ein und kämpfte gegen den Drang an, Michael die Tür vor der Nase zu zuschlagen. Auch wenn ich es nur zu gern getan hätte.

Walter saß an seinem Schreibtisch und kämpfte gegen die dort herrschende Unordnung. Der Kobold schien wohl auch hier gewesen zu sein.

»Ihr seid aber schnell.«, sagte Walter und pickte sich ein Formular heraus.

»Ich wusste wie man ein Holster anlegt und Mr. Jenks.« *Dieses perverse, niederträchtige Arschloch*, fügte ich in Gedanken noch hinzu. »Konnte sich die Erklärungen sparen.«

Walter nickte und ich sah in seinen grauen Augen das Erstaunen. Er schien wohl auch nicht mal im entferntesten damit gerechnet zu haben, das ich wusste wie man ein Holster anlegte.

Aber ich war ja eine kleine Wundertüte. Das sollte er aber langsam schon gemerkt haben.

»Dann nehme ich an, das du auch mit einer Waffe umgehen kannst und einen Waffenschein hast.« Keine Frage, sondern er hatte einfach weiter gedacht.

»Ja.« Ich nickte und schielte zu Michael. Dem schien es ziemlich zu überraschen, das ich nicht so hilflos war wie ich aussah.

Er schien wohl sich gedacht zu haben, das er den Helden spielen könnte, um mich ins Bett zu bekommen. Nur da musste ich ihn leider enttäuschen. Ich war ein Medimagic der auch zuschlagen konnte. Auch wenn ich es nur im äußersten Notfall tat. Und selbst dann nur sehr ungern. Ich hasste Gewalt und zog friedliche Lösungen vor.

»Gut dann können wir uns den Schießstand sparen und stattdessen den Notfall uns zur Brust nehmen, der eben rein gekommen ist.«

Oh das hörte sich wirklich großartig an. Wirklich ganz großartig. »Und um was für einen Notfall handelt es sich?« Hoffentlich nichts wirklich gefährliches. Bitte lieber Gott nichts gefährliches. Bitte.

»In der Innenstadt sind ein paar Harpyien außer Rand und band geraten und haben schon einige Männer verschleppt! Wir sollen dem ein Ende machen!« Mich hasst wirklich jemand da oben. Wieso konnten es keine Feen sein? Einhörner? Nymphen? Irgend etwas ungefährliches? Warum ausgerechnet Harpyien? Und warum mussten wir das eigentlich übernehmen? Konnten nicht andere aus der Abteilung, sich mit diesen Vogelweibern auseinander setzen?

»Das wird sicher lustig.« Michael schlug mir auf die Schulter und ich funkelte ihn finster an. Nicht nur, weil er mich angefasst hatte, sondern auch, weil er so sanft dabei gewesen war, um mir nicht weh zu tun. Als wäre ich aus Zucker. »Na freust du dich Gabe?«

Ich kämpfte meinen Drang, Michael etwas wirklich schmerzhaftes anzutun hinunter und rang mir ein, ziemlich schiefes, Lächeln ab. »Natürlich! Was kann man sich

schöneres vorstellen, als gegen ein paar halbnackter Vogelweiber zu kämpfen. Und das mit dir an meiner Seite. Der Traum meiner schlaflosen Nächte wird wahr!«

»Da ist aber einer heute Abend sarkastisch.«

»Jenks hören sie auf Gabriel zu Ärgern und gehen sie mal lieber Brown und Scott holen.«

»Mach ich.«, grinste Michael und zischte aus dem Büro.

Walter seufzte tief und wand sich wieder seinem Papierkram zu. Mir war das nur recht. Ich hatte auch keine große Lust auf Konversation.

Ich ging zur Tür und spähte hinaus. Michael war bei diesem Brown und schienen sich köstlich zu amüsieren. Der blasse Rothaarige und er schienen echt die dicksten Kumpel zu sein. Und ich hatte so das Gefühl, das ich der Grund dafür war, das sie sich so toll amüsierten. Bestimmt schlossen sie gerade eine Wette ab, wer mich als erster rum bekommen würde. Doch da konnte sie beide lange warten. Niemals im Leben würde ich mit einem von ihnen etwas anfangen.

Kurz darauf rief Michael nach diesem Scott und als ich ihn sah, wünschte ich mir, das ich heute Abend im Bett geblieben wäre.

Der Kerl war an die zwei Meter groß, muskulös, aber so das es nicht aufgepumpt aussah. Er hatte schwarze, schulterlange Haare, die einen bläulichen Schein hatten, wenn das Licht sich in ihnen fing und sehr dunkle grüne Augen. Er trug einen Cowboyhut, einen langen Ledermantel, der offen war und sein schlichtes Schirt zeigte, eine Lederhose und Springstiefel. Alles schwarz. Gott ich schmolz jetzt schon, wenn ich ihn nur ansah. In dem Fummel muss er doch einen Hitzschlag bekommen.

Die drei kamen dann zurück zum Büro und man sah schon von weitem, das wir ein ziemlich durcheinander gewürfelter Haufen sein werden.

Ich in *Trauerkleidung*, Walter in einem bequemen grauen Anzug Verschnitt, Michael und dieser Brown in ihren eng anliegenden Jeans und Schirts und dann dieser Scott, der aussah, wie eine Neuauflage von Van Helsing.

Wo war hier die versteckte Kamera? Das konnte alles doch nur ein Witz sein. Ich konnte es nicht glauben, das ich mit dieser Truppe Harpyien fangen sollte.

Mit Walter alleine, wäre es nicht so seltsam und inordnung. Aber mit dem Rest. Ich hatte so das Gefühl, das dieser Auftrag nur in die Hose gehen konnte. Doch leider hatte ich ja kein Mitspracherecht.

Und wer wusste was die andern über mich dachten. Ich war immerhin der *Neue*. Vielleicht nahmen sie an, das ich es versauen könnte. War zwar logisch, doch würde sicher nicht zutreffen. Ich hatte die *Neuer versaut es*-Phase schon lange hinter mir.

Gott hasst mich wirklich. Ich hätte nicht den Sonntag die Kirche schwänzen sollen. Denn vielleicht wäre dann das hier alles nicht passiert. Oder wenigstens nicht ganz so schlimm. Vielleicht hätten wir es dann mit einer kleine Fee zu tun gehabt, die ihre Mami verloren hatte.

Ach verdammt nochmal! Memo an mich selbst: Nächsten Sonntag in die Kirche gehen!

Ich hasste Einsatzwagen. Ich hasste es zerquetscht zu werden. Ich hasste es zwischen Michael, Testosteron geladener Magier und Alan Brown, Testosteron geladener Werwolf, hatte ich festgestellt, als man uns vorgestellt hatte und Magier, gequetscht zu sein. Ich hasste ihre scheiß Anmachsprüche. Und ich hasste das Wetter dafür, das es so heiß und sonnig war.

Ich hasste einfach alles und jeden. Der Tag wurde immer schöner. Und nun trennten uns nur noch wenige Straßen von der Krönung, dieses schönen Tages.

Zwar würde ich dann endlich wieder frei sein, aber müsste mich mit Harpyien anlegen. Und was war es etwas zerquetscht zu werden, als durch die Klauen einer Harpyier zerfleischt zu werden? Ganz genau. Fast nichts.

Doch leider hatte ich da kein Mitspracherecht – wiederum - was wir machten und was nicht. Und so sah ich meinem Ende entgegen und betete stumm das Vater Unser rauf und runter und hoffte, das ich diesen Auftrag überleben würde.

Und ich betete dafür das Michael und dieser Alan ordentlich eine auf die Mütze bekamen und das Walter ich und Din da heil raus kamen.

Ja, ich habe Karl Scott vergessen. Doch bei ihm wusste ich nicht ob ich in mögen, oder hassen sollte. Er hatte keine drei Worte mit mir gewechselt, seit man uns bekannt gemacht hatten.

Er war der große schweigsame, unnahbare Typ. Und wie sollte ich jemanden verurteilen, wenn ich ihn kaum kannte?

Ok. Alan und Michael kannte ich auch noch nicht *so* lange. Aber lange genug, um zu wissen, das die beide auf mich standen, mich ständig nervten und sie deswegen bei mir unten durch waren.

Fünf Minuten später waren wir da und es war die Hölle los. Mindestens fünfzehn Harpyien flogen durch den abendlichen Himmel und stießen immer wieder hinunter in die schreiende, fliehende Menge und packten sich Männer.

Diese hoben sie dann empor in die Lüfte und schienen sie irgendwo oben auf die Wolkenkratzer zu bringen.

Soweit mir bekannt war, hatte sie da oben ihre Nester.

»Dann los. Ihr wisst was ihr zu tun habt.«, sagte Walter, parkte am Straßenrand und sprang mit gezogener Waffe aus dem Wagen.

Kurz darauf folgten die andern drei und ich atmete erst mal tief ein und freute mich darüber, nicht mehr zerquetscht zu werden. Doch hielt dieses Gefühl nur ein paar Sekunden an.

Am liebsten wäre ich im Auto geblieben. Doch war es nun leider meine Pflicht, mich um so was zu kümmern. Und so stieg ich, wenn auch sehr widerwillig, aus.

Walter schrie einige Verwarnungen, den Harpyien entgegen, doch diese schien das nicht zu interessieren. Sie holten sich fleißig weiter Männer. Und das würde ihr Ende sein.

Denn nun richteten alle ihre Waffen auf sie und fingen an zu schießen. Die ersten Schüsse waren zwar auch nur Verwarnungen, aber da die Harpyien darauf auch nicht reagierten, machte Walter und die anderen ernst.

Auch wenn ich fand, das sie total unkoordiniert waren. Jeder machte sein Ding und das erlaubte den Harpyien immer auszuweichen und gleichzeitig sich trotzdem Männer zu angeln.

Gott. Das man einen Kobold nicht fangen konnte, war eine Blamage. Aber wenn man mit einer Harpyien nicht fertig wurde, war man Futter für ihre Küken.

Ich hasste es wenn ich recht behielt. Es war eine Katastrophe!

Hinter mir ächzte der Wagen und ich machte sofort einen Hechtsprung nach vorne, rollte mich ab und kam wieder auf die Füße.

Din schoss aus meiner Brusttasche und ging neben mir in Position.

Ich wirbelte herum und stand Aug in Aug mit einer Harpyier.

Ihr Oberkörper war der einer menschlichen, *nackten* Frau, doch ihre Arme und ab der Hüfte abwärts, war ihr Körper dem eines Vogels sehr ähnlich.

Ihr Gefieder war grün und ihre Haare feuerrot. Mir ihren Adler ähnlichen gelben Augen sah sie mich etwas verwundert an.

Sie schien wohl gedacht zu haben das sie mich leicht fangen konnte. Doch da kannte sie mich schlecht.

Jahrelanges, gezwungenes, Training, hatten mir sehr gute Reflexe verschafft. Das war das einzig positive, was ich bis jetzt, von dem Training hatte.

Und das bekam sie jetzt am eigenen Leib zu spüren. Denn ich feuerte einen Lähmzauber auf sie ab und sogleich kippte sie bewegungsunfähig vom Wagen.

»Gabriel eins. Harpyien Null.«, grinste ich und zuckte dann unter wütenden Frauenschreien zusammen. Und auch, weil Din angefangen hatte zu kichern und ich mir innerlich eine Ohrfeige verpasste.

Ich empfand ein super großes Glücksgefühl. Doch hätte das nicht sein dürfen. Ich hatte eben meine Magie dazu benutzt, ein anderes Wesen anzugreifen. Und das war so was von gegen meine Prinzipien. Doch trotzdem fühlte es sich gut an. Und dem musste ich dringend ein ende machen. Denn gut war, was ich hier tat, nichts.

Ich warf mich zu Boden und spürte wie die Klauen über mich hinweg zischten.

Doch wusste ich genau, das ich so nicht liegen bleiben konnte und rollte mich unter den Wagen. Hinter mir kratzen Klauen über den Asphalt und ich machte mich ganz klein.

Ich hatte mich in eine Falle manövriert. Hier unterm Auto konnten sie mich leicht packen. Doch würde ich es ihnen nicht so leicht machen.

Din schwebte links neben meinem Kopf und gab leise fauchende Geräusche von sich. Ihm gefiel das hier auch nicht.

Ich fing an einen Zauber vorzubereiten und versuchte alle vier Seiten des Autos im Blick zu behalten, um mich nicht überraschen zu lassen.

Als ich nur noch eine Silbe zu sprechen hatte, rollte ich mich unter dem Wagen hervor und schickte einen machtvollen Schlafzauber in den Himmel und holte so drei Harpyien vom Himmel, die über dem Auto gekreist waren, um sich einen Plan auszudenken und mich dann zu vernichten, da ich es gewagt hatte, eine ihrer Schwestern zu verzaubern.

Darauf folgte wieder wütendes Geschrei und ich sprang auf die Beine. Doch ehe ich zwei Meter hinter mich gebracht hatte, packte mich scharfe Klauen und ich verlor, wortwörtlich, den Boden unter den Füßen.

Die Straße und die Leute wurden immer kleiner und mein Magen hing mir in den Füßen und drehte sich wie ein Karussell.

Doch riss ich mich zusammen. Ich konnte mich immer noch später übergeben. Erst mal müsste ich wieder heil auf den Erdboden kommen.

Die Harpyier beendete ihren Steigflug und hielt die Höhe. Doch war es mir tausend Mal lieber, wenn sie weiter nach oben geflogen wäre.

Denn nun hüpfen wir immer auf und ab, bei ihrem Versuch die Höhe zu halten. Und mein Magen fand das einfach wunderschön, das er so rum geschüttelt wurde.

Ich hätte nicht Frühstück sollen.

Din sauste zu meiner Rettung, doch die Harpyier schleuderte ihn mit einem Flügelschlag davon.

Ich schrie, nach Din und versuchte noch stärker mich zu befreien.

Eine andere Harpyier flog zu uns. Sie hatte blaue Federn und braune Haare und Augen.

»Was sollen wir mit diesem hier machen?«, fragte die Harpyier die mich fest hielt. »Soll ich ihn fallen lassen und auf dem Boden zerschellen lassen?«

Ich sah nach unten und gleich wich mir alles Blut aus dem Gesicht und sickerte in meine Füße, vor Schreck. Und gleich kam mir der Gedanke, das sich zu befreien, im

Moment keine so gute Idee war.

Wir waren mindestens dreißig Meter über dem Erdboden. Ich würde einen schöner Fettfleck auf dem Asphalt werden, wenn sie mich los ließ.

»Nein! Wir brauchen alle Männer die wir bekommen können...Auch wenn ich finde das dieser Mensch eher wie eine Frau aussieht.«

»Ich bin ein Mann verdammt!«, keifte ich die Harpyier an und trat in ihre Richtung. Doch hätte ich so gut auch bleiben lassen. Denn sie war aus meiner Reichweite und somit war es nur Kraftverschwendung, was ich hier machte.

Aber ich hasste es wie die Pest, das man sich fragte, ob ich Frau, oder Mann war. Da schaltete mein Hirn ab und es blieb nur die Wut.

»Gut dann bring ihn zu den anderen.« Die Harpyier mit den blauen Federn, beachtete mich nicht weiter und stürzte sich nach unten um weitere Männer zu holen.

Die Harpyier die mich fest hielt, flog mit mir weiter. Doch würde ich das nicht zulassen.

»Lass mich runter! Lande!«, schrei ich und zappelte wie wild. Ich war immer noch zu wütend, um die Höhe zu berücksichtigen.

Doch als Antwort, auf meine Zappellei, verstärkte sich der Griff ihrer Klauen noch etwas, so das es sicher heftige Blutergüsse geben würde. Sie demonstrierte mir damit, das sie stark genug war, mir die Arme mit Leichtigkeit vom Körper zu trennen.

Und ich verstand den Wink. Ich verhielt mich ruhig und legte mir schon mal grob einen Plan zurecht.

Denn ich würde sicher nicht darauf warten, das sie etwas mit mir machten. Oder mit den anderen Männern. Vorher würden wir fliehen.

Doch war das einfacher gesagt als getan.

Die Harpyier flog wieder weiter empor und hielt sich dabei in westlicher Richtung. So das ich einen schönen Blick auf den Sonnenuntergang hatte.

Die Blutrote Scheibe versank am Horizont und erstrahlte den Himmel in malerischen Orange-, Gelb und Rottönen. Es war ein wundervoller Anblick.

Und ich fragte mich, ob ich den nächsten Sonnenuntergang noch erleben würde. War schwer zu sagen. Immerhin hatte ich ja keine Ahnung davon, was die Harpyien mit den vielen Männern machen wollten.

Die Wolkenkratzer, flogen an mir vorbei und die Menschen sahen aus wie Ameisen.

Mittlerweile waren wir über zweihundert Meter in der Luft und ich verhielt mich so ruhig ich konnte.

Denn eine falsche Bewegung, oder ein falsches Wort und es wäre mein Ende gewesen.

Auch wenn das mit dem Bewegen, nicht so einfach war. Der Wind riss an mir und war eiskalt. Ich zitterte wie Espenlaub und musste gegen den Drang ankämpfen, mir die Arme reiben zu wollen. Ich hätte es zwar nicht tun können, wegen der Harpyier und ihren krallen, die mich an den Armen fest hielten. Doch wie gesagt.

Keine falsche Bewegung.

Ein paar Minuten später schienen wir unser Ziel erreicht zu haben, da die Harpyier zu Landeanflug ansetzte.

Mein Magen rutschte mir in die Kehle und ich kämpfte gegen den Würgereiz an. Gott wie konnte man das nur Tag für Tag aushalten?

Eins war mal klar. Falls ich wieder geboren werden sollte. Würde ich auf gar keinen Fall ein Wesen sein, das fliegt.

Von wegen fliegen wäre das tollste auf der Welt. Der Wind und der endlose Himmel, in dem man sich frei fühlt und unbesiegbar.

Ich konnte sehr gut darauf verzichten. Ich fand die liebe Mutter Erde viel besser. Dort wurde man nicht ständig so durchgeschüttelt, das einem das Frühstück hoch kam. Und man brauchte keine Angst zu haben, das wenn man stürzte, ein Fettfleck auf dem Erdboden zu werden.

Vor uns lag der größte Wolkenkratzer in New Los Angeles.

Er wurde nach dem großen Erzengel benannt, der vor hundert Jahren mit Hilfe der magischen Wesen und Menschen, die Dämonen zurück in die Hölle getrieben hatte und einen der Dämonenfürsten tötete und dabei sein Leben ließ.

Aber ich war überrascht das die Harpyien ausgerechnet hier auf dem Erzengel Gabriel Building lebten.

Es war das Zentrum der Stadt und somit hatten die Guten einen weiten Weg, um zu den Wäldern außerhalb der Stadt zu kommen, wo sie ihre Nahrung besorgten.

Ich fand es schwachsinnig. Aber vielleicht, lag ein tieferer Sinn dahinter, den ich einfach nicht begriff.

Wir waren mittlerweile so nah an dem Gebäude das ich die vielen Nester sehen konnte, die überall in den Nischen gebaut worden waren.

Harpyien in allen Farben flogen um das Gebäude und an uns vorbei. Es war wie ein Farbenmeer aus Federn und Haaren.

Währe ich jetzt nicht in dieser scheiß Lage, hätte ich diesen Anblick wunderschön gefunden.

Harpyien gehörten noch zu den wenigen magischen Wesen, die noch genauso lebten wie früher, bevor die Menschheit von unserer Existenz erfuhr.

Aber das hieß nicht, das sie nicht fortschrittlich wähen. Sie fühlten sich einfach nur wohler, in ihrer alten Lebensweise.

Die Harpyier umkreiste das Gebäude und schien mir zeigen zu wollen, wie wundervoll ihr zu Hause war.

Doch interessierte ich mich nicht sonderlich dafür. Mich interessierte es viel mehr, was nun mit mir gemacht wurde.

Wurde ich jetzt ein kleiner Snack für zwischendurch? Oder wurde ich Teil, einer schrecklichen Zeremonie, wo sie Menschenmänner opferten?

Ich bekam eine richtige Gänsehaut. Die mir schön dann auch noch den Rücken runter lief. Ich und meine scheiß Fantasie!

Ich wusste ganz genau, das Harpyien solche Zeremonien nicht betrieben. Denn ich hatte noch nie über so ein Phänomen gelesen, oder etwas gehört.

Doch wirklich sicher konnte ich mir ja nicht sein. So genau wusste man ja nicht, alles über Harpyien...Über magische Wesen allgemein.

Die verschiedenen Gruppen hüteten dunkle Geheimnisse, von den kein Außenstehenden eine Ahnung hatte.

Doch ich hoffte das bei den Harpyien keine Opferungen für eine Zeremonie, zu den dunklen Geheimnissen gehörte.

Die Harpyier flog noch ein Stück tiefer und hielt auf ein Nest zu.

Und eh ich mich es versah, ließ sie mich los und ich viel in die Tiefe. Ich schrie und landete kurz darauf mit dem Rücken auf etwas hartem.

Alle Luft wurde mir aus den Lungen gepresst und mir wurde schwarz vor Augen.

So sollte es also mit mir zu Ende gehen.

Gefressen, oder für irgend eine Zeremonie missbraucht. Ich hätte wirklich am Sonntag in die Kirche gehen sollen.

Aber irgendwie war es auch eine Ironie, das ich auf dem Erzengel Gabriel Building sterben würde.

Immerhin wurde ich ja auch nach dem Guten benannt. Meine Eltern hatten sich nämlich immer erhofft, das ich genauso werden würde wie der große Erzengel.

Nur hatten sie sich sicher nicht vorgestellt, das ich hier oben, auf, zu seinen ehren, erbauten Wolkenkratzer, sterben würde und das durch ein paar nackter Vogelweiber.

So das wars wieder.

Bis zum nächsten Mal.^^ö

## Kapitel 7: 7.

So liebe Leute.

Nun geht es auch schon wieder weiter.:3

Viel Spaß beim lesen.

7.

Die Sonne war gerade dabei in einem Farbspiel aus Gold und orange am Herbsthimmel unterzugehen.

Die Bäume zeigten sich in ihrem farbenprächtigsten Blätterkleid und versahen die Umgebung mit roten, orangen, gelben und braunen Farbtupfern, die wundervoll mit dem Sonnenuntergang harmonierte.

Immer noch war es so warm das man einfach mit einem T-shirt draußen rum laufen konnte, auch wenn es langsam etwas frisch wurde.

Ich stand oben auf der rutsche und sah, wie ein großer Herrscher auf sein Königreich, auf den Spielplatz hinunter.

Es war mein absoluter Lieblingsspielplatz. Er war groß, hatte viele Sandkästen, Kletterwände, Rutschen, Schaukeln, Bäume, Büsche, Grasflächen, Wippen. Einfach alles was ein Kinderherz höher schlagen lässt.

*»Gabe! Komm Großer. Mum wartet sicher schon mit dem Abendessen auf uns. Und soweit ich weiß gibt es heute Spagetti mit Tomatensoße.«*

Ich sah zum Ende der Rutsche, wo mein Vater stand.

Er war um die eins achtzig groß, hatte die selben unbezwingbaren blonden Haare wie ich und die selben blattgrünen Augen, die mich lächelnd hinter den Runden Brillengläsern anfunkelten.

*»Komme Daddy!«,* strahlte ich und rutschte die Rutsche runter.

Unten angekommen, fing mich mein Vater ab und hob mich hoch, um mir einen Kuss auf die Wange zu drücken.

Danach setzte er mich auf seine Schultern und ging los.

*»Hat du gesehen wie schnell rutscht ich?«*

*»Und wie ich das gesehen habe! Du hast sicher die Schallmauer durchbrochen!«*

Ich fing an zu lachen und schmuste mich an meinen Vater. *»Mommy sagen wird, wenn erzählen?«*

*»Ich glaube ihr wird es nicht so gefallen. Sie mag es nicht, wenn du zu schnell bist.«*

*»Also Mommy nichts sagen?«*

*»Das wäre besser. Das bleibt unser kleines Geheimnis.«* Vater legte einen Finger an die Lippen und ich machte es ihm nach.

*»Pscht. Geheimnis.«,* machte ich und sah mich dabei verstohlen um, was meinen Vater zum Lachen brachte.

Ich liebte es wenn mein Vater lachte. Das klang immer wie tiefes Glockengeläut und umschmeichelte einen wie eine warme Decke.

*»Genau Gabe. So und nun festhalten. Mal sehen ob ich genauso schnell bin wie du.«*

Ich klammerte mich an meinem Vater fest und dieser lief los. Der Wind peitschte mir entgegen und hundert Schmetterlinge flogen durch meinen Magen. Ich konnte gar nicht mehr aufhören zu lachen und wünschte mir, dieser Moment könnte ewig andauern.

Ich liebte es einfach mit meinem Vater Zeit zu verbringen. Denn aufgrund seines Jobs, bei der Polizei, waren diese Momente sehr selten.

Doch machte ich ihm deswegen keine Vorwürfe. Denn ich bewunderte die Arbeit meines Vaters. Und ich wollte später auch einmal Medimagie werden und zusammen mit meinem Vater den Leuten helfen.

Das war mein großer Traum.

Plötzlich wurde alles um uns herum schwarz.

Ich bekam Angst und klammerte mich an meinen Vater. Doch war der nicht mehr da. Und nachdem ich das bemerkt hatte viel ich in die Dunkelheit und schrie aus Angst so laut meine kleinen Stimmbänder es fertig brachten.

Ich riss die Augen auf und starrte auf eine dunkle nachtblaue Fläche.

Mein Herz hämmerte mir gegen die Brust, als würde es vor sämtlichen Dämonen der Hölle weglaufen.

Jemand schrie wie am Spieß und ich bekam davon Kopfschmerzen. Warum konnte er nicht endlich die Klappe halten?

Doch da bemerkte ich kurz darauf, das ich derjenige war, der schrie.

Sofort machte ich meinen Mund zu und versuchte mich wieder zu beruhigen. Gott, das war ein furchtbarer Alptraum gewesen. Und es war beunruhigend. Es war immerhin ein Jahr her, das ich meinen letzten gehabt hatte. Ich hatte somit angenommen, das ich sie los sei. Doch scheinbar hatte ich mich gewaltig geirrt.

Ich starrte die dunkle Fläche über mir an und versuchte mich wieder vollständig zu beruhigen und die Angst, wegen des Traumes, zu vertreiben.

Dabei bemerkte ich, das glänzende Diamantensplitter auf der dunklen Fläche waren und das diese gar nicht so dunkel war.

Die verschiedensten dunkelblau-, violett- und Grüntöne hatten sich nämlich zu dieser einzigartigen Fläche verknüpft und hier und da, war ein funkelnder Diamant eingelassen.

Es war wirklich ein wundervoller Anblick, der mich sogar den Traum vergessen ließ.

Es war, als würde in mir ein sanfter Bach fließen, der einfach alles schreckliche mit sich fort nahm.

Ein leichter Windhauch streichelte über mein Gesicht und trug den Duft von Heu, Moos, Holz und Blättern zu mir, aber auch den Duft nach Staub, Abgasen, Tod und Hühnchen. Nur dass das Hühnchen nicht von der gebratenen Sorte war.

Ich drehte mich auf die Seite, weil ich mal sehen wollte, wo ich hier war und mein Körper fing an zu protestieren. Mir tat einfach alles weh. Und das schöne daran war ja, das es sich um einen Schmerz handelte, der im Rhythmus meines Herzschlages zu pochen schien.

Doch war mein Schmerz vergessen, als ich sah, was neben mir lag.

Mir wich alles Blut aus dem Gesicht und Meine Eingeweide fühlten sich an, als hätte jemand einen Eimer Eiswürfel hinein gekippt.

Mit einem leises Aufschrei setzte ich mich sofort auf und rutschte von dem bleichen Totenkopf weg.

Doch gleich darauf griff ich in ein paar sehr glatte Äste. Ich betete jedenfalls, das es Äste waren. Doch zu meinem Leidwesen handelte es sich auch um Knochen.

Ich sprang auf und sah auf ein Meer von Knochen hinunter, die auf einem Heu, Moos, Blätter und Ästen gebauten Unterlage lagen.

Ich sah mich um und überall waren nur Tierknochen. Doch wirklich beruhigend war das nun nicht. Und ich wollte nichts wie von hier weg.

Hinter mir war eine glatte Wand aus rotem Stein und auch links und rechts, war dieser Knochenplatz mit solchen Wänden eingefasst. Nur gerade aus vor mir schien man diesen Ort verlassen zu können. Und das versuchte ich dann auch.

Ich ging auf den Ausgang zu und achtete dabei peinlich genau darauf auf keine Knochen zu treten. Denn das wäre nicht sehr ehrenhaft den Toten gegenüber gewesen. Auch wenn es nur Tiere waren. Außerdem war dies das mindeste, da ich scheinbar auf ihnen geschlafen hatte.

Ich spähte über den Rand aus Ästen und sofort fing alles sich an zu drehen. Vor mir ging es steil nach unten. Und zwar wirklich *weit* nach unten.

Ich stolperte sofort ein paar Schritte zurück und fiel auf meinen Hintern. Gott ich saß wie eine Ratte in der Falle. Aber wo?

Ich fuhr mir durch die Haare und dachte nach. Doch das war gar nicht so einfach bei den Kopfschmerzen, die ich langsam bekam.

Plötzlich hörte ich über mir das Schlagen von Flügeln.

Ruckartig sah ich nach oben und erspähte eine Harpyier die zum Landeanflug ansetzte. Und zwar genau auf mich. Und schon wusste ich wieder alles.

Schnell rollte ich mich zur Seite und entkam gerade noch so ihren Klauenfüßen.

»Bitte entschuldigen Sie. Ich wollte nicht auf ihnen landen. Da war eben nur diese Windböe und...Bitte entschuldigen sie.«, sagte eine ziemlich ängstliche Mädchenstimme. Und da außer der Harpyier keine andere Frau hier war, musste sie es wohl gewesen sein.

Mein Blick wanderte über die blauen Klauenfüße, die rose gefiederten Beine, die wohl gerundete Hüfte und blieb dann an ihren Brüsten hängen.

Ich wusste das dies sehr unanständig war und meine Mutter, falls sie hier gewesen wäre, hätte mir eine runter gehauen dafür. Aber die Harpyier hatte Dinger. Gott das sie bei diesen beiden Wassermelonen noch keinen Haltungsschaden bekommen hatte, durch das Gewicht, glich einem Wunder.

»Mister?« Durch ihre unsichere Stimme riss ich mich zusammen und sah hinauf in ihr Gesicht, das von zwei großen blauen Augen dominiert wurde und einer wunderschönen Nase und einem vollen Mund.

Hohe Wangenknochen und die leicht ovale Form ihres Gesichtes, rundeten, den wunderhübschen Anblick ab und ihre blau violetten langen Haare umrahmten es wundervoll.

»Ja?«

»Tut mir Leid, wegen eben, mit der Landung.«

»Schon gut. Kein Problem.« Ich stand auf und klopfte mir den Staub von der Hose und merkte, das die Harpyier ungefähr zehn Zentimeter kleiner war als ich. Und das sie ungefähr sechzehn sein musste.

Sie lächelte mich an und ich merkte wie mir die Röte ins Gesicht schoss. »Dann ist ja gut. Ich hätte mir das nie verziehen, wenn ich meinen ersten Partner verletzt hätte, oder vielleicht schlimmer. Und die Königin hätte das auch nicht gut gefunden.«

»Bitte was?«, entfuhr es mir entsetzt.

»Ja. Meine Majestät ist sehr streng, wenn es um Verletzungen unserer Partner geht...«

»Das meinte ich nicht.«

»Oh bitte verzeiht!«, quietschte die Harpyier peinlich berührt und verbeugte sich. Das war mir sehr unangenehm.

»Das brauchst du nicht.«, sagte ich und sie richtete sich wieder richtig auf.

»Doch Sir. Es tut mir schrecklich Leid. Das ist alles noch so neu für mich.«

»Was ist neu für dich?« Mir gefiel das ganz und gar nicht, an was ich gerade dachte und hoffte das dem nicht so war.

»Na die Paarung.« Mist! Ich hasste es, wenn ich richtig lag!

»Aber die ist doch eigentlich im Frühjahr.« Ich versuchte nicht panisch zu klingen. Gott ich sollte Sex mit einer Harpyier haben! So hatte ich mir mein erstes Mal, aber nicht vorgestellt.

»Dem ist so. Eigentlich sollte ich erst nächstes Jahr meine erste Paarung haben. Aber diverse Umstände zwingen uns dazu, mehr Eier zu legen.« Ok, das hörte sich nicht sehr gut an.

»Was sind diese *Umstände*?«

Die Harpyier drückte ihre Hände gegen ihre Brust und ich musste meine ganze Beherrschung aufbringen, um mich nicht ablenken zu lassen. »Etwas böses nähert sich uns Sir!« Ihre Augen wurden ganz groß, vor Angst und ich merkte wie ihre Federn anfangen zu zittern. Das hieß nichts gutes.

»Etwas böses? Kannst du mir sagen, was dieses *Böse* ist?«

Sie Schüttelte mit dem Kopf. »Nein, Sir! Unsere Seherin hat nur gesehen, das etwas furchtbar böses auf uns zu kommt und wir uns deswegen wappnen müssen. Wir müssen deshalb so viele Eier legen wie es nur geht, damit wir unser Volk erhalten können.«

»Darum wurde die Paarung also vorgeschoben.« Sie nickte.

»So ist es Sir.« Sie trat ein paar Schritte auf mich zu und griff nach meiner Hose.

Etwas erschrocken wich ich zurück. Und sie sah mich flehend an.

Gott das war so grausam. Und ich hätte ihr gern so geholfen, aber. Es ging einfach nicht. Ich konnte nicht einfach hier mit ihr schlafen. Es war weder die richtige Atmosphäre da, noch liebte ich sie. Und ich würde nie Sex haben, wenn keine Liebe mit ihm Spiel war. »Es tut mir Leid. Aber ich kann nicht...« Große Kullertränen bildeten sich in ihren Augenwinkeln und ich fühlte mich sofort wie das letzte Arschloch, weil ich eine *Frau* zum weinen gebracht hatte. Und noch dazu so eine junge Frau, die nur ihre Pflicht erfüllen wollte.

Doch als ich an ihre Pflicht dachte fiel mir meine wieder ein. Ich zückte meine Dienstmarke und hielt sie ihr hin. »Ich bin dienstlich hier.« Das war wohl die lahmste Ausrede der Welt, doch zog sie bei ihr.

»Aber wieso? Und warum sind sie dann hier und nicht bei unserer Königin?«, fragte sie verwirrt und wischte sich die Tränen weg.

»Weil mich eine deiner Schwestern mitgenommen hatte, als sie die anderen Männer geholt haben! Und zwar aus der Innenstadt.« Ihre Augen wurden wieder groß, aber diesmal vor Entsetzen.

»Sie wollen doch nicht damit sagen, das unsere Partner nicht freiwillig hier sind?« Man sah ihr förmlich an. Das sie davon nichts gewusst hatte. Und ich konnte ihr Entsetzen darüber verstehen. Normalerweise wurde jedes Jahr Freiwillige zusammengetrommelt, die dann hier rauf kamen, um mit den Harpyien Sex zu haben, damit ihre Art nicht aus starb. Es gab sogar richtige Junkies. Die standen auf den Hauch von Gefahr, den Sex mit einer Harpyier mit sich brachte. Doch diese Leute hier wurden gekidnappt und wurden gegen ihren Willen gezwungen.

Was natürlich nicht hieß, das es einige sehr stören könnte, wenn alle Karten auf dem Tisch waren und sie merkten, das es nur um Sex ging. Typisch für uns Männer, hätten einige sicher dann kein Problem mehr mit der Entführung. Höchstens falls Frau, oder Freundin, falls vorhanden, irgendwann spitz bekamen, das ihr Mann/Freund sie betrogen hatte.

»Es tut mir Leid. Aber ja, sie sind nicht freiwillig hier!«

»Oh Gott.« Sie fing wieder an zu weinen und schlang ihre Arme/Flügel um ihren Körper. »Das wusste ich nicht...Und ich hätte niemals...Es tut mir so Leid.« Sie tat mir so Leid und am liebsten hätte ich sie in den Arm genommen. Doch war das bei aufgewühlten, fremden magischen Wesen nicht sehr ratsam, da man nicht wusste wie sie darauf reagieren würden.

»Wie ist dein Name?«, fragte ich stattdessen.

»Tiffa!«, schluchzte sie.

»Mein Name ist Gabriel Black. Nett dich kennen zu lernen Tiffa.«, sagte ich freundlich und hatte mein Ziel fast erreicht.

»Ebenso Mr. Black.«, lächelte sie etwas.

»Bitte nenn mich Gabriel.« Sie nickte und nun ging es um die Wurst. »Tiffa meinst du, du könntest mich zu eurer Königin bringen? Ich muss dringend mit ihr reden. Denn wenn wirklich etwas böses auf uns zukommt, sind sicher wir alle davon betroffen. Außerdem muss ich mit ihr wegen der Geschichte mit den Entführungen reden. Das geht einfach nicht. Sie hätte lieber zur Polizei gehen sollen und dort um Hilfe fragen, als diese Männer einfach zu verschleppen.« Tiffa nickte.

»Ich bringe dich zu ihr. Und es stimmt was du sagst. Trotzdem wird sie nicht sehr erfreut sein.«

»Du brauchst keine Angst zu haben. Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, damit du sicher bist Tiffa.« Sie nickte und lächelte mich dankend an.

»Dann bringe ich euch nun zu unserer Königin.« Tiffa schwang sich in die Luft und flog einen kurzen Bogen, bevor sie mich mit ihren Klauen vorsichtig packte und dann empor flog.

Und Hey. Bei ihr war es gar nicht mal so schlimm zu fliegen. Auch wenn ich etwas Bammel hatte, das sie mich nicht lange packen konnte und fallen ließ.

Immerhin war sie ja kleiner und leichter als ich. Doch musste das ja nichts heißen. Sie war ja immerhin eine Harpyier und die waren zehn mal so stark, wie ein ausgewachsener Mann.

Trotzdem hatte ich etwas Bammel und war übergücklich, als wir oben auf dem Dach des Hochhauses landeten.

Was bei den Harpyien dem Thronsaal nahe kam.

Die ganze Plattform war geschmückt mit Blumen und Girlanden aus Federn und funkelten Edelsteinen. In der Mitte der Plattform stand die Statue des Erzengels Gabriel mit Schwert und Schild und davor stand ein großer Thron aus Marmor.

Ich fragte mich wie die Harpyien den hier rauf geschafft hatten. Sicher hatten sie nicht den Aufzug benutzt.

Ich wandte mich der Königin zu. Sie war ungefähr so groß wie ich und hatte goldene Federn und dazu passende goldene Haare.

Ihre Augen waren so dunkel, das sie schwarz wirkten und gaben ihrem aristokratischen Gesicht einen seltsamen Touch.

Und von diesen Augen wurden wir nun abwartend und etwas missbilligend gemustert, während die jeweils drei Harpyien zu ihrer Rechten und Linken anfangen leise sich untereinander zu unterhalten und mich und Tiffa mit bösen Blicken betrachteten.

Tiffa versteckte sich ängstlich hinter mir und machte sich so klein sie konnte, ohne sich hin knien zu müssen.

Ich kratzte meinen ganzen Mut zusammen und trat vor die Königin.

Ich verneigte mich tief vor ihr und sah zu Boden. »Eure Hoheit. Es ist mir eine Ehre.«

»Erhebe dich Mensch.«, sagte sich schroff und ich tat was sie verlangt hatte. »Wieso bist du hier?«, fragte sie und ihr Blick glitt zu Tiffa. Die zuckte zusammen und machte sich noch kleiner. »Ist sie nicht zu deiner Zufriedenheit?«

»Tiffa trifft keine Schuld eure Hoheit. Sie hat ihre Aufgabe tadellos gemacht. Es liegt an mir.«

Die Königin schnaubte und die andern Harpyien tuschelten noch wilder miteinander. »Du bist also nicht zeugungsfähig.«

Das war ein gewaltiger Schlag gegen mein Ego und ich konnte mich mit Müh und Not davon abhalten aus zurasten. »Nein, eure Hoheit, daran liegt es auch nicht.«

»Und woran dann Mensch?«, fragte sie und ich konnte hören das sie langsam zornig wurde.

»Eure Hoheit.« Ich zückte meine Dienstmarke und hielt sie ihr hin. »Universal Kampfmagie. Ich bin hier wegen den Entführungen, unter dessen Opfer ich auch bin.« Ich steckte meine Marke wieder weg.

Die Harpyien waren sofort sehr still geworden und starteten mich alle mit einem seltsamen Blick an. Der Mund der Königin war nur noch ein Strich und ihre gesamte Haltung war noch steifer geworden. »Verstehe.«, sagte sie.

»Eure Hoheit. Ich habe von Tiffa erfahren, das sie Grund zur Annahme haben, das etwas böses auf sie zukommt.« Die Königin sah Tiffa mit einem strafenden Blick an. »Lassen sie das eure Hoheit. Sie sind hier die Einzige die etwas schlimmes getan hat. Wie konnten sie nur so etwas verheimlichen? Wieso sind sie nicht zur Polizei gekommen? Dieses Böse könnte nicht nur für sie eine Gefahr sein. Und falls doch, hätten sie uns um Hilfe bitten können.«

»Wir sind auf eure Hilfe aber nicht angewiesen Mensch. Wir haben seit tausenden von Jahren überlebt und das ohne eure Hilfe. Und wir werden weitere tausend Jahre überleben.«

»Sind sie sich da wirklich so sicher?«, fragte ich. »Denn mir ist nicht bekannt das es jemals dazu gekommen war, das man die Paarung im Sommer abgehalten hatte und somit vorgezogen hat.« Mein Blick wanderte hinunter zu ihrem leicht gewölbten Bauch. Sie hatte schon fleißig Sex gehabt und war dabei Eier zu produzieren. »Und ich habe auch noch nie davon gehört das die Königin persönlich bei der Paarung mitmacht, wenn sie keine Nachfolgerin gebären will.«

»Das reicht!« Alle zuckten zusammen und sahen zur Königin. Die bebte nur so vor Zorn. Da hatte ich mich wohl in was rein geritten. Die Königin erhob sich und kam auf mich zu.

Kurz vor mir blieb sie stehen und sah mir in die Augen. Ich stellte mich so gerade hin, wie ich konnte und erwiderte den Blick. Dabei versuchte ich äußerlich mir meine Angst nicht anmerken zu lassen. Denn ich hatte Angst vor ihr. Eine Harpyier zu erzürnen konnte sehr leicht einem sein Todesurteil werden. »Ich lasse mir nicht vorwerfen das ich mein Erbe beschmutzen würde! Ich tue nur was das beste für mein Volk ist Mensch.« Ich spannte mich an und bereitete mich auf alles vor, doch was kam, traf mich trotzdem total. »Aber ihr habt recht. Ich habe Schande über mein Volk gebracht. Ich habe uns zu Entführern gemacht. Aber es blieb keine andere Wahl.«

»Doch die gibt es. Und zwar immer noch. Lasst die Männer gehen und schickt jemanden mit mir zur Polizei. Dort wird man sich euch annehmen. Aber natürlich werdet ihr auch mit Konsequenzen für eure Taten rechnen müssen. Aber nachdem wir euch gegen dieses Böse beigestanden sind.«

Sie nickte und schlug die Augen nieder. »Würdet ihr uns wirklich beistehen?« Das von einer Harpyier. Sie mussten wirklich große Angst haben.

»Das ist meine Aufgabe. Und es ist mir eine Ehre.« Ich verneigte mich. »Euch unterstützen zu können.«

Sie nickte und ging wieder zu ihrem Thron zurück.

Dort ließ sie sich nieder und wirkte um Jahre älter. Dabei erschien sie mir am Anfang unserer Begegnung nicht älter als vielleicht fünfunddreißig. »Gut. Wie lautet euer Name Mensch.«

»Gabriel Black eure Hoheit.«

»Gut. Dann Mr. Black werde ich ihnen eine Abgesandte mitgeben und hoffe auf euer Wort, das ihr uns helfen werdet.«

»Ich werde mich auf der Stelle auf den Weg machen. Aber bitte vergesst ihr nicht die Männer.«

»Keineswegs. Ich halte mich immer an mein Wort. Und ich gebe euch meines dafür, das die Männer wohlbehalten auf der festen Erde wieder ankommen.« Sie winkt lässig und eine Harpyier schoss davon und schien wohl die anderen in Kenntnis setzen zu sollen.

Ich verneigte mich wieder. »Habt vielen Dank.«

Sie nickte und wand sich dann an Tiffa. »Du mein Kind wirst mit Mr. Black gehen und unseren Stadtpunkt vertreten.«

»J...Ja eure Hoheit.«, stotterte Tiffa und verbeugte sich so tief sie konnte. Ich hingegen fand diesen Entschluss nicht richtig. Man sah Tiffa an, das sie dachte die Königin hätte ihr verziehen, doch war dies ihre Strafe. Denn sie hatte keine Ahnung was da bei der Polizei auf sie zu kam. Doch würde ich nicht zulassen, das man sie fertig machte.

»Mit Verlaub eure Hoheit. Eine etwas erfahrenere Dame eures Volkes wäre hierfür sicher besser geeignet. Bitte fast das aber nicht so auf, das ich eure Entscheidung in Frage stellen würde. Tiffa ist ein sehr fleißiges Mädchen, doch bei dieser Aufgabe ist Erfahrung des Alters sicher besser.«

»Nein. Ich glaube Tiffa wird ihre Sache gut machen. Außerdem kann ich im Moment keine andere Harpyier entbehren.«

Ich sah zu den fünf anderen und wollte schon Protest einlegen, als ich ihre Bäuche mir genauer ansah. Alle waren leicht gewölbt. So ein Mist!

»Gut. Dann werden wir uns nun auf den Weg machen.«

»Möget ihr immer Rückenwind haben.«, sagte die Königin.

Ich und Tiffa verbeugten uns und gingen dann zum Rand der Plattform.

»Ich bin so aufgeregt. So ein wichtiger Auftrag, hat man mir noch nie gegeben.«, strahlte Tiffa und ging mir hinterher.

Nachdem wir gelandet waren, waren wir zu Fuß unterwegs und suchten eine Telefonzelle, denn scheinbar hatte ich bei meiner Entführung mein Handy verloren. Mist!

»Mr. Black ich danke ihnen. Sie haben wirklich Wort gehalten.« Mir tat das richtig weh. Aber ich musste sie aufklären.

»Dank mir nicht. Und auch Freude ist jetzt nicht angebracht Tiffa. Außerdem sollt du mich doch Gabriel nennen.«

Sie sah mich verwirrt an. »Aber warum nicht?«

Ich seufzte und wünschte mir im Boden zu versinken. Ich hasste es einfach der Überbringer schlechter Nachrichten zu sein. »Weil dies deine Strafe ist Tiffa. Die Königin will dich nicht mit dieser Mission belohnen, sondern bestrafen.«

»Was? Aber warum?«

Ich seufzte und blieb stehen. Ich sah ihr ernst in die Augen. »Weil du versagt hast! Du solltest mich verführen und jetzt eigentlich schon dabei sein Eier zu produzieren.«

Die Erkenntnis trat in ihre blauen Augen. »Sie meinen.«

Ich nickte. »Du sollst nur vorgeführt werden. Und ich befürchte so wirklich ist eure Königin auch nicht an der Hilfe der Polizei interessiert. Denn so wie es aussieht ist ihr Plan schon fast vollendet.«

Tiffa ließ den Kopf hängen und Tränen rollten über ihre Wangen. »Gott. Wie kann sie nur so etwas tun?« Erschrocken sah sie mich dann an. »Meinst du sie lässt die Männer auch nicht frei?«

»Doch das wird sie schon. Sie hat mir ihr Wort gegeben. Außerdem glaube ich nicht, das sie noch gebraucht werden.«

Tiffa senkte den Blick. »Ich schäme mich so.«

»Das brauchst du nicht Tiffa. Und wenn das alles hier vorbei ist, hast du deiner Königin noch dazu einen Arschtritt verpasst.«

»Wie meint ihr das?«

»Ganz einfach. Du wirst die Polizei davon überzeugen euch zu helfen. Und somit hast du deine Mission erfüllt. Und noch dazu deiner Königin eine ausgewischt.«

»Aber wie soll ich das machen Mr. Gabriel?«

»Nur Gabriel bitte.«, sagte ich. Gott das Mädchen war so was von förmlich erzogen, das es schon richtig unheimlich war. Und vor allem total unangenehm. Ich haste diesen super höflichen Quatsch. »Ganz einfach. Ich werde dir helfen. Und ich werde dir viele Helfende Hände organisieren.«

»Wirklich?« Sie sah mich voller Hoffnung an. Und auch, wenn ich mich damit in Teufels Küche brachte, konnte ich ihr wirklich Helfen.

»Ja. Ich lass einfach ein paar Beziehungen spielen.« Ich würde ein paar Jungs schöne Augen machen und sie so dazu bringen Tiffa zu helfen.

Und was danach auf mich zu kam, war im Moment ja nicht so wichtig. Denn ich musste mich auf die erfolgreiche Erfüllung von Tiffas Mission kümmern.

»Ich danke euch Mr. Gabriel.«, strahlte sie und umarmte mich.

»Tiffa ist gut! Du zerquetscht mich! Und die Leute gucken schon!« Ok sie hatten schon vorher geglotzt, bis zum geht nicht mehr. Doch nun vielen ihn beinah die Augen aus.

»Bitte verzeiht mir.« Tiffa ließ mich schnell los und verbeugte sich ein paar Mal.

Das war mir so was von peinlich. »Ist gut Tiffa. Komm lass uns weiter gehen und eine Telefonzelle suchen.«

»Ja.« lächelte sie. »Aber wenn wir fliegen würden, ginge es sicher schneller.« Schneller ja. Aber mein Magen hielt keinen weiteren Flug aus. Geschweige den meinen armen Nerven.

Der Flug vom EG- Building, hatte mich an den Rand meiner Belastbarkeit gebracht. Ich war einfach nur fertig. Und fühlte mich steinalt.

Aber ich musste noch Tiffa helfen, bevor ich mich ausruhen konnte. Und deswegen war es besser lieber auf dem langsameren, dafür aber weniger Aufregenderen Weg ans Ziel zu gelangen. »Ich weiß Tiffa. Aber bitte nimm es mir nicht übel. Aber auf der Erde fühle ich mich sehr viel wohler. Fliegen ist nicht mein Ding.«

Sie nickte. »Bitte verzeiht. Leidet ihr unter Ängsten vor der Höhe?«

Ich schüttelte mit dem Kopf. »Nein! Ich vertrage das fliegen *leider* nur nicht.« Das *leider* war gelogen. Ich hasste es zu fliegen. Jedenfalls als Fracht einer Harpyier. Doch wollte ich Tiffa nicht verletzen und dachte mir das nur.

»Verstehe. Seht da ist so ein Telefondingens.« Tiffa zeigte auf eine Telefonzelle und

ich atmete erleichtert aus.

Schnell gingen wir hin und ich rief in unserer Abteilung an.

Zu meinem Pech/Glück ging Michael dran.

Nach einer halben Stunde, in der ich Michael tausend Mal gesagt hatte, das ich später alles erklären würde und er lieber jemanden schicken sollte der mich und eine *Klientin* abholen sollte und nachdem ich ihm gesagt hatte wo wir waren, legte ich auf und fühlte mich noch müder.

Wie würde es erst sein, wenn ich wieder im Revier war?

Ich glaubte ich brauchte nach diesem Tag eine Woche Urlaub. Oder vielleicht sogar einen Monat.

»So. Sie schicken jemanden. Wir müssen nur noch hier warten.«, erklärte ich Tiffa und trat aus der Telefonzelle.

»Ok Mr. Gabriel.«, lächelte sie.

Wir setzten uns auf eine Bank, die neben der Telefonzelle stand und fingen an zu warten.

Dies sollte wirklich eine sehr lange erste Arbeitsnacht werden. Und von Minute zu Minute schien sie immer länger zu werden.

So das warst auch schon wieder.

Bis zum nächsten Mal.^^/

## Kapitel 8: 8.

So nun geht es endlich weiter.^.^

Hoffe es gefällt euch.

Und allen wünsche ich noch mal nachträglich ein gutes meues Jahr.:3

8.

Langsam aber sicher hatte ich die Schnauze voll!

Seit nun mehr fast einer Stunde hockten ich und Tiffa hier auf dieser Bank und warteten auf unsere Mitfahrgelegenheit.

Eins war sicher. Derjenige, oder Diejenige die uns abholen sollte, würde von mir ordentlich den Kopf gewaschen bekommen. Denn ich sah es nicht ein, das man so lange brauchte.

Immerhin sollte es vom Revier, bis hier her, nicht länger dauern als höchstens so zwanzig Minuten. Und das bei dichtem Verkehr.

»Mr. Gabriel?« Ich wandte mich Tiffa zu.

»Tiffa, bitte. Einfach nur Gabriel. Was möchtest du?« Sie knetete ihre Hände/Klauen und sah nervös und etwas verängstigt auf den Boden.

Ich runzelte die Stirn und fragte mich, was los war.

»Nun...Also...Ich wollte fragen, ob ich vielleicht bei ihnen bleiben könnte, wenn das alles vorbei währe.« Ich starrte sie an und mich hätte es beinah von der Bank runter gehauen.

»Aber warum das denn Tiffa?...Ich meine. Schon...« Eigentlich nicht. Sie konnte unmöglich bei mir bleiben. Und ich kannte auch niemanden bei dem sie bleiben konnte.

»Wegen meiner Königin!« Tiffa seufzte, was sich eher nach einem erstickten Schluchzer anhörte. »Egal, ob ich das hier schaffe, oder nicht, sie wird mich bestrafen. Und noch dazu bin ich jetzt eine Außenseiterin bei meinem Volk.«

Da hatte sie leider recht. Auch wenn ich nicht so recht glaubte, das ihre *Schwestern* sie gleich zu einer Außenseiterin machen würden. Außer, wenn ihre blöde Königin die Klauen mit im Spiel hatte. »Aber warum würdest du eine Außenseiterin sein Tiffa?«

Sie sah mich an und Tränen bildeten sich in ihren Augenwinkeln. »Weil ich keine Eier legen werde, wie die anderen! Alle werden mich verachten, weil ich nicht für mein Volk meine Jungfreulichkeit geopfert habe.« Das traf mich wie ein Schlag ins Gesicht. Tiffa war noch Jungfrau!Doch am meisten schockierte mich, das so ein Zwang in ihrem Volk herrschte und die jungen Harpyien mit Männern schlafen mussten, egal ob sie wollten oder nicht.

Das konnte ich nicht zulassen! Tiffa war so ein nettes *Mädchen*. Ich musste ihr helfen ein neues zu Hause zu finden. Vorzugsweise, wo nicht solche furchtbaren Gesetze herrschten.

»Keine Angst Tiffa. Ich helfe dir ein neues zu Hause zu finden.« Sie strahlte mich an und viel mir um den Hals.

»Haben sie vielen Dank Mr. Gabriel! Ich danke ihnen so sehr!«

»Keine Ursache Tiffa.« lächelte ich und spürte wieder ihre unbändige Kraft, die mir die Luft abschnürte. »Aber könntest du mich bitte jetzt wieder Atmen lassen?« Sofort ließ sie mich los und sprang auf um sich ein paar dutzend Mal vor mir zu verbeugen.

»Bitte verzeiht mir! Das wollte ich nicht!«

»Ist Ok Tiffa. Du brauchst das nicht zu machen! Eine einfache Entschuldigung reicht mir vollkommen.«, sagte ich und zog sie zurück auf die Bank und versuchte die Blicke der Leute zu ignorieren.

Gott konnten die nicht woanders hin glotzen? So interessant waren wir zwei nun auch wieder nicht!

Ich seufzte und fuhr mir durch die Haare. Da viel mir etwas ein, was mir wenigstens etwas meine momentane Situation erleichtern könnte. »Du Tiffa. Kennst du zufällig andere Harpyrgruppen die hier in der Nähe leben?« Doch zu meinem Leidwesen schüttelte sie mit dem Kopf.

»Leider nicht. Unsere Königin hat uns immer davon abgehalten unsere anderen Schwestern aus den verschiedenen Clans um diese Stadt kennen zu lernen. Sie hat gemeint, das sie uns nichts angehen würden.«

»Verstehen.«, murmelte ich. War aber trotzdem froh, zu hören, das es trotzdem andere Clans zu geben schien.

Zwar wusste ich nicht wo diese anderen Clans waren. Doch wenigstens, das welche existierten. Wenigstens etwas also.

Da hupte jemand und ich und Tiffa zuckten erschrocken zusammen.

Unsere Blicke huschten zur Straße auf der genau vor uns ein Polizeiwagen stand. »Wurde auch langsam mal Zeit.«, murmelte ich sauer und wollte mir sofort den Knilch zur Brust nehmen. Und dabei war mir egal, das er höchst wahrscheinlich größer und schwerer war als ich. Was er natürlich auch war.

Ein richtiger Koloss stieg aus dem Wagen und ich musste mich unweigerlich fragen, wie der überhaupt in den Wagen hinein passte. Er musste ja Null Beinfreiheit haben.

»Black?« Seine Stimme war ungewöhnlich tief und versprach sofort das es Schmerzen geben würde, wenn man sich mit ihm anlegte.

Was mich etwas in meinem Vorhaben dämpfte. »Ja, der bin ich! Toll das sie endlich kommen Mr.?«

»Gregory McAnderson! Steigen sie endlich ein.« Der Kerl war wirklich liebenswert.

Doch tat ich ihm einfach mal den Gefallen. Denn für heute Nacht hatte ich schon genug um die Ohren gehabt.

Ich half Tiffa auf der Rückbank Platz zu nehmen und setzte mich dann nach vorne neben McAnderson.

Dieser reihte sich wieder in den Verkehr ein und starrte hochkonzentriert auf die Straße.

Und schon nach kurzer Zeit konnte ich nicht anders, als mich zu fragen, was der Grund dafür sein könnte.

Natürlich war nichts von meinen Erklärungen sehr nett gewesen, aber hey! Wie sagte man so schön. »Die Gedanken sind frei.« Und solange dieser McAnderson kein Gedankenleser war, hatte ich nichts zu befürchten.

Doch um ganz sicher zu gehen, überprüfte ich schnell die Magie unseres Fahrers und konnte beruhigt sein. Denn unser lieber Gregory war zum Glück nur ein Werwolf mit einem Hauch von Hexer. Aber der war so schwach, das es schon einige Generationen her sein musste, das einer seiner Verwandten etwas mit einem Hexer hatte.

Doch während unserer Fahrt wurde mir noch etwas anderes klar. Nämlich warum unser Gregory so lange gebraucht hatte. Er schlich, wortwörtlich, über die Fahrbahn. Selbst eine Schnecke im Lehrlauf hätte uns noch überholt. Und das war für mich, kleinen Geschwindigkeitsfreak, die Hölle. Doch gefiel es Tiffa.

Sie sah sich staunend die Stadt an, was mich zu der Vermutung brachte, das sie das

EGB bis jetzt noch nie verlassen hatte. Also war dieses langsame Tempo für sie wie eine kleine Stadtrundfahrt.

Eine Millionen Jahre später, so kam es mir jedenfalls vor, kamen wir endlich an unserem Ziel an. Ganz langsam fuhr McAnderson, ich nannte ihn jetzt liebevoll Gregg die Schnecke, an die Seite und hielt an.

Schwer fällig steig ich aus und fühlte mich vierzig Jahre älter. Der Job war einfach *wundervoll*.

Ich half Tiffa beim Aussteigen und machte mich dann mit ihr auf den Weg, die Treppen zu erklimmen.

Was sich leider einfacher anhörte, als es war. Denn Tiffa hatte meinen Arm in ihrer Gewalt und zerquetschte ihn, langsam aber sicher, wegen ihrer Angst.

Ich konnte sie gut verstehen. Als ich zum ersten Mal das Gebäude der Hauptpolizeiwache von New L.A. Gesehen hatte, hatte ich auch totales Muffen sausen gehabt.

Und so versuchte ich den Schmerz und die Hilfeschreie meines armen Arms zu ignorieren und betete, das er später nicht abgenommen werden musste, weil Tiffa ihn mir zerquetscht hatte.

Kaum waren wir durch die Eingangstür durch, währe ich am liebsten wieder gegangen.

»Gabe! Gott sei dank geht's dir gut!« Bevor ich wusste was mit mir geschah fand ich mich schon in dem Schraubstockgriff von Michaels Umarmung wieder. Sofort protestierte mein ganzer Körper und ein Schmerzenslaut schlüpfte über meine Lippen. Doch wenigstens war ich so stark und verkniff mir ein paar Tränen. Auch wenn sie schon in meinen Augen brannten. Aber so weit erniedrigen wollte ich mich nicht.

Wenigstens, hatte aber mein kleiner Schmerzenslaut auch sein gutes, da Michael mich sofort wieder los ließ. »Bist du verletzt?« Seine Augen huschten über meinen Körper und suchten angestrengt nach irgendwelchen Verletzungen.

»Wenn nicht wegen dir, dann nicht!«, sagte ich barsch. Denn seine Besorgnis ließ mich rot sehen. Denn nur, weil er und die Anderen nicht fähig waren ihren Job zu machen, wurde ich in diese Scheiße erst herein geritten.

Und deswegen würde ich sicher Morgen meinen gesamten Oberkörper in wundervollen Blau, Grün und Lila bestaunen können, die sich zu einer schön widerlichen Farbkombination sicher verbanden.

Doch Michael hatte mir überhaupt keine Beachtung mehr geschenkt, da er Tiffa bemerkt hatte. Oder sollte ich eher sagen ihre Brüste. Und da sah ich endgültig rot.

Ich verpasste ihm einen gezielten Tritt gegen das Schienbein.

»Aua! Gabe was sollte das?«, jammerte er und hüpfte auf einem Bein um sich sein anderes mit Schmerzverzerrter Miene zu reiben.

»Perverses Schwein!« War mein einziger Kommentar dazu. Ich schnappte mir Tiffa und steuerte mit ihr das Büro der universal Kampfmagie an.

Währenddessen versuchte Michael uns hinterher zu humpeln und rief alle Möglichen Entschuldigungen uns nach.

Was mich beinah dazu gebracht hätte ihm an die Gurgel zu gehen. Denn »Verzeih mir Gabe!«, oder, »Ich werde nie wieder jemand anderes außer dir so ansehen!«, oder »Du bist der Einzige für mich!«, brachten mich so dermaßen in Rasche, das ich fast vergaß das ich Gewalt hasste.

Doch was mich wirklich beinah dazu gebracht hätte, meine Grundsätze über den Haufen zu werfen, war der Kommentar den Tiffa abgeben musste. »Ach darum

wollten sie also auch nicht mit mir schlafen. Sie hätten mir aber auch ruhig sagen können, das sie bereits vergeben sind Mr. Gabriel. Ich hätte das verstanden.« Tiffa war so lieb und nett und unschuldig. So das ich ihr kaum böse sein konnte.

Doch eins musste gesagt werden. »Bevor ich mit dem Kerl was anfangen muss die Welt untergehen.«

Daraufhin sah sie mich überrascht an und warf einen kurzen Blick über ihre Schultern auf Michael und nickte dann, als wäre sie zu irgend einer Erkenntnis gekommen.

Doch teilte sie diese nicht mit mir und um ehrlich zu sein, wollte ich es auch nicht wissen.

Fünf Minuten später betraten wir das Büro der universal Kampfmagie und sofort hefteten sich alle Blicke auf Tiffas Brüste.

Mich machte das Fuchsteufelswild! Wie konnten Leute nur so Schamlos sein? Gut ich hatte auch geglotzt...Aber da war ich eigentlich ja nicht drauf aus gewesen! Ich war immerhin sehr gut erzogen worden! Was man von diesen Kerlen hier nicht sagen konnte.

Ich wollte gerade ansetzen allen ein paar richtig heftige Sachen an den Kopf zu werfen, als Tiffa sich etwas hinter mich ging und einen Finger an die Lippen legte. Das sah verboten süß aus und sie schien es gerade so darauf anzulegen, das die Männer sie anglotzten.

»Mir gefällt es hier Mr. Gabriel.«, flüsterte sie dann und nahm mir den Wind aus den Segeln.

Aber wenn ich so genau darüber nachdachte. Was sollte sie schon großartig bei so vielen Männern denken, die interessiert an ihr waren? Sie musste sich fühlen, als hätte sie den Jackpot gewonnen. Jedenfalls nach der Erziehung die sie scheinbar genossen hatte.

Doch ging das hier gegen Meine Erziehung und so bugsierte ich sie schnell zu Walters Büro und hoffte das der alte Mann da war. Und das er wenigstens Anstand besaß.

Ich klopfte an und wartete nicht darauf hereingebeten zu werden. Ich wollte Tiffa einfach nur von diesen Not geilen Kerlen wegbringen.

Walter sah von einem Haufen papieren auf und warf mir einen erleichterten Blick zu. »Melde mich zurück.«, sagte ich und schloss hinter mir und Tiffa wieder die Tür.

»Und wie ich sehe mit Begleitung. Bitte nehmt platz. Und dann möchte ich einen genauen Bericht haben.«

Ich war froh, das Walter nicht lange um den heißen Brei rum redete. Ich und Tiffa setzten uns auf die Klapprigen Stühle vor Walters Schreibtisch und ich fing an die Geschehnisse der letzten Stunden zu erzählen und was ich herausgefunden hatte. Ich erzählte wie ich Tiffa kennen gelernt hatte, auch wenn mir das total peinlich war, nur leider musste es sein. Und warum Tiffa nun hier war.

»Das hört sich wirklich übel an.«, murmelte Walter, nachdem ich meinen Bericht beendet hatte. »Wir werden einige Leute Abstellen, die auf dem EGB Stellung beziehen werden. Natürlich werden wir aber auch eine Strafe verhängen. Denn egal aus welchen Motiven auch immer. Entführung ist eine Straftat. Und so wie du mir berichtet hast, schien die Königin auch nicht wirklich zu bereuen, was sie befohlen hat.«

»Ja. Und ich denke das es für die Leute auch nicht sehr einfach werden wird, die wir da rauf schicken. Denn die Königin, hat sicher fest damit gerechnet, das Tiffa scheitern wird und das sie doch erfolgreich war, könnte die Männer und Frauen von uns eventuell in Schwierigkeiten bringen.«

Walter nickte. »Aber wir müssen es trotzdem tun. Und ich werde gleich die Nötigen Hebel in Bewegung setzten. Sie können an ihren Schreibtisch zurück Mr. Black. Wir werden Ms. Tiffa dann mit den Leuten zurück schicken.« Sofort packte Tiffa meinen Arm und sah mich mit einem Dackelblick an, der selbst Granit zum Schmelzen hätte bringen können.

»Ähm...Was das betrifft.«

»Ja, Mr. Black?«

»Tiffa kann nicht mehr zurück. Die anderen würden auf Befehl der Königin ihr sicher nicht gerade...schöne Dinge antun.« Beendete ich meinen Satz. Denn ich wollte Tiffa nichts in den Kopf setzten, was ihr noch mehr Angst machte.

Walter nickte. »Verstehe. Da haben sie recht. Und besonders nachdem was das arme Ding auf sich genommen hat.«, murmelte er und schien dann eine Entscheidung getroffen zu haben. »Es tut mir dann Leid, aber ihr Schreibtisch wird dann wohl noch etwas auf sie warten müssen Mr. Black.« Das hatte ich mir schon gedacht. Aber was solls. Für Tiffa! Auch wenn es mich sicher umbringen wird. »Nehmen sie Jenks mit...« Und sofort packte mich das Grauen. Gott warum ausgerechnet Michael? Wieso? Wieso? Warum straft man mich so? »Black? Haben sie ein Problem mit meiner Entscheidung?« Mir schien man anzusehen, was ich von Walters Entscheidung hielt.

Ich schüttelte wie ferngesteuert mit dem Kopf. »Nein Sir!« Und ob! Wie konnte man mir das nur antun? Dieser Kerl würde mich heute Nacht noch ins Irrenhaus schaffen!

»Gut. Dann gehen sie mit ihm und Ms. Tiffa bitte in die Abteilung für Magische Flugwesen und informieren sich bitte über die anderen Harpyiergruppen hier in der näheren Umgebung. Und danach werden sie versuchen Kontakt aufzunehmen und mit den jeweiligen Königinnen zu reden, ob sie Ms. Tiffa aufnehmen würden.«

»Das werden wir sofort tun.«

»Gut dann können sie jetzt gehen.«

Ich und Tiffa verließen gerade das Büro, als mich Walter noch mal zurück rief. »Ach Gabriel.«

»Ja?« Ich hatte etwas Bammel, was jetzt noch kommen könnte.

Doch was dann kam, damit hätte ich niemals gerechnet. »Das haben sie sehr gut gemacht. Ich hoffe das sie weiter so gute Arbeit leisten.« Wie stolz er aussah. Und wie glücklich. Als wäre ich die ersehnte Hoffnung in dem Haufen von Deppen, die ihm unterstellt waren.

»Danke.« Das war das Einzige was ich dazu sagen konnte.

Mit einem strahlenden Lächeln, das selbst den Teufel abgeschreckt hätte, verließ ich das Büro und machte mich mit Tiffa auf den Weg.

Unterwegs gabelten wir noch Michael auf, der sich immer noch entschuldigte, was mir ab herzlich an meinem A...Hintern vorbei ging.

Ein Lob! Warum hätte er mir nicht gleich ein Messer in die Brust rammen können? Denn das hätte weniger weh getan. Ein Lob! Gott steh mir bei. Denn das war mein Todesurteil. Und der finale Vernichtungsschlag für meine Träume. Wie gern hätte ich mich jetzt in irgend eine Ecke verzogen und geheult.

Doch hatte ich vorher noch etwas zu tun. Und danach konnte ich mich immer noch aufhängen für meine Blödheit und meinen Edelmut.

Eine halbe Stunde später ließ ich mich hinter das Lenkrad eines Polizeiwagens Fallen und wünschte mir die Nacht wäre schon vorbei, Tiffa bei einer neuen Familie und Michael irgendwo am Stadtrand entsorgt. Und zwar zusammen mit diesem Informationsheini aus der Abteilung für magische Flugwesen.

Himmel die ganze Welt war schwul geworden! Gut ich hatte nichts gegen Schwule. Jeder sollte lieben können wen er wollte und so weiter. Doch mich brachte es zur Weißglut, das man mich ständig für schwul hielt! Stand auf meiner Stirn etwa tätowiert das ich es war, oder warum mussten alle Schwulen Kerle mich ständig an baggern?

»Ähm...Vielleicht sollte ich lieber fahren...« Ich warf Michael einen Killerblick zu, der in zusammen zucken ließ. »Vergiss das ich was gesagt habe.«

Danach drehte ich mich zu Tiffa um und setzte ein freundliches Gesicht auf. »Keine Sorge. Wir werden sicher eine Gruppe finden, bei der du bleiben kannst.«

»Danke Mr. Gabriel. Ich kann ihnen gar nicht genug danken.«

»Keine Ursache.«

Es war halb eins Mittags. Mein ganzer Körper fühlte sich an als bestünde er aus aufgeschauelter, wunder Haut. Mein Magen knurrte so laut wie ein Grislibär wenn er in seinem Winterschlaf gestört wurde. Meine Augen waren so schwer, als hätte jemand eine ganze Ladung Blei an jedes Augenlid gehängt. Aber ich war mit mir zufrieden.

Ich hatte Tiffa ein neues zu Hause verschafft, bei dem sie nun respektvoll behandelt werden würde. Auch wenn es die ganze Nacht gedauert und mich unzählige Nerven gekostet hatte. Ich hatte der Königin der Harpyien auf dem EGB gezeigt wo der Hammer hing und ich hatte Michael um die Ecke gebracht.

Ok, ok. Man darf ja wohl noch mal träumen. In Wirklichkeit hatte ich ihm meine schrecklichste Seite gezeigt und hoffentlich für alle Ewigkeit abgeschreckt.

Spätestens Morgen würde ich mehr wissen. Doch jetzt. Fuhr ich erst mal nach Hause um zu sehen wie es Din ging. Walter hatte zwar gesagt das es meinem Kumpel gut ging und er ihn nur nach Hause geschickt hatte, damit jemand da war, falls ich eventuell anrufen, oder herein schneien sollte, doch so ganz hatte ich ihm das nicht abgekauft. Immerhin hatte diese Harpyier Din ziemlich heftig erwischt gehabt.

Kurz um. Ich würde mich erst besser fühlen, nachdem ich mir persönlich von seinem Gesundheitszustand ein Bild gemacht hätte.

So stieg ich auf mein Baby und fuhr nach Hause.

Was leider nicht so schnell ging, wie ich es mir erhofft hatte, da überall irgendwie heute Unfälle stattgefunden hatten und ich ständig Umwege fahren musste.

So erreichte ich eine Stunde, nachdem ich losgefahren war, endlich das Haus von Walter und währe beinah auf meine Motorrat schon eingeschlafen. Gott ich war so müde.

Mein Magen knurrte wieder und ich legte meine Hand auf meinen Bauch. »Hunger.«, murmelte ich. Das war wirklich die Schlimmste Folter die es gab. So hungrig zu sein, das man einfach alles essen konnte, egal wie widerlich es auch war und so müde, das man jeden Moment im stehen einschlafen konnte. Da wusste man einfach nicht was man zuerst machen sollte. Erst schlafen und dann essen, oder anders herum. Denn egal, was man zuerst tat, es würde sich nicht richtig anfühlen. Denn wenn man zuerst aß, vielen einem ständig die Augen zu und am Ende landete man sogar noch mit dem Gesicht im Essen und wenn man zuerst schlafen gehen wollte, knurrte einem andauert der Magen. Das war wirklich das Letzte!

Ich stieg ab und schlurfte aufs Haus zu.

Währenddessen zog ich mir den Helm vom Kopf und fischte in meiner Hosentasche nach dem Schlüssel. Und betete das der noch da war. Nicht so wie mein Handy. Was mich zu noch einer Sache auf meiner zu erledigen Liste brachte. Nämlich mir ein neues

Handy besorgen. Was furchtbar frustrierend war, da mein altes Handy gerade mal einen Monat auf dem Buckel hatte. Doch das schien halt auch zu meinem Job zu gehören. Wie *schön* der doch ist! Und ich würde ihn wohl niemals mehr loswerden. Da geht einem richtig das Herz auf.

Ich erklimm die Veranda und schloss die Tür auf.

Und kaum das ich die Tür geöffnet war, sah ich irgendetwas leuchtendes und danach war mir schwarz vor Augen.

»Hey! Sie! Hey! Kommen sie zu sich!« Ich schlug die Augen auf und sah mich des orientiert um. Wo war ich? Was machte ich hier? Und warum zum Kuckuck fühlte mein Kopf sich an, als hätte er Bekanntschaft mit einer Betonmauer gehabt? »Wie fühlen sie sich?« In mein Blickfeld kam ein rundliches Gesicht einer älteren Frau. Ihre grünlich gelben Augen musterten mich besorgt, während ihre Stirn gerunzelt war und so noch faltiger aussah.

»Bescheiden!«, krächzte ich.

Die Frau nickte und half mir dann mich aufzusetzen. Stöhnend rieb ich mir meinen Schädel und sah mich um. Alles war ganz friedlich und ich fragte mich, was mich da wohl umgehauen hatte.

»Ihrem Irrlicht geht es gut. Das war wirklich ein übler Zusammenstoß.« Irrlicht? Ich dachte angestrengt nach und da kam die Erinnerung an etwas leuchtendes wieder hoch und mir viel nicht schwer zu erraten, was los war. Din hatte sich mal wieder nicht zurückhalten können und mich kurzum umgenietet.

»Wo ist Din?«, krächzte ich und schon kam mein kleiner Kumpel hinter der Frau hervor geschwebt und pfiff entschuldigend. Und ich konnte ihm nicht böse sein. Er war sicher krank vor Sorge um mich gewesen. »Ich hoffe das nächste Mal beherrscht du dich.«, lächelte ich und Din zischte in meine Arme um sich knuddeln zu lassen.

»Können sie aufstehen?« Etwas erschrocken sah ich zu der Frau. Die hatte ich total vergessen gehabt.

»Ich glaube schon!« Und mit ihrer Hilfe kämpfte ich mich wieder auf die Füße. Was wirklich ein richtiger Kampf war. Denn mein Körper war so steif wie ein Brett und protestierte bei jeder Bewegung.

Die Frau half mir ins Haus und bugsierte mich ins Wohnzimmer auf die Couch. Danach wuselte sie rüber in die Küche und kurz darauf hörte ich wie sie in den Schränken wühlte.

Eine halbe Stunde später saß ich mit der alten Dame im Wohnzimmer und trank eine Tasse Tee. Ihr Name war Angelina Connor, war so um die siebzig Jahre alt und unsere Nachbarin von Gegenüber. Sie lebte allein, seit ihr Mann vor ungefähr fünf Jahren bei einem Autounfall ums Leben kam und war eine leidenschaftliche Gärtnerin, auch wenn ihre Arthritis ihr langsam aber sicher einen Strich durch die Rechnung machte. Außerdem war sie eine Hexe und nahm es sehr streng mit dem Benehmen, war aber sonst eine sehr nette Frau.

»Danke das sie sich um uns gekümmert haben.«, lächelte ich und trank einen Schluck Tee.

Miss Connor winkte ab. »Nichts zu danke mein Junge. Das hab ich gern gemacht. Außerdem bin ich das gewohnt. Mein Mann, Gott hab ihn selig, war auch immer so ein Draufgänger gewesen. Es verging kein Tag wo er nicht mit wenigstens ein paar Schrammen nach Hause kam.«

Ich nickte. »Was hat ihr Mann denn gemacht, das er ständig verletzt war?«, fragte ich

interessiert.

»Als wir uns kennen lernte war er bei den universal Kampfmagie.« Ok. Das war jetzt aber eine Neuigkeit die mich stark überraschte. »Aber als uns dann ineinander verliebten hat er sich entschlossen in eine andere Abteilung der Kampfmagie zu wechseln. Ich glaube das war die, die sich speziell mit den niederen Feenwesen beschäftigte.« Ich nickte und hätte am liebsten Miss Connor geknutscht. Sie hatte Gott zu mir geschickt! Mein Traum von Frau und Kindern würde doch noch in Erfüllung gehen können. Lasst die Sektkorken knallen Leute! Das musste gefeiert werden.

Ich plauderte noch etwas mit Miss Connor, bevor sie dann wieder gehen musste, da sie heute noch ihre Tochter besuchen wollte und ich endlich etwas schlafen sollte. Denn sobald ich Miss Connor erzählt hatte das ich auch bei den universal Kampfmagie war, hat sie darauf bestanden, das ich mich sofort ausruhte.

So war es mittlerweile drei Uhr als ich todmüde auf die Couch viel und sofort ins reich der Träume verschwand.

Doch leider wurde ich eine Stunde später schon wieder aus dem Schlaff gerissen.

Erst dachte ich schon ich müsste wieder zur Arbeit und mein Wecker würde klingeln. Doch kurz darauf, bemerkte ich das es die Türklingel war.

So quälte ich mich dazu aufzustehen und auf zumachen, während Din mich wie ein Schatten begleitete.

»Guten Tag Junge. Wohnt hier ein gewisser Gabriel Black?« Vor mir stand ein Mann der wohl gerade so die eins achtzig überschritt. Er hatte braune kurzgeschorene Haare und war so um die vierzig Jahre mit einem kleinen Bierbauch, der leider nicht von dem weiten Schirt versteckt werden konnte.

»Das bin ich!« Und gleich darauf sah mich der Mann komisch an. Mich kümmerte das aber nicht weiter. Ich wollte einfach nur weiter schlafen und diesen Kerl so schnell wie möglich loswerden. »Was wollen sie von mir?«

»Mein Name ist Christian Heiliger vom Umzugsunternehmen himmlische Schwingen.« Gleich hellte sich meine Miene etwas auf.

»Ah. Mit ihnen hab ich so bald noch nicht gerechnet.«

>>>Auf himmlischen Schwingen transportieren wir so schnell wie der Wind< ist unser Leitspruch.«, lächelte Mr. Heiliger. »Nun, wo wollen sie die Sachen hin?«

»Auf den Dachboden. Ich zeig ihnen wohin.«

Und so führte ich denn Mann hinauf in mein altes Zimmer und teilte ihm grob mit, wo die ganzen Möbel hin sollten.

Und so beaufsichtigte ich und Din drei Stunden lang, wie die Leute vom Umzugsunternehmen meine Sachen hinauf in mein Zimmer schleppten und die Möbel aufbauten.

So wurde es sieben Uhr, als ich endlich die Leute verabschieden konnte und Todmüde mich hinauf in mein Bett schleppen konnte, wo ich sofort einschliefe.

Din währenddessen hatte es sich vor dem Fernseher gemütlich gemacht und wollte auf Walter warten. Er hätte eigentlich schon längst wieder zu Hause sein sollen. Doch war ich einfach zu geschafft um mir großartig Sorgen zu machen. Und wahrscheinlich hatte er sich einfach nur zu sehr in seine Arbeit hinein gehängt und darüber hinaus völlig die Zeit vergessen. Das kannte ich noch von mir, als ich in meiner Ausbildungszeit ständig Tag und Nacht geschuftet hatte und mich richtig in den ganzen Lernstoff verbissen hatte.

Und so schlief ich seelenruhig wie ein Baby und dachte an nichts böses.

So das wars schon wieder.

Bis zum nächsten Mal.^^

## Kapitel 9: 9.

So Leute nun gehts endlich weiter.^^  
Wünsche euch viel Spaß beim lesen.

9.

Durch den Nebel in meinem Kopf drang das schrille Klingeln von irgend einem Gerät. Doch war ich noch zu sehr im Land der Träume gefangen um es genau identifizieren zu können.

Ich tastete einfach danach und der Entschluss das ich es abstellen würde drang durch die Schläfrigkeit. Doch leider fand ich es nicht. Und das machte mich richtig sauer.

Ich war immer noch Todmüde und wollte nur schlafen. Und wer immer für diesen Lärm verantwortlich war würde ich verfluchen! Und zwar wortwörtlich! Und in dem Moment war mir egal, das Flüche schwarze Magie waren und verboten.

Plötzlich traf mich etwas am Kopf und ich stieß einen ziemlich heftigen Fluch aus, der selbst den schlimmsten Bösewicht hätte rot werden lassen. Ich öffnete meine Augen und sah nach kurzem umsehen, das es das schnurlose Telefon gewesen war. Und da hatten wir auch den Übeltäter der klingelte. Da schoss Din in mein Sichtfeld und leuchtete in einem aufgeregten Neon orange.

Genervt nahm ich das Telefon und ging dran. »Ja?«, blaffte ich in den Hörer und würde denjenigen am anderen Ende gewaltig zusammen scheißen.

»Gabe hier ist Michael. Du musst sofort kommen.« Die Luft die ich eingeatmet hatte entwich meiner Kehle wieder. Wie gern hätte ich Michael zusammengefaltet. Doch nach dem ziemlich besorgten Ton in seiner Stimme, hatte ich das Gefühl noch nett bleiben zu müssen.

»Was ist los? Und warum soll ich kommen? Wie spät ist es eigentlich?« Ich sah auf die Uhr und musste feststellen, das man mich wieder nur zwei Stunden hatte schlafen lassen. Und das hob meine Stimmung nicht gerade.

»Bei uns herrscht Personalmangel! Darum sollst du kommen! Und es ist neun Uhr!«

Ein tiefer verzweifelter Seufzer entwich meiner Kehle. Ich hasste diesen Job! Das war einfach nicht meine Welt. Doch ich musste wohl, oder übel hin, wenn ich mein Geld bekommen wollte.

Doch störte mich, das auf einmal so wenige Kampfmagie zur Verfügung standen. Und ich hatte dabei ein böses Gefühl in der Magengegend. »Warum gibt's denn einen Personalmangel?«, fragte ich trotzdem, obwohl ich ahnte das mir die Antwort nicht gefallen würde.

»Wir hatten einen Anruf wegen einem Trollangriff in einer Bar! Doch hat sich das als eine Falle herausgestellt!« Ich hasste es wenn ich Recht hatte! »Zehn Leute sind von uns hingegangen! Acht sind leicht bis schwer verletzt und zwei haben wir verloren! Walter hat es auch erwischt!« Ich zog scharf die Luft ein und spürte den heran rollenden Schock. Michael schien das irgendwie mitbekommen zu haben, denn er fügte noch schnell hinzu, das es Walter gut ging. »Er ist stinksauer und würde dem verantwortlichen gern den Kopf abreißen. Also ist es nicht ganz so ernst bei ihm.« Ich nickte und mir wurde da bewusst, das er mich ja nicht sehen konnte.

»Ich bin auf dem Weg.«

»Gut bist dann.«

Ich schaltete das Telefon aus und berichtete Din was los war. Und er war genauso geschockt wie ich. Aber im Gegensatz zu mir brannte er darauf an die Arbeit zu gehen.

Ich stand auf und zog mich schnell um. Danach ging ich runter ins Bad und spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht um wieder wach zu werden.

Mir widerstrebte es dahin zu gehen. Ich wollte nicht hören was da bei diesem Hinterhalt wirklich alles passiert war. Diese schrecklichen Details konnten mir gestohlen bleiben.

Doch wusste ich nun wenigstens warum Walter noch nicht gekommen war. Und ich machte mir schreckliche Vorwürfe deswegen.

Zwar kannte ich ihn gerade mal ein paar Tage, doch hatte ich ihn schon lieb gewonnen. Er war ein richtig guter Kumpel, trotz das zwischen uns ein gewaltiger Altersunterschied bestand. Und ein guter Chef war er auch. Streng aber gerecht.

Und ich hasste mich dafür das es mich nicht stutzig gemacht hat, das er so lange gebraucht hatte, obwohl er schon vor Stunden hätte nach Hause kommen müssen.

Doch nun hatte ich keine Zeit mich in Selbstmitleid zu wälzen. Ich musste in Bewegung bleiben.

Ich hastete nach unten, griff meine Schlüssel, meinen Helm und meine Waffe und rauschte aus dem Haus. Dicht gefolgt von Din, der angefangen hatte eine Polizeisirene nach zu machen.

Zwar passte das sehr gut zur momentanen Situation. Doch wäre es mit wirklich lieber gewesen, wenn er das sein gelassen hätte.

Ich schlüpfte in mein Holster, zog meinen Helm auf und schwang mich auf mein Motorrat.

Der Motor heulte auf, als ich mein Baby anwarf und kurz quietschten die Reifen als ich Gas gab. Währenddessen schlüpfte Din schnell in meine Jackentasche.

Und ich war so dankbar das er in dem Moment auch mit seinem Sirenengeheul aufgehört hatte.

So schnell es erlaubt war brauste ich durch die Innenstadt und fluchte jedes Mal wenn ich bei einer roten Ampel anhalten musste.

Denn mittlerweile war ich wieder richtig wach und hatte den zweiten Schock bekommen, als ich mich genau daran erinnerte, was Michael mir alles mitgeteilt hatte.

Nicht nur das zwei Leute gestorben waren bei diesem Hinterhalt und acht weitere verletzt. Nein unter den acht war auch Walter. Und zwar hatte Michael gemeint es würde ihm gut gehen, weil er noch fluchen könnte wie sonst was, doch war ich mich sehr sicher, das ich diese Meinung nicht teilen würde, wenn ich Walter zu Gesicht bekam.

Denn es war sehr wohl bekannt, das Kampfmagie alles total herunterspielten, was man als Schwäche auffassen konnte. Und so spuckte in meinem Kopf herum wie Walter total benommen auf der Intesiv lag und irgendwelche Flüche vor sich hin murmelte.

Nicht zu vergessen die anderen Überlebenden.

Ich seufzte genervt und hätte mir am liebsten die Haare gerauft, wenn ich es im Moment gekonnt hätte.

Mein innerer Drang zu helfen war wieder ausgebrochen. Eine ganz typische Sache bei Medimagie. Im Laufe unserer Ausbildung entsteht dieser Drang Verletzten zu helfen. Und dabei war es egal wer verletzt war.

Und hier hatte ich acht Verletzte von denen ich wusste und ich konnte ihnen nicht helfen. Und das nagte an mir, wie eine Maus an zu altem Käse.

Aber besonders machte es mich fertig, das ich einen dieser Menschen persönlich kannte und mochte.

Ich hielt auf dem ersten Parkplatz den ich sah und stürmte dann die Treppe zur Hauptpolizeiwache hinauf und hätte mir beinah eine Blutige Nase geholt als jemand von innen mir beinah die Tür gegen den Kopf gedonnert hätte.

»Da bist du ja endlich!«, knurrte mich Michael schon fast an.

»Danke das du fragst. mir ist nichts passiert!«, knurrte ich zurück. Doch überging er einfach meine spitze Bemerkung, oder er würde mir später dafür den Kopf abreißen.

Denn im Moment sah Michael aus, als würde er jeden Moment anfangen Amok zu laufen.

Und falls dies der Fall sein sollte, wollte ich nicht das er einen Grund hatte auf mich los zu gehen. Denn in körperlicher Kraft war er mir mehr als haushoch überlegen.

Und bevor ich irgend einen Zauber hätte einsetzen können, der ihn nicht umgebracht, oder schwer verletzt hätte, hätte er mir schon längst den Kopf abgerissen.

Und sofort bereute ich, das mein Mund schneller gewesen war, als mein Gehirn. Doch das passierte mir schon immer, wenn ich nicht genug Schlaf bekommen hatte.

Doch zu meinem Glück ließ er es heute aus mir den Kopf ab zu reißen und packte mich stattdessen nur etwas grob am Arm und zog mich hinter sich her.

Doch leider gefiel mir das auch nicht besonders, einfach so durch die gegen geschleppt zu werden. »Hey! Ich kann dir auch so folgen! Du brauchst mir deswegen nicht den Arm zu zerquetschen!«, schnauzte ich ihn an und fügte noch hinzu. »Wo gehen wir eigentlich hin?«

»Du musst für mich ein Auge auf die Leichen werfen!« Ich blinzelte und sah ihn total verständnislos an.

»Ich bin Medimagie und kein Nekromant.«

»Du sollst sie auch nicht wieder zum Leben erwecken, oder was immer diese Typen sonst so treiben. Du sollst dir die Verletzungen ansehen. Ich will wissen, ob das genau dieselben sind, wie bei dem Typen den du gefunden hast.«, fuhr er mich schon fast an. Doch ließ ich das mal so geschehen.

Ich sollte einfach nur eine Aussage machen. Das hätte er aber auch mal richtig ausdrücken können. Denn dann wäre dieses Missverständnis nie gewesen.

»Gut. Wo sind sie?«

»Wo wohl. In der Leichenhalle!«, antwortete er und klang so als würde er an meinem Verstand zweifeln.

Dieser war im Moment gerade nur ziemlich beschäftigt.

Er wollte mich doch nicht wirklich in die Leichenhalle bringen? Tief unter die Erde, wo die Nekromanten sich befanden? Doch nicht in die Leichenhalle?

Er muss mir angesehen haben, was ich davon hielt da runter zu gehen und ich sah ihm an, das er mich am liebsten zurecht gestaucht hätte. Doch begnügte er sich nur mit einem unterdrückten knurren und seine Hand zur Faust zu ballen.

Wir standen vor der unscheinbaren Tür und alles in mir sträubte sich dagegen, da hindurch zu gehen. Wer wusste schon was dahinter lauern mochte?

Ich konnte mir jedenfalls ziemlich viel vorstellen, was hinter dieser dünnen Tür sein konnte. Doch hatte ich keine Lust darauf es herauszufinden.

Das war das Reich der Nekromanten. Der Nekromanten von denen man fast überhaupt nicht wusste was sie so trieben. Der Nekromanten die schon einige Leute

die zu neugierig waren verschwinden gelassen haben.

Mir stellten sich die Nackenhaare auf und ich war drauf und dran Michael an zu betteln wie ein kleines Kind das wir da nicht hindurch gingen.

Ich währe sogar mit ihm ausgegangen. Und daran konnte man wohl genau sehen, wie viel Schiss ich davor hatte zu den Nekromanten zu gehen.

Doch schnürte mir die Angst die Kehle zu, so das ich kein Wort raus brachte und tatenlos zusehen musste, wie Michael die Tür öffnete und mich mit Gewalt hindurch schob.

Und tada! Vor uns lag ein schmuckloses Treppenhaus, das von einer nackten Glühbirne erleuchtet wurde.

Ok. Das hatte ich nun nicht erwartet. Doch als ich so die Treppe nach unten späte und unten zwei Meter von ihr eine dicke Stahltür erspähte, wünschte ich mir hier währen schon die schrecklichen Monster gewesen, die auf uns lauern konnten.

Doch leider verbarg sich hinter Tür Nummer eins, leider nichts unheimliches. Aber da war ja noch Tür Nummer zwei. Mal sehen ob wir da mehr Glück hatten.

Und ich war so stolz auf mich, das ich in so einer Situation schwarzen Humor besaß. Denn das war immer noch besser als vor Angst zu schlottern.

Michael zog mich die Treppe hinunter und zog mit Schwung die Stahltür auf.

Und...Hinter Tür Nummer zwei gab es auch keine Monster. Nur einen langen schmucklosen grauen Gang, der von grellen Neonlampen erhellt wurden.

Die Nekromanten hatten es doch tatsächlich geschafft ihren Gang noch schrecklicher aussehen zu lassen, als der der Kampfmagie.

Die Wände hatten wahrscheinlich nie weder Tapeten, noch Farbe gesehen, der Boden schien vielleicht in seinem früheren Leben mal weiß gewesen zu sein. Doch nun war alles grau, dreckig und unheimlich.

Und ich wollte so schnell wie möglich wieder nach Hause.

Die Tür viel hinter uns mit einem lauten Scheppern ins Schloss und ich zuckte erschrocken zusammen und sah über meine Schultern.

Sicher würde man uns jetzt nicht mehr schreien hören.

Ich schluckte. Das würde also mein Ende sein. Mit einem Perversen von Nekromanten platt gemacht.

Michael zerrte mich weiter und auf eine weitere Stahltür am Ende des Ganges zu.

Nun bleib die Frage ob etwas hinter Tür Nummer drei war, oder wir Glück hatten und mit unserm Leben davon kamen.

Wir traten durch die Tür und fanden uns in einem überfüllten Büro wieder.

Überall saßen Frauen und Männer an Schreibtischen in abgetrennten Nischen und hakten auf ihrer Computertastatur herum, oder gingen Unterlagen durch.

Alles ganz normal. Das war ein stinknormales Büro. Wenn man mal davon absah, wie tief es unter der Erde lag. Und das überall die gruselige Magie der Nekromanten zu spüren war, die mir die Nackenhaare aufstellte und mir eine Gänsehaut den Rücken runter jagte.

»Sind wir hier richtig?«, fragte ich Michael und deutete auf das Büro.

»Ja!«, kam die kurze Antwort und schon wurde ich weiter geschleift.

Wir bahnten uns unseren Weg durch das Labyrinth aus lauter Nischen und standen dann wieder vor einer Tür.

Gott was hatten die nur mit ihren vielen Türen? War das so ein neuer Tick von Nekromanten?

Wir traten durch Tür Nummer vier und standen nun in der Leichenhalle.

Der Boden war aus pflegeleichtem gelben Linoleum. Wobei ich wettete, das es

früher mal weiß war.

An den weißen Wänden reiheten sich zahllose Edelstahlschränke, in denen die Leichen aufbewahrt wurden und über den ganzen Raum verteilt standen überall Edelstahltische und daneben kleine Tischchen auf Rollen auf denen zahllose Gerätschaften lagen.

Einige davon waren mir sehr vertraut, doch andere hatte ich noch nie in meinem Leben gesehen und wollte auch nicht herausfinden, was man mit ihnen eigentlich anfang.

»Ah da sind sie ja.« Erschrocken quiekte ich auf und machte einen Satz nach vorn und wirbelte dabei herum.

Und da stand sie. Meine rothaarige Göttin!

Honey Carter! In einen weißen Laboranzug gehüllt und mit hoch gesteckten Haaren.

Frau Doktor ich bin bereit mich von ihnen untersuchen zu lassen! Und ich hoffe sie machen eine Ausnahme, weil ich noch nicht Tod bin.

»Carter schleichen sie sich nicht immer so an.«, sagte Michael. Doch leider machte sein überhebliches Grinsen, diesen eigentlich ernstesten Satz zunichte. Und mir verpassten sie eine kalte Dusche.

Denn meine Angebetete fing auch an zu grinsen. Und zwar über mich. Und das war pures Gift für das Ego eines Mannes.

»Wo sind nun die Leichen?«, fragte ich und versuchte ganz sachlich zu klingen und hoffte so diese Peinliche Situation zu überspielen.

Doch leider schien das nicht zu funktionieren.

»Meinst du, das du das aus hellst?«, fragte mich Cater und sah mich mit einem zweifelnden Blick an, als würde sie die Antwort schon kennen.

Und diese Antwort war noch mehr Gift für mein Ego.

»Ja!«, sagte ich patzig. Ich würde ihr schon zeigen, das ich keine Angst hatte

Und ihr zweifelnder Blick wurde noch stärker und sie sah zu Michael hinüber. Dieser nickte einfach und grinste sie breit an und ich sah endgültig rot.

»Wird das heute noch mal was, oder soll ich später noch mal wieder kommen? Ich hab wirklich besseres zu tun, als ihr unter der Erde, in einer Leichenhalle, rum zu stehen und Däumchen zu drehen.« Beide sahen mich nun an, als wäre ich ein kleines Kind das dringend ein Mittagsschläfchen brauchte, weil es so zickig wurde.

Und am liebsten hätte ich ihnen gezeigt, was dieses *kleine Kind* anstellen konnte.

»Also?« Ich sah beide abwartend an und kämpfte dagegen an mit einem Fuß auf zu stampfen, oder trotzig die Arme vor der Brust zu verschränken.

»Dann würde ich sagen hier entlang.«, sagte Carter und ich und Michael folgte ihr zu einem Schrank.

Dort zog sie zwei Schubladen auf und sofort wurde mir anders.

Zwar waren Leichen nie eine besondere Augenweide. Doch die beiden toppten wirklich bis jetzt alles, was ich gesehen hatte.

Ihr Körper waren mit Schnittwunden übersät, hier und da waren einige offene Brüche. Und jemand hatte beide ausgeweidet.

So einen Tod hatten die Beiden nicht verdient.

Auch wenn sie von der Statur her genau wie Michael aussahen und sich vielleicht genauso schlimm benommen hätten wir er.

Ich hörte es neben mir würgen und erhaschte noch schnell einen Blick auf Michael der zu dem nächst gelegenen Mülleimer hechtete und sich da übergab.

Ich drehte mich wieder zu den Leichen um und versuchte die würgenden Geräusche im Hintergrund zu ignorieren.

Und mir besonders keine Gedanken darüber zu machen, warum sich Michael übergab.

Denn da die Leichen nicht mehr bluteten, sahen sie nicht ganz so eklig aus. Und da sie hier schön kühl gelagert wurden, stanken sie zum Glück auch nicht.

Denn diese beiden Dinge ließen selbst den hart gesottensten Kerl würgen, wenn beide ziemlich extrem vorhanden sind.

Natürlich blieb dann ja immer noch Punkt drei. Das war der Schlimmste und sicher traf er hier voll zu.

Diese beiden jungen Männer müssen gute Freunde und Mitarbeiter von Michael gewesen sein. Und bei dem Gedanken, den ich nicht verhindern konnte, wurde mir auch etwas schlecht.

Denn dies war das schlimmste was passieren konnte.

»Ich brauch ein paar Gummihandschuhe und einen Mundschutz.« sagte ich zu Carter und versuchte mich davon abzuhalten an andere Dinge zu denken, als an meine Arbeit.

»Eine Sekunde.«, sagte sie und ging zu einem kleinen Tischchen hinüber und kehrte mit dem geforderten zurück.

Ich zog mir Hand und Mundschutz an und fing an die Leiche genau zu untersuchen.

So wie die Schnitte ausgefranst waren, ließ darauf schließen das sie von Krallen verursacht wurden.

Und bei genauerem hinsehen entdeckte ich auch einige Bissspuren.

Dies ließ darauf im ersten Moment schließen, das beide von irgend einem Gestaltwandler angegriffen wurde.

Doch sprach dagegen, das die Bissspuren zu keiner Tierart passten, was heißen könnte, das es ein Vampir war.

Doch darauf festlegen wollte ich mich nicht. Denn so wirklich nach einem Vampir, sahen die Bissspuren auch nicht aus. Oder wie die Leichen zugerichtet wurden.

»Waren beide Körper leer gesaugt, als man sie gefunden hatte?«, fragte ich Carter.

Sie nickte. »Ja! Beide waren blutleer. Doch sehr viel von ihrem Blut war in der ganzen Umgebung verspritzt gewesen.« Ich nickte. Das passte wieder nicht zu einem Vampir. Denn kein Vampir, nicht mal die Neuen, würden auch nur einen tropfen Blut verschwenden.

Außerdem war es verboten einen Menschen aus zu saugen und es gab für die Vampire auch keinen Grund um so etwas zu tun.

Es gab genug freiwillige Spender, besser bekannt als Vampirjunkis, die alles dafür taten um ihren angebeteten Vampiren Blut zu spenden.

Diese Menschen waren wirklich das Letzte. Nur für einen Biss und die euphorischen Gefühle, der der Vampirspeichel auslöste, machten sie sich zum Deppen und ließen sich wie Haustiere behandeln, oder noch schlimmer.

Cater sprach mich an und ich schreckte aus meinen Gedanken und sah verwirrt zu ihr und versank sofort in zwei bersteinfarbenen Augen.

»Äh...äh...Wie war das?«, stammelte ich zusammen, obwohl ich eigentlich es gar nicht wissen wollte. Ich wollte einfach nur weiter in diesen gelben Tiefen versinken und alles um mich herum vergessen. Und das am liebsten für immer.

»Du bist kein Kampfmagie.« Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Trotzdem antwortete ich darauf. »Das stimmt. Ich bin Medimagie.«

Ein seltsames Funkeln trat in ihre Augen und mir wurde plötzlich ganz warm. War die Belüftung und Klimaanlage im Eimer, oder kam es mir nur so vor, das weder genug Sauerstoff vorhanden war, noch das es angenehm kühl war? »Und was macht ein

Medimagie, dann bei den universal Kampfmagie?«, fragte sie mich und ihre Stimme klang wie feinster Honig, der meinen ganzen Körper umschmeichelte und mein Hirn auf Standby schaltete.

»Das ist eine lange Geschichte! Die Kurzfassung ist, das ich leider das Pech hatte einen Kampfmagie als Mentor zu haben, weil keine Medimagie mehr frei waren und dieser gemeint hatte ich wäre ein viel besserer Kampfmagie. Und er hat dann eine Empfehlung geschrieben, nur leider weiß ich bis jetzt nicht was darin stand.« Und dann erzählte ich ihr von dem Gespräch mit dem Polizeichef und wie er mich dann einfach als universal Kampfmagie eingestellt hatte.

»Das sieht unserm lieben Herr Stone ähnlich.«, sagte Cater nachdem ich geendet hatte. »Doch weiß jeder sofort das mehr in ihnen stecken muss, als man auf den ersten Anschein sieht.« Sie musterte mich und ich spürte, wie sich mein Körper etwas aufplusterte um ihr zu imponieren. Auch wenn er es hätte bleiben lassen können. An mir war einfach nichts Imposantes. »Denn unser lieber Polizeichef hat eine außergewöhnliche Gabe.«

»Er kann Leute auf den ersten Blick falsch einschätzen?« Und ich erntete dafür ein hübsches Lächeln, das mir tausend Schmetterlinge durch den Körper jagen ließ. Doch genau das hatte ich damit beabsichtigt.

»Nein! Er kann Leute sehr gut einschätzen. Und bis jetzt hatte er immer recht.« Na das war ja schön.

Und wieder hieß es ade arbeiten als Medimagie.

Mir schien man angesehen zu haben, was ich davon hielt. »Dir scheint das aber nicht wirklich zugefallen?«

»Ich hasse es!« Ich drehte ihr den Rücken zu und ballte die Hände zu Fäusten. »Ich halte das nicht aus Leute zu verletzen. Das geht gegen meine Natur. Und nun werde ich dazu gezwungen.«

»Verstehe.« Ich spürte wie sie ihre Hände auf meine Schultern legte.

Sofort war ich erstarrt und mir brach der Schweiß aus. Sie war zu nah! Viel zu nah!

Und dann spürte ich, wie ihre Magie meine abtastete. Ganz vorsichtig strich sie über meinen Körper und sofort spürte ich wie mein Körper vor Erregung sich anspannte. Denn diese Berührungen waren rein Sexueller Natur und hatte nichts mit denen zu tun, die nur zum erkennen des Gegenübers zuständig waren.

Und das machte mir Angst. Noch nie hatte eine Frau so etwas mit mir gemacht, oder anders herum.

Das war komplettes Neuland für mich. Und auch total überraschend.

Wie schon gesagt war ich nicht Imposant und passte auch nicht gerade in das Bild eines Mannes, das *Frau* attraktiv fand.

Und noch dazu kannten wir beide uns gerade mal, wenn es hoch kam, zwanzig Minuten. Und da fand ich es etwas zu früh, auf solch eine Tuchfühlung zu gehen.

Doch konnte ich mich hier einfach nicht entziehen.

Ihre Magie vernebelte meine Gedanken und ließ meine animalischen Triebe richtig aufleben.

Ein Keuchen kam über meine Lippen, ohne das ich es verhindern konnte.

Ihre Magie war einfach überall und reizte alle empfindlichen Punkte meines Körpers. Sie drang sogar in mich ein und zog sich wie ein sanfter Windhauch über mein Selbst.

Es war einfach unbeschreiblich. Doch dann streichelten ihre Hände über meine Schultern und dann hinunter zu meiner Brust und etwas warmes feuchtes, machte sich an meinem Nacken zu schaffen.

»Deine Magie ist gewaltig. So etwas habe ich noch nie gespürt. Und was für eine

zerstörerische Kraft ihr inne wohnt.«, schnurrte sie in mein Ohr und mein Körper wurde zu schwabbeligem Wackelpudding.

Wieder kam das feuchte Ding zum Einsatz, von dem ich an nahm, das es ihre Zunge war und ein Schauer jagte mir den Rücken hinunter.

Danach kamen ihre Zähne zum Einsatz und wieder entwich ein Keuchen meinen Lippen.

Langsam bewegte sich mein Körper auf einen Abgrund zu und es fehlte bald nicht mehr viel, bis ich hinunter stürzte.

Ihre Hände waren in dem Moment dabei in unerforschte Gefilde meines Körpers vorzudringen.

Mit quälender Langsamkeit, zogen sie mein schwarzes Shirt aus der Hose und war drauf und dran ihre Hände darunter wandern zu lassen.

»Kaum zu glauben dass das in so einem kleinen Mädchen steckt.«

Es war als hätte man mich in das Wasser der Antarktis geworfen. All meine Erregung war nun nichts mehr, als eine dunkle Erinnerung, obwohl es ja nur wenige Sekunden her war.

Ich wand mich aus ihren Armen und drehte mich wütend zu ihr um.

Sie sah mich mit einer Mischung aus Verwirrung und Enttäuschung an.

»Danke für ihre...Hilfe bei den Leichen. Ich muss gehen.«

Sie setzte eine neutrale Miene auf und strich sich eine Haarsträhne, die ihrer Frisur entkommen war, zurück. »Kein Problem Ms...«

»Mr Black!«, sagte ich und versuchte nicht vor Wut zu explodieren.

Doch viel mir das anhand ihrer Gesichtsausdruckes nicht leicht. Denn sie sah mich total überrascht und auch etwas angeekelt an.

»Ich wünsche ihnen eine schöne Nacht noch.«, sagte ich und meine Stimme triefte nur so vor Sarkasmus. Denn ich wünschte ihr, das der Rest dieser Nacht, eine kleine Hölle werden würde, die sich gewaschen hatte.

So schnell ich konnte stampfte ich hoch erhobenen Hauptes aus der Leichenhalle und ließ sie wie bestellt und nicht abgeholt stehen.

Draußen riss ich mir den Mundschutz vom Gesicht und zog mir die Handschuhe aus und feuerte alles in den nächst besten Mülleimer den ich finden konnte.

Ein Mädchen! Sie hatte mich tatsächlich für ein Mädchen gehalten!

Ich hätte vor Wut und Frustration heulen können. Das war einfach nicht fair!

Wie konnte man mich nur für ein Mädchen halten?

Doch nun wusste ich auch, warum die liebe Carter so eine harte Nuss war. Sie hielt einfach nichts von Männern!

Und so wie sie mich angesehen hatte, nachdem ich ihr klar gemacht hatte, das ich ein Kerl war, hasste sie sie sogar.

Sollte sie doch! Mir war das egal!

Aber es war wieder mal so typisch! Ständig geriet ich immer nur an die falschen Leute vom anderen Ufer.

Und so wie es aussah, würde ich wohl nie in den Geschmack einer Frau kommen, die mich liebte wie ich war und auch wusste das ich ein Mann war.

Das war mehr als Niederschmetternd. Und ich wollte nur noch nach Hause und mich heulend unter der Bettdecke zusammen rollen.

Doch *leider*, war ich ja im Dienst.

Und das versetzte mir einen einen fast mittelschweren Herzinfarkt.

Michael dieser Arsch hatte ja alles mitangesehen!

Gott er hat das ganze Szenario von der ersten Reihe aus beobachten können! Und

auch dieses erniedrigende Missverständnis!

Nun war ich drauf und dran mir die Kugel zu geben, denn mein Leben war ohnehin endgültig gelaufen.

Ich sah mich hektisch um und entdeckte den Herr zusammengesunken vor einer der Trennwände sitzen. Und er sah total aufgelöst aus.

Hatte er sich das in der Leichenhalle, doch nicht alles angesehen?

War er vielleicht sofort hinaus gerannt, nachdem er gesehen hatte, wie ich mich Cater hingegeben hatte?

Könnte es...Ich erschauerte. Könnte es wirklich sein, das seine Anmachen ernst gemeint gewesen waren?

Nein! Daran durfte ich keine Gedanken verschwenden! Wenn er nun Herzschmerz hatte, war das nicht mein Problem. Ich hatte ihm vom ersten Moment unseres Zusammentreffens klar gemacht, das ich nie etwas von ihm wissen wollte.

Und außerdem hatte ich im Moment so wieso eigene Herzschmerzen um die ich mich zu kümmern hatte.

Doch würde ich das erst tun können, wenn ich ihm meine Meinung zu den Leichen gesagt hatte.

Und das hieß das ich mit ihr reden musste.

Gott dieser Tag ist noch schlimmer als der Letzte!

So das wars nun auch wieder.

Hoffe es hat euch gefallen.^^

Bis zum nächsten Mal.

## Kapitel 10: 10.

So endlich gehts weiter.^^  
Viel Spaß beim lesen.

10.

Ich stellte mich direkt vor Michael und wartete darauf das er mich ansah.

Doch schien er viel zu sehr damit zu tun zu haben, wegen dem was er scheinbar gesehen hatte, zu leiden. Und das schöne daran war, das ich irgendwie auf einmal Gewissensbisse bekam. Es war halt kein schöner Anblick einen fast eins neunzig großen Mann total verheult, auf dem Boden sitzend, vor einem zu sehen.

Ich räusperte mich kurz und versuchte so gut es geht eine nichtssagende Miene aufzusetzen. Er blinzelte und sah endlich auf und wirkte ziemlich überrascht mich zu sehen.

»Hey.«, sagte ich.

»Hey.«, krächzte er und wischte sich schnell übers Gesicht und versuchte zu verbergen, das er so fertig war.

Da entdeckte ich plötzlich Din, der dicht bei Michaels Ohr schwebte und eine beruhigende Melodie pfiiff. Und das fand ich sehr seltsam. Denn wie kam Din eigentlich dahin? Ich hatte ihn nicht aus meiner Brusttasche fliegen sehen. Und das machte mich stutzig.

»Gott.« Ich wandte mich wieder Michael zu. »Ich benehme mich wie ein kleines Kind und nicht wie ein Profi.« Ich sagte nichts dazu, weil er ja recht hatte. Und es war gut das er endlich einsah, das nichts zwischen uns laufen würde. »Aber ich hab die beiden gekannt...Sehr gut gekannt. Wir haben öfters einen nach der Arbeit zusammen getrunken. Beide waren gute Kerle. Es ist nicht fair das sie so enden musste.« Ok. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken und hätte gleichzeitig, vor Freude in die Luft springen können. Den scheinbar war Michael nicht so fertig, weil Carter mich so scharf gemacht hatte, sondern, wegen den beiden Männern, die man bald zu ihrer letzten Ruhe betten würde. Und so wie es aussah, war Michael schon hier draußen, als Carter und ich mit diesem kleinen Techtelmechtel angefangen hatten, bis es zu diesem unschönen beleidigenden Ende gekommen war. Und scheinbar, war Din mit Michael nach draußen gegangen, als ich so hoch konzentriert, die Leichen untersucht hatte, was hieß, das niemand diese peinliche Sache mitbekommen hatte. Und da solange die Liebe Mis Carter darüber schwieg und ich darüber schwieg, würde das ein dunkles Geheimnis bleiben, das irgendwann von uns beiden vergessen wurde. Oder wir erzählten diese Geschichte später mal unseren Kindern und lachten darüber...Eher nicht. Carter würde niemals Kinder haben, da sie ja auf Frauen stand. Und ich?

So wie es aussah würde ich als alter Opa alleine sterben, falls ich nicht vorher von irgend einem Unruhestifter, oder Bösewicht eliminiert wurde. Das waren wirklich wundervolle Aussichten. Vielleicht sollte ich über das erschießen noch mal nachdenken. Michael stand langsam auf und Din schwebte wieder zu mir und schmiegte sich an meine Wange. Ihn nahm es immer ziemlich mit, wenn jemand traurig war, den er mag. Auch wenn es mich sehr überraschte, das Michael so ein Jemand für Din war. Das sollte ich lieber im Auge behalten.

»Was hast du herausgefunden?«

»So wie es aussieht, wurden die beiden von irgend einem Tier angefallen. Die Schnitte, die sich über ihre Körper ziehen, sehen nämlich nicht danach aus, das sie mit einem Messer, oder Schwert zugefügt wurden, sondern mit Krallen. Außerdem hab ich Bissspuren gefunden.«

»Also haben wir es hier mit einem Gestaltwandler zu tun?«, fragte Michael und sein Gesicht verdüsterte sich. Und ich kannte das noch gut von meinem Mentor. Michael sehnte sich nach Rache für seine Freunde und er malte sich schon mal aus, wie er den Verantwortliche platt machte.

Ich schüttelte den Kopf. »Es war kein Gestaltwandler. Die Bissspuren passen einfach nicht zu irgend einer Art von Tier.«

»Dann war es also ein Wesen, das einem Mensch ähnlich ist?«  
Ich nickte.

»Es war aber weder ein Zombie, noch ein Ghul, noch ein Vampir. Ich habe so etwas noch nie gesehen.« Michael runzelte die Stirn und strich sich nachdenklich übers Kinn. »Aber die Leichen waren blutleer. Was auf einen Vampir deutet.«

»Aber das Blut hat man überall verteilt, soweit ich gehört habe. So etwas tut ein Vampir nicht. Denn sie verschwenden Blut nicht. Außerdem, selbst *falls* es wirklich ein Vampir war, warum sollte er die beiden töten? Hatten sie schon mal mit Vampiren zu tun?« Michael schüttelte seinen Kopf.

»Nein. Sie gehörten zur Abteilung für Trolle, Gnome und so weiter. Sie hatten nie etwas mit Vampiren am Hut.« Ich nickte und dachte darüber nach, wie das alles zusammen gehörte und ob mir vielleicht noch einfiel, was diese Biss- und Krallenspuren verursacht hatte. »Kann es vielleicht sein, das irgend ein Troll, oder so einen Vampir angeheuert hat, weil er eine offene Rechnung mit den beiden hatte?«, fragte mich Michael nach ein paar Minuten. Aber so toll seine These auch war, sie hatte einen entscheidenden Hacken.

Ich schüttelte mit dem Kopf.

»Ein Vampir, egal wie jung und abgebrannt er auch sein mag, würde niemals sich für so etwas bereit erklären, selbst wenn der besagte Troll, oder so genug Geld hat, um ihn zu bezahlen. Und anders herum sieht es auch nicht anders aus. Die beiden Gruppen können sich ja auf den Tod nicht ausstehen.«

»Ist auch wieder war...Aber ausschließen, sollten wir das nicht. Immerhin passieren viele merkwürdige Dinge auf der Welt.«

Ich sah Michael überrascht an.

Mit so etwas weisem hätte ich jetzt nicht gerechnet, bei ihm. Aber trotzdem sprach noch etwas gegen seine Idee. »Aber die Bissspuren, passen nicht zu einem Vampir. Die Eckzähne waren zwar auch spitz, doch kleiner und eher dazu gedacht Fleisch zu reißen, als die Haut zu durchstoßen, um ans Blut heran zu kommen.«

»Vielleicht sind seine Zähne nicht gerade die Besten? Immerhin, wenn sie es früher, als er noch ein Mensch gewesen war, nicht gewesen sind, sind sie es jetzt als Vampir auch nicht.«

Und wieder ein Punkt für ihn. Denn Michael hatte vollkommen recht. Denn so wie man als Mensch aussah, sah man auch als Vampir aus. Und wenn man das Pech hatte, hässlich zu sein, war man es auch, als Vampir. Ich musste es immerhin wissen, da ich gegen einen Vampir kämpfen musste, der wie eine runzelige Oma ausgesehen hatte...Ein gefährliche, super starke, super schnelle und mordlustige, runzelige Oma. Ich bekam heute noch manchmal Alpträume von dieser Nacht. »Ist möglich...Aber mein Gefühl sagt mir, das es kein Vampir ist.«

Michael hob eine Augenbraue und ich tat es ihm kurz darauf gleich, weil ich wissen wollte, was er hatte.

»Weißt du...Ich denke wir sollten zu Walter gehen und fragen was er von der ganzen Geschichte hält.«, sagte er dann und mir wurde schlagartig bewusst, das ich über den ganzen Trubel, meine Sorge um Walter und die anderen Leute, die jetzt sicher schwer verletzt auf der Krankenstation lagen, vergessen hatte.

»Ja, wir sollten das tun.« Hinter uns hörte ich wie die Tür aufging und ich brauchte nicht zu wissen, wer da gerade aus der Leichenhalle kam. Und es war auch nicht verwunderlich, das ich sofort noch schneller, diesen Ort, hinter mir lassen wollte, bevor sie vielleicht alles aufdeckte, was da in der Leichenhalle zwischen uns passiert war. Ich sagte Din das er in meiner Brusttasche verschwinden sollte und dann packte ich Michael und schleifte ihn, so gut ich einen Mann von eins achtundachtzig schleifen konnte, hinter mir her und ignorierte, seine verwirrten Blicke.

Erst, als wir wieder oben im Flur waren, der zu den Büros der Kampfmagie führte, ließ ich ihn los.

»Ist irgend etwas vorgefallen?«, fragte er mich schon zum fünften Mal, seit wir alles was mit Nekromanten und Tod zu tun hatte, hinter uns gelassen hatten und er scheinbar gemerkt hatte, das da irgend etwas zwischen mir und Carter gelaufen war.

»Nein!«, antwortete ich.

»Lass uns zu Walter gehen.«

»Jetzt komm schon. Du bist ein furchtbarer Lügner. Hat Cater sich über dich lustig...Oh. Du armer Kerl. Aber Sie ist halt...«

»Ich habe sie *nicht* an gebaggert!«, zischte ich, was auch der Wahrheit entsprach. Es war ja umgedreht gewesen. Und ich war derjenige, der sie ab serviert hatte, nachdem sie ihr wahres Gesicht gezeigt hatte. »Und nun lass und endlich gehen, oder bleib hier.« Ich drehte mich auf dem Absatz herum und ging den Gang hinunter.

Den ganzen Weg hinauf, versuchte Michael aus mir heraus zu kitzeln, was nun vorgefallen war, doch ich schwieg eisern und stellte meine Ohren auf Durchzug. Alles nur wegen dieser Cater! Hätte ich doch nur nie ihre hübsche Visage zu Gesicht bekommen.

»Lass mich endlich gehen und hör auf zu nerven!« Ich brauchte nun nur Bewegung, aber gewiss kein Gespräch.Und die bekam ich indem wir nach oben in die Eingangshalle und dann auf den Fahrstuhl zu gingen.

Ich drückte auf den Knopf und wartete ungeduldig darauf dass das verdammte Ding endlich mal wieder seinen Arsch nach unten bewegen würde. Doch nicht nur ich war so ungeduldig.

Michael war es auch. Und nachdem zu schätzen wie sehr er zappelte war es vielleicht noch schlimmer als bei mir.

Irgendwann, nach gefühlten tausend Jahren, hatte der Fahrstuhl sich nach unten bequemt und wir stiegen ein. Doch da trat ein Problem auf, dass ich nicht bedacht hatte. Ich hatte ja überhaupt keine Ahnung in welche Stock sich die Krankenstation befand.

Doch irgendwie hatte Michael meine Gedanken gelesen, oder so etwas, denn er beugte sich an mir vorbei und drückte den Knopf für die vierte Etage.

Kurz darauf hin schloss sich die Tür und wir fuhren nach oben.

Die ganze zeit bis wir oben angekommen waren, hatten wir kein Wort miteinander gewechselt und uns verhalten als würden wir gleich durchdrehen. Bei mir war es wegen der Wut die sich immer weiter in mir aufstaute und bei unserem lieben Michael

die Neugierde. Doch weder er noch ich würden heute irgendwie eine Befriedigung bekommen.

Die Fahrstuhlür ging auf und ich nahm alles zurück. Ich hatte meine Befriedigung bekommen, als der Geruch nach Desinfektionsmittel, Kräuter, alle möglichen Mixturen und Putzmittel mit Zitronenduft in meine Nase stieg. Es war als würde ich nach Hause kommen.

Wir verließen den Fahrstuhl und sahen ich sah mich um.

Momentan standen wir in einem kleinen Vorraum von dem fünf Gänge abgingen die sich durch die gesamte Etage zu schlängeln schienen und wohl immer mehr Ausläufer bildeten.

Die Wände waren in einem zarten Pastellblau gestrichen, der Linoleumboden war schon ziemlich alt und abgenutzt, war aber makellos sauber.

Rechts zwischen zwei Gängen war eine winzige Sitzzecke die etwas verschönert wurde mit einem Gummibaum, während direkt gegenüber ein winziger Anmeldetresen war, an dem eine junge Frau saß und ihre Finger über die Tastatur des PCs fliegen ließ. Sie hatte ihre blonden Haare professionell hoch gesteckt und trug ein beigefarbenes Kostüm. Ich persönlich fand das sie eher in ein nobles Büro gehört hätte, als in die Krankenstation eines Polizeireviers. Aber vielleicht war das hier ja die Kleiderordnung.

Die Junge Frau sah auf und musterte uns durchgehend, bevor sie ihren Blick auf Michael allein richtete. »Ist das ein Sohn von einem der Trollopfer?«, fragte sie in einem gelangweilten Tonfall der einen irgendwie müde machte. Doch war ich zu sauer um müde zu sein. Es war einfach das letzte wenn die Leute dachte ich wäre a) eine Frau, oder b) ein Teenager. Natürlich kam auch schon hin und wieder ein c) vor. Das war eine Kombination aus a) und b). Und das brachte mich wirklich auf die Palme!

»Nein! Darf ich vorstellen. Das ist Gabriel Black. Er ist der Neue.«

Die Frau sah Michael an als hätte er sie nicht mehr alle, doch zuckte sie dann mit den Achseln und entschied das es ihr egal sein konnte. »Zu wem möchtet ihr?«

»Wir möchten zu Walter Newton!«, antwortete Michael.

Die Frau nickte und tippte schnell etwas in ihren Computer ein. »Sie wissen ja wo sein Zimmer ist.«

Michael nickte und ging in den ersten Gang auf der rechten Seite. Während ich ihm schlecht gelaunt folgte. Mein kurzer Moment der Befriedigung war schon wieder verschwunden und ich stand kurz davor wieder in dieses Loch zu fallen in dem ich mich ständig fragte warum ich so aussehen musste, wie ich aussah.

Walters Zimmer war in einem sonnigen Gelb gestrichen und man hatte einen hübschen Ausblick auf die Stadt. Wirklich ein tolles Zimmer...Wenn es nicht bis zum Anschlag vollgestopft wäre.

Es war wie in einem Bettenlabyrinth und ein echte Kampf durch die winzigen Wege zu kommen die man freigelassen hatte um zu den Patienten zu kommen. Wirklich schreckliche Zustände waren das. Aber wenn ich mich so an die letzten Tage erinnerte blieb den Leuten von der Krankenstation nichts anderes übrig. Sie hatten scheinbar einfach zu viele Patienten.

Walter sah furchtbar aus. Überall waren Verbände, sein linkes Bein war eingegipst und ein gewaltiges Veilchen, das schon richtig Lila war, ließ seine linke Gesichtshälfte anschwellen.

Ich warf Michael einen bösen Blick zu. Von wegen nicht so schlimm!Wer wusste was er für Verletzungen hatte, die man nicht sehen konnte!

Doch dieser Kerl zuckte einfach nur mit den Schultern und wand sich dann Walter zu.  
»Sie sehen ja schon viel besser aus.«

»Klar. Was dachtet ihr denn.«, lächelte Walter. Jedenfalls so gut es ging, mit seinem halb angeschwollenen Gesicht. »Von so einem kleinen Angriff lass ich mich nicht ausnocken.«

»Tja. Man erwartet auch nichts anderes von ihnen. Immerhin sind sie der *Pate* der guten Seite.«

Walter stöhnte aufgebracht und sah Michael böse an. »Wann hörst du endlich mal auf mich so zu nennen? Dieser Spitzname ist das Letzte.«

»Aber er passt so gut.«

»Genau wie mein Fuß in deinem Hintern.«

»Ich habe sie auch sehr gern Sir.«

»Bah!«, machte Walter und fuhr etwas das Kopfende seines Bettes hoch. »Lassen wir das.« Diese Aufgabe sollte wohl heißen das man Michael so etwas nicht austreiben konnte. Das waren keine schönen Aussichten für mich und sein ständiges Geflirte. Aber ich wurde auch nicht klein bei geben. Wahrscheinlich läuft es dann auf einen Wettkampf hinaus, wer von uns den dickeren Kopf hat. »Sagst mir mal lieber was ihr hier wollt Jungs. Denn ich glaube nicht dass das hier ein Höflichkeitsbesuch ist. Jedenfalls nicht von dir Jenks. Bei Gabriel würde das anders sein, aber da er mit dir hier ist. Schießt los.«

Sofort war Michael todernst und ich war etwas erschrocken. Denn so hatte ich ihn noch nie gesehen. Er war wie ein wildes Tier was jederzeit angreifen konnte. »Gabriel hat die beiden Todesopfer untersucht. Und die Angreifer waren wahrscheinlich Vampire.«

»Sie waren Humanoid. Aber die Bissspuren die ich gefunden habe passen zu keiner Spezies die mir bekannt ist. Sie sehen denen eines Vampirs sehr ähnlich, aber sie sind von keinem.«, korrigierte ich Michael. »Außerdem passt die Beschreibung der Tat nicht zu einem Vampir.«

Walter runzelte die Stirn. »Das ist wirklich eine verzwickte Lage. Und du hast recht Gabriel. Was auch immer uns angegriffen hat, hat das Blut von uns nur so spritzen lassen. Und das passt nicht zu einem Vampir.« Ich war wirklich baff wie ruhig Walter blieb. Immerhin hatte er diesen Angriff lief und in Farbe erlebt. Aber vielleicht wurde man ja so, wenn man so lange dabei war wie er und ein ruhiges Naturell hatte. Denn bei meinem Meister war es nicht so. Dieser war manchmal so was von paranoid gewesen, dass man nur noch mit den Augen rollen und ihn in Ruhe lassen konnte.

»Haben sie eine Idee was es gewesen sein könnte?«, fragte Michael.

»Nein! Es ging zu schnell. Niemand von uns hat es gesehen, oder sonst irgendwelche nützlichen Dinge bemerkt.« Walter schloss kurz die Augen und schien angestrengt nachzudenken.

»Ihr solltet zum Meister des Stadt gehen.«

Sofort schien die Temperatur im Raum um zehn Grad zu fallen. Jeder hielt den Atme an und starrte Walter entgeistert an. »Walter bist du nun ganz meschugge? Du kannst die Beiden doch nicht zu dieser Bestie lassen! Der wird sie wie sein Appetithäppchen verputzen!«, sagte einer der Männer die mit im Zimmer lagen. »Besonders die Kleine.«

»Das wird er nicht. Er hat sein Wort gegeben das er niemanden von der Polizei anrührt wenn diese zu ihm kommen und etwas von ihm wollen. Des weiteren hat er sich auch dazu bereit erklärt zu helfen wo er nur kann. Außerdem wurde dieses Abkommen auch vertraglich festgehalten.«

»So etwas bedeutet einem Vampir nichts. Für ihn ist das nur etwas an das er sich vielleicht mal hält wenn er gerade Lust dazu hat.«

»Das sehe ich anders. Besonders, weil der Meister der Stadt von New Los Angeles ein richtig alter Vampir ist für den so etwas noch etwas zählt.«

»Je älter sie sind um so weniger zählt so etwas für sie. Du weißt doch wie diese Vampire sind. Sie halten sich für unsterblich und glauben daher sie stehen über allem und jedem. Und mit jedem Jahr das sie in ihrem Vampirdasein verbringen, um so selbstgefälliger werden sie.«

»Das mag auf viele ihrer Rasse zustimmen, doch nicht auf diesen Vampir. Außerdem haben wir keine andere Wahl. Der Meister der Stadt weiß immer über die Dinge im Untergrund bescheid, noch bevor jemand anderes weiß.«

»Weil er seine untoten Finger immer mit drin hat.«

Walter seufzte und öffnete wieder seine Augen. »Das weiß niemand. Es sind nur Gerüchte. Auch wenn sie sehr wahrscheinlich wahr sind. Trotzdem muss man ihn aufsuchen. Denn wer weiß wann dieses Ding wieder angreift und wer ihm dieses Mal zum Opfer fällt.«

Dagegen konnte niemand etwas sagen. Die Einzige Möglichkeit war die Person aufzusuchen die wusste was in der tiefsten Dunkelheit lauerte und was dort so getrieben wurde. Und das war hier in New L.A. und fast überall in jeder Großstadt, der jeweilige oberste Vampir. Der Meister der Stadt. Natürlich konnte man auch sich an kleine Lichter wenden um an Informationen zu kommen. Doch dort war nie gewährleistet das sie die Infos hatten die man brauchte, nicht so wie beim obersten Vampir einer Stadt, der sie mit Sicherheit besaß.

»Jenks. Black. Geht zum Polizeichef Chef und bittet um die Erlaubnis den Meister der Stadt aufzusuchen und erklärt ihm den Grund dafür.« Ich und Michael stimmten zu, wenn ich persönlich es widerwillig tat.

Din zischte aus meiner Tasche und pfiß empört, weil man ihn vergessen hatte.

»Du sollst natürlich auch zum Polizeichef gehen Din.«, sagte Walter beschwichtigend.  
»Und jetzt macht euch auf die Socken Jungs. Jede Sekunde zählt.«

Und konnte es wirklich nicht glauben. Der Polizeichef hat tatsächlich nur uns beide in die Höhle des Löwen geschickt. Obwohl man lieber sagen sollte in die höhle der Vampire. Wir hatten nicht mal Unterstützung bekommen. Er war der Meinung das es keinen guten Eindruck machte wenn ein Haufen Leute von der Polizei anrücken würden, wo wir eigentlich nur da waren um, um Informationen zu bitten.

Ich persönlich war da ganz anderer Meinung. Ich hätte am liebsten mehr als zweihundert schwer bewaffnete Leute dabei gehabt um wenigstens glauben zu können das wir ohne Probleme wieder aus dem Nest raus kämen in dem der Meister der Stadt lebte.

Doch wir mussten ja nett sein. Und vielleicht war das heute die letzte Nacht meines Lebens deswegen. Wirklich keine nette Vorstellung. Verflucht soll mein Meister sein! Wenn ich heute Nacht tatsächlich sterben sollte würde ich ihn heimsuchen!

»Dann heißt es wohl nur wir beide.«, sagte Michael und fuhr vom Parkplatz der Polizeireviere. Das noch eine Sache die schrecklich war! Ich musste wieder mit diesem Perversling in einem Auto sitzen! Jemand schien mich wirklich in letzter Zeit zu hassen!

Din pfiß ungehalten und leuchtete in einem strahlenden rot, was hieß das er wirklich sauer war.

»Sorry. Wir drei.«, sagte Michael.

Der Ort an dem wir den Meister der Stadt finden sollten war der Hafen der am westlichen teil der Stadt lag. Oder besser gesagt die Clubmeile die direkt neben dem Hafen lag. Überall war grelles Neonlicht was die Nacht zum Tag machte. Dutzende von Leute zogen von Club zu Club und von Bar zu Bar um es sich gut gehen zu lassen und richtig einen drauf zu machen. Die Luft stank nach Rauch, Alkohol, Sex und nach etwas dunklem und gefährlichen.

Und das war der Geruch nach Blut, Tod, Angst und Verzweiflung, was die normalen Bürger aber nicht wahrnahmen. Genau wie was hinter den fein säuberlichen Kulissen der ganzen Clubs und Bars wirklich ablief. Außer sie steckten bis zum Hals drinnen. Und das passierte schneller als es jemanden bewusst wurde. Ein falscher Schritt und man steckte bis zum Hals in der Scheiße. Und meist war der Grund ein Vampir. Und davon gab es hier Dutzende. Sie sahen aus wie ganz gewöhnliche Menschen. Sie waren unter den Leuten und niemand war sich dessen bewusst. Außer wenn man wusste auf was man achten musste.

Michael hatte seinen Wagen ein paar Straßen weiter abgestellt und wir waren her gelaufen. Und nun bahnten wir unseren Weg durch die vielen Nachtschwärmer. Menschen und Übernatürliche Lebewesen gingen an uns vorüber um sich zu amüsieren, oder irgendwo ihren Geschäften nach zu gehen. Es war ziemlich überfüllt auf den Straßen und das obwohl es noch nicht einmal Mitternacht war. »Wo müssen wir hin?«, fragte ich Michael und versuchte gegen den Lärm anzukommen.

»Ins Red Rose! Das ist ein paar Meter weiter!«, antwortete er und sofort schoß Din aus meiner Brusttasche und die Straße hinunter. »Was soll das?«

»Er will das Red Rose vor uns finden! Er ist immer noch sauer, weil ständig die Leute ihn vergessen. Und jetzt will er zeigen wie nützlich er ist!« Und das bereitete mir Bauchschmerzen. Ich wollte nicht das Din in dieser Gegend sich zu weit von mir entfernte. Wenn man sagte das es hier nicht sicher war, dann war das die Untertreibung des Jahrhunderts.

Michael nickte und wir gingen weiter.

Das Red Rose war einer der größten Glubs den man wohl hier finden konnte. Und einer der best besuchten. Die Schlange der Leute die rein wollten war mindesten dreißig Meter lang und schien immer länger zu werden je später es wurde.

Ich betrachtete das Gebäude und ich wusste gleich das ich da nicht ums verrecken rein wollte.

Und das lag nicht an der gigantischen, blutroten Neonrose die über dem Eingang hing und über deren giftgrüner Stängel Blut zu fließen schien, oder der weißen, seelenlosen Fassade.

Hier tummelten sich nur so die Vampire. Ihre Präsenz war selbst ihr draußen so stark das es mir den Atmen nahm.

»Dann wollen wir mal rein gehen.«, sagte Michael und lächelte. Typisch Kampfmagie. Die liebten ja solche Herausforderungen.

»Und wie wollen wir da rein kommen? Ist ja nicht so als könnten wir einfach so rein spazieren.«

»Folge mir einfach uns sieh zu.« Michael ging voraus und ich folgte ihm widerwillig. Und ich wünschte mir ich hätte den Anruf von ihm nicht entgegen genommen.

So das wars schon wieder.

Bis zum nächsten mal.^^

